Die Musen

des

Herodotus von Halikarnassus

übersetzt

von

J. Chr. F. Bähr.

Erstes Bändchen.

Clio.

Stuttgart.
Krais & Hoffmann.
1866.

Einleitung.

Herodotus*), den die spätere Zeit mit Recht als den Vater der Geschichtschreibung unter den Hellenen bezeichnet hat, ward in der von Dorischen Griechen an der südwestlichen Spitze Kleinasiens, in der Landschaft Carien, gegründeten Stadt Halicarnassus (jetzt Budrun) geboren, und zwar nach der gewöhnlichen Annahme, die sich auf eine Notiz des Gellius**) stützt, im Jahre 484 v. Chr., während die Angabe des Chronisten Eusebius, welcher den Herodotus um die Olympiade LXXVIII (also 468—464) bekannt werden läßt, neuere Forscher veranlaßt hat, noch um einige Jahre zurückzugehen und das Geburtsjahr des Herodotus auf das Jahr 489 v. Chr. zu verlegen. Er entstammte jedenfalls einem angesehenen und, wie es scheint, auch vermöglichen Geschlechte, welchem auch geistige Bildung nicht fremd war: sein Oheim (es sei mütterlicher oder väterlicher Seits) Panyasis ist als ein gefeierter Dichter in dem Homerischen Epos bekannt, und auf den jungen Herodotus gewiß nicht ohne Einfluß geblieben, um so mehr, als er selbst dem historischen Epos der Hellenen sich zugewendet hatte; sein Vater Lyxas und seine Mutter Dryo (nach Andern Rhöo),

*) Deutsch: der von der Here (Juno) Geschenkte).

**) Noctt. Att. XV, 23., wo sich Gellius selbst wieder auf das umfassende Geschichtswerk beruft, welches Pamphila, eine gelehrte Dame im Zeitalter Nero's, abgefaßt hatte.

so wie ein Bruder Theodorus sind uns nur dem Namen nach bekannt; alle näheren Nachrichten über die Erziehung und Bildung des Sohnes fehlen gänzlich. Die feindselige Stellung der Familie zu dem in Halicarnassus gebietenden Lygdamis, durch welchen Panyasis seinen Tod fand, mag dem noch jungen Herodotus die äußere Veranlassung gegeben haben, seine Vaterstadt schon in frühen Jahren zu verlassen: in diesen Eindrücken der frühesten Jugend mag auch der Grund der politischen Gesinnung zu suchen sein, wie sie bei dem herangereiften Manne in seinem Werke sich ausspricht, der Haß gegen alles Tyrannenthum, gegen jede unumschränkte, durch Gewalt errungene Einzelherrschaft und die unauslöschliche Liebe für eine freie Verfassung, wie sie in den weiteren Formen der Demokratie unter den Griechen seiner Zeit zur Geltung gelangt war. So verließ der für die Freiheit glühende, strebsame Jüngling frühe seine Heimath und wendete sich nach Samus, dieser durch Handel und Industrie blühenden und reichen Insel, die aber auch schon früher, seit den Zeiten des Polycrates, als ein Sitz geistiger Bestrebungen glänzte, und zu der Zeit, als Herodotus dahin seine Schritte richtete, wieder die volle Freiheit von inländischer wie fremdherrlicher Tyrannei erlangt hatte. Wohl mag er dort einige Zeit verweilt und zu den großen Reisen sich vorbereitet haben, welche die nächste Zeit des jugendlichkräftigen Mannesalters ausfüllen: daß er, wie Suidas angiebt, von Samus nach Halicarnassus zurückgekehrt, an der Vertreibung des dortigen Tyrannen Lygdamis Antheil genommen, und dann, als er von dem Neide seiner Mitbürger sich verfolgt gesehen, nach Thurium gewandert, erscheint in dieser Weise kaum glaublich. Wohl aber wird schon damals, als er seine Heimath verließ (was ohne gewichtige Gründe gewiß nicht geschehen ist) und nach Samus sich wendete, der Gedanke in ihm rege geworden sein, der ihn bestimmte, sein ganzes Leben der Ausführung eines größeren geschichtlichen Werkes zu widmen, das auf der einen Seite an die damals schon in Umlauf befindlichen Sagengeschichten und

Länderbeschreibungen, wie sie bereits Andere, namentlich Hekatäus von Milet, geliefert hatten, sich anschließend, den Hellenen eine sichere Kunde ferner Gegenden der damals bekannten Welt zuführen, andererseits aber auch durch Zurückführung aller dieser Angaben auf einen gemeinsamen Mittelpunkt, eine höhere Tendenz verfolgen, und in der Darstellung der im Kampfe mit asiatischer Uebermacht wunderbar geretteten Hellenischen Freiheit, diesen Mittelpunkt erhalten sollte.

Zur Ausführung eines solchen Unternehmens war Herodotus genöthigt, gleich seinen Vorgängern, insbesondere dem eben genannten Hekatäus, Reisen in die Gegenden und Länder, die er zu schildern gedachte, und nach den Orten, die der Schauplatz der von ihm darzustellenden Ereignisse und Thaten waren, zu unternehmen, da auf anderem Wege der zu einem solchen Werke nöthige Stoff nicht zu gewinnen war. Von Samus also, wo er einige Zeit verweilt und ohne Zweifel sich zu diesem Vorhaben vorbereitet hatte, unternahm der junge Herodotus, der die Größe seiner Aufgabe gewiß schon damals erkannt hatte, seine Reisen, ohne durch die großen und ungemeinen Schwierigkeiten, die mit der Ausführung verknüpft waren, bei der mangelhaften Communication und dem strengen Abschluß der einzelnen Völkerschaften von einander, sich zurückschrecken zu lassen. Er selbst hat sich aus anerkennenswerther Bescheidenheit nirgends über diese Schwierigkeiten ausgesprochen, er hat sich nirgends näher erklärt über die Art und Weise, in der er diese Reisen ausgeführt, über die ihm dabei zu Gebot stehenden Mittel: nur gelegentlich erfahren wir Etwas über die Länder und Orte, die er berührt und aus eigener Anschauung schildert: eben darum sind wir auch nicht im Stande, genau die Ordnung und Reihenfolge anzugeben, in welcher diese Reisen stattfanden, die fast über den ganzen damals bekannten und zugänglichen Erdkreis sich erstreckten und durch ihre Größe und Ausdehnung uns in ein gerechtes Staunen versetzen, wohl aber mit Bewunderung für den erfüllen müssen,

der bald zur See auf den Schiffen der nach allen Richtungen des damals allein zugänglichen Mittelmeeres und schwarzen Meeres Handel treibenden Jonier, bald zu Lande im Anschluß an die das binnenländische Asien durchziehenden Karawanen bis zu den fernsten Gegenden zu wandern vermochte.

Die Samus nahe gelegenen Inseln des Griechischen Archipels, die West- und Nordküste Kleinasiens mit den zahlreichen und blühenden Griechischen Städten längs der Meeresküste, lassen sich wohl als das erste Ziel der Reise denken, die dann auch auf Jonischen Handelsschiffen zu den Nordgestaden des schwarzen Meeres und den hier blühenden Griechischen Handelsstädten, in welchen die aus dem Innern Rußlands wie des nördlichen Asiens führenden Carawanenstraßen mündeten, sich erstreckte und jedenfalls einigen Aufenthalt in diesen Griechischen Colonien herbeiführte. Wanderungen in das Innere Kleinasiens und von hier aus auf der großen von Darius angelegten, mit den nöthigen Karawanserai's versehenen Straße, die von da aus bis in das Innere Asiens, zu den Hauptsitzen der Persischen Monarchie bis Susa führte, und von Herodotus selbst (V, 52 ff.) näher beschrieben ist, bis nach Babylon, also in die Binnenländer Asiens, Armenien, Medien, Assyrien u. s. w. unternommen, mögen sich daran angeschlossen haben, da wir über die Hauptstädte des Landes (Ekbatana, Babylon) eine Beschreibung erhalten, die, wie der Schriftsteller versichert, aus eigener Anschauung geflossen ist.

Auch die größeren Inseln des Hellenischen Mittelmeeres, wie Creta und Cypern, blieben nicht unbesucht, eben so die Phönicische Küstenstrecke, ohne daß jedoch Herodotus von der Küste aus tiefer eingedrungen: in das Innere Palästina's ist er eben so wenig gekommen, als nach Jerusalem, wiewohl ihm von der Größe dieser Stadt, die er als die heilige bezeichnet (Kadytis-Kadosch), eine dunkle Kunde zugekommen sein mag (s. II, 159. III, 5).

Einen Hauptpunkt in diesen Reisen bildet das Wunderland Aegypten, das er von seinem nördlichsten Punkte aus bis zu der südlichsten Gränze bei Syene durchwandert, und zum Gegenstand einer Land und Volk wie selbst dessen Geschichte berücksichtigenden, ausführlichen Darstellung gemacht hat: von Aegypten aus ward auch das westwärts an der Nordküste Afrika's gelegene und blühende Cyrene besucht, um in dieser Griechischen Stadt, die mit dem Innern Afrika's in lebhaftem Handelsverkehr stand, auch über diese Theile der Erde nähere Erkundigung einzuziehen: weiter westwärts an der nordafrikanischen Küste bis nach Carthago ist er jedoch nicht gekommen, wenn er auch gleich mit Carthagischen Kaufleuten mehrfach zusammengetroffen ist.

Ob der Besuch Aegyptens und der nordafrikanischen Küste in die letzte Zeit seiner Reise fällt oder schon früher vorgenommen ward, läßt sich nicht mit einiger Sicherheit angeben: nur so Viel läßt sich behaupten, daß dieser Besuch Aegyptens nicht vor das Jahr 454 v. Chr. verlegt werden kann; ist er um diese Zeit oder doch gleich nachher erfolgt, so entsteht die weitere Frage über den Aufenthalt des Herodotus von dieser Zeit an, die vielleicht nicht einmal die letzte Periode seiner Reisen ausfüllt, bis zu der, in dem Jahre 444 v. Chr. erfolgten Auswanderung nach Thurii in Italien, indem sich Herodotus an die von Athen aus dorthin abgehende Colonie anschloß, an welcher auch der Redner Lysias Antheil nahm. Innerhalb dieses fast zehnjährigen Zeitraums würde dann die Rückkehr von den Reisen nach Samus, vielleicht auch nach Halicarnassus, und ein zeitweiser Aufenthalt daselbst erfolgt sein, an den sich bald neue Wanderungen nach den verschiedenen Theilen des Hellenischen Mutterlandes anschlossen, so wie ein längerer Aufenthalt in Athen, das, wie es scheint, den Herodotus besonders anzog: wir werden dann in diese Periode auch den Anfang der Aufzeichnung des Werkes, das den Namen des Herodotus verewigt hat, aus dem auf diesen Reisen gesammelten Material zu verlegen haben, eben so auch die verschiedenen

Vorlesungen seines Werkes, d. h. einzelner, bereits ausgearbeiteter Parthieen desselben, wie sie nach unbestreitbaren Zeugnissen des Alterthums, und nach einer im Alterthum mehrfach beglaubigten Sitte, allerdings zu Theben und Korinth, wie namentlich zu Athen, an dem Feste der Panathenäen, und zwar, wie man annimmt, im Jahre 446 v. Chr., also kurz vor der Abreise nach Thurium, stattgefunden haben. Zweifelhaft, schon aus chronologischen Rücksichten, erscheint die Nachricht des Lucianus von einer solchen Vorlesung, welche Herodotus bei den Olympischen Festspielen gehalten, in Anwesenheit des noch ganz jungen Thucydides, der, dadurch begeistert, zur Abfassung eines ähnlichen geschichtlichen Werkes angeregt worden.

Welche Gründe den Herodotus bewogen, sich der Kolonie anzuschließen, die in dem bemerkten Jahre 444 von Athen aus abgieng, um an der Stelle der von den Krotoniaten zerstörten Stadt Sybaris, in Verbindung mit den Resten der Sybariten, die neue Stadt Thurii oder Thurium zu gründen, wissen wir nicht: ein Aufenthalt zu Athen wird aber doch jedenfalls vorausgegangen sein. Von den weiteren Lebensschicksalen des Mannes, seit dieser seiner Ansiedlung zu Thurii in Italien, ist uns weiter keine Nachricht zugekommen: daß er von dort aus auch andere Punkte des südlichen Italiens, namentlich die dort gelegenen blühenden Griechischen Handelsstädte, so wie selbst Siciliens besucht, geht aus einzelnen Aeußerungen des hinterlassenen Werkes hervor, die sich als Einschaltungen späterer Zeit, zu Thurii in Italien gemacht, bald erkennen lassen: hingegen scheint Herodotus nach dem mittleren und nördlichen Italien nicht gekommen zu sein, und wenn ihm auch über Umbrien und Etrurien einige Notizen zugekommen, so scheint doch die um diese Zeit schon sich ausbreitende Herrschaft Roms (310 J. von Erbauung d. St.) ihm unbekannt geblieben zu sein, da in dem hinterlassenen Werke sich keine Spur davon findet. Neben diesen einzelnen, von Thurii aus gemachten Ausflügen nach andern Griechischen Städten des südlichen Italiens

werden wir aber auch wohl einen nochmaligen Besuch des Hellenischen Mutterlandes, zunächst der Stadt Athen, annehmen dürfen, da er an einer Stelle seines Werkes (V, 77) von einem Weihegeschenk auf der Attischen Burg, in der Nähe der Propyläen spricht, die erst nach der Abreise des Herodotus von Athen, innerhalb der Jahre 437—431 durch Pericles erbaut wurden, und die ganze Angabe als eine auf Autopsie beruhende sich darstellt: und da er an andern Stellen (IX, 73 vgl. VII, 137. VI, 98) von den Schrecknissen des Peloponnesischen Krieges spricht, so mag auch diese Angabe aus eigener Anschauung bei einem solchen Besuche entstanden sein, der, wenn man die damals so innigen Handelsverbindungen und den lebendigen Verkehr bedenkt, welcher damals zwischen den handeltreibenden Städten des südlichen Italiens mit dem durch Industrie und Handel zur See mächtigen Athen stattfand, gewiß Nichts Auffallendes oder Befremdliches an sich hat.

Jedenfalls hat Herodotus, seit der Niederlassung zu Thurii, diesen seinen bleibenden Wohnsitz nicht verlassen bis zu seinem Tode, und darum wird er sogar von Manchem im Alterthum geradezu als Thurier bezeichnet: in Thurii hat jedenfalls die weitere Ausarbeitung des Werkes stattgefunden, an dem er ununterbrochen fortgearbeitet, und das er kaum gänzlich vollendet hat, verhindert durch den eingetretenen Tod, der ihm nicht erlaubte, das Werk, an dem er bis an sein Lebensende rüstig fortgearbeitet hat, nachbessernd, berichtigend und vervollständigend, bis zu seinem völligen Abschluß zu führen: es kann dieß im Allgemeinen schon der Unterschied zeigen, der in Bezug auf die Ausarbeitung des Einzelnen zwischen den ersteren Theilen des Werkes und den letzteren, namentlich den beiden letzten Büchern, und ihrem mangelnden Schluß hervortritt und theilweise selbst in der Sprache wie in der ganzen Behandlung des Gegenstandes sich erkennen läßt; im Besonderen aber ergiebt sich dieser Mangel an gänzlicher Vollendung und völligem Abschluß des Werkes aus einigen Verweisung

gen auf Gegenstände, die im weiteren Verlauf des Werkes noch ausgeführt werden sollen, aber in dem Werke, wie es uns jetzt vorliegt, sich nirgends finden. Wir rechnen dahin die I, 184 vgl. 106 gegebene Verweisung auf die Assyrischen Geschichten, die als eine Episode dem Ganzen des Werkes eingeschaltet werden sollten, so gut wie die Libyschen Geschichten (II, 161 und IV, 159), jetzt aber zu unserem nicht geringen Bedauern nirgends vorkommen; wir rechnen eben dahin die VII, 213 versprochene Ausführung über Ephialtes, die eben so wenig im weiteren Verlaufe des Werkes vorkommt. Nicht Nachlässigkeit ist es, die den so gewissenhaften und sorgsamen Geschichtschreiber veranlaßt hat, das Versprochene nicht zu liefern, sondern der frühe Tod, vor der gänzlichen Vollendung des Werkes. Wann dieser Tod erfolgt ist, wird sich kaum mit Bestimmtheit angeben lassen, da jede Nachricht darüber fehlt: nur einzelne der in dem Werke gelegentlich erwähnten Ereignisse können uns in so weit einen Anhaltspunkt geben, als der Tod des Herodotus jedenfalls nach denselben eingetreten sein muß. Und wenn wir in dieser Beziehung nicht bis zu dem Jahre 408 v. Chr. herabgehen dürfen, indem die dafür früher angeführten Stellen *) dieß nach einer richtigen Auslegung nicht zu erweisen vermögen, wenn wir selbst glauben, daß um 413 Herodotus nicht mehr unter den Lebenden war, also den unglücklichen Ausgang der Athenischen Expedition nach Sicilien nicht mehr erlebte, weil er selbst VII, 170 nicht so hätte schreiben können, wie er geschrieben hat, so glauben wir, gestützt auf des Schriftstellers Aeußerungen über das Unglück, das der Peloponnesische Krieg über Hellas gebracht **), jedenfalls seine Lebenszeit bis in die ersten Jahre des Peloponnesischen Krieges verlängern zu müssen, so daß sein Tod nicht vor 424 oder 425 v. Chr. erfolgt sein kann, vielleicht auch erst einige Jahre später, und zwar zu Thurii

*) S. I, 130. III, 15. IX, 43 mit meiner Erklärung.
**) S. VI, 98. V, 75. Vgl. auch noch die Stelle VII, 151.

in Italien, wo, nach der Angabe des Suidas, er auf dem Markte beerdigt ward, was wir wohl als eine besondere Auszeichnung ansehen dürfen. Auch eine ihm gesetzte Grabschrift, die uns noch erhalten ist *), bezeugt seinen Tod zu Thurii, während in der unter des Marcellinus Namen auf uns gekommenen Compilation über das Leben des Thucydides (§. 18) ein Grab des Herodotus und Thucydides zu Athen erwähnt wird, wenn anders die Lesart, was sehr zu bezweifeln steht, richtig ist, und hier nicht an ein Grab des Olorus oder Herodes zu denken ist. Andere geben Pella in Macedonien als Todesort an, was einen Aufenthalt des Herodotus an dem Hofe des Archelaus voraussetzen würde, wovon jedoch keine Spur anzutreffen ist, vielmehr scheint die ganze Angabe aus einer Verwechslung mit Thucydides und den über dessen Tod verbreiteten Sagen hervorgegangen zu sein.

Das Werk des Herodotus, wie es uns jetzt in seiner nicht gänzlich vollendeten und abgeschlossenen Fassung vorliegt, erhalten der Nachwelt durch die Fürsorge der Alexandrinischen Grammatiker, die dasselbe in neun Bücher abgetheilt und diese mit den Namen der neun Musen bezeichnet haben, hat sich zur Aufgabe gestellt eine Darstellung des Kampfes der asiatisch-persischen Welt mit dem europäischen Hellas, wie er in der dem Geschichtschreiber zunächst vorausgegangenen Zeit stattgefunden: sein Gegenstand, und noch mehr die Durchführung desselben ist rein national: denn es gilt die Verherrlichung des an Zahl und Macht geringen, aber durch der Götter Unterstützung starken und thatkräftigen Hellas, das mit der Persischen Uebermacht den Kampf aufnahm und siegreich durchführte, zur Erhaltung und Bewachung des edelsten Gutes, der nationalen Selbständigkeit und Unabhängigkeit von fremder Knechtschaft: diesen Helle-

*) Bei Stephanus von Byzanz s. v. *Θούριος* und in den Scholien zu den Wolken des Aristophanes 331: daraus in Brunck's Analekten Vol. III. p. 263. Epigr. 533.

nischen Befreiungskampf darzustellen, und die durch der Götter Beistand gerettete Freiheit zu verherrlichen, ist mithin die Aufgabe des Werkes, das aber auch zugleich in der Durchführung dieser Aufgabe das Wirken der göttlichen Gerechtigkeit in den Begebnissen und Handlungen der Menschen nachweisen, ja aus dieser Grundlage die Ereignisse selbst bis in das Einzelste ableiten und erklären soll. So tritt in dem Werke des Herodotus zuerst eine bestimmte Einheit des Planes hervor, die das Ganze durchdringt und einen Mittelpunkt bildet, mitten unter den zahlreichen und umfassenden Episoden und Digressionen, meist geographischer oder geschichtlicher Art, die bald näher, bald ferner mit dem zusammenhängen, was den eigentlichen Gegenstand des Werkes ausmacht, und den Hellenen die Kunde aller der Länder und Gegenden zuführen, die der Geschichtschreiber durchwandert hat, auf diese Weise als unsere älteste Quelle der Länder- und Völkerkunde des Alterthums erscheinen, welche, aus der unmittelbarsten Anschauung hervorgegangen, für uns um so wichtiger wird, als über die Treue und Wahrheitsliebe des Geschichtsforschers auch nicht der geringste Zweifel herrschen kann.

Indem der Verfasser diesen Kampf der Hellenen mit den auf ihre Unterwerfung ausgehenden Persern als einen Kampf der asiatischen und der europäischen Welt betrachtet hat, der bis zu den frühesten Zeiten von Hellas, bis zu dem Trojanischen Kriege hinaufreicht und von da an gewissermaßen fortgedauert hat bis zu dem letzten entscheidenden Befreiungskampfe, der, indem er Hellas auf immer frei von Asiatischer Despotie gemacht hat, den nächsten Gegenstand des Werkes bildet, beginnt er auch seine Darstellung mit diesen ersten Anlässen der Feindseligkeiten Asiens und Europa's, wie sie in den (mythischen) Traditionen der Io und Europa, so wie in den (faktischen) Wirren des Trojanischen Krieges ihm vorlagen, und es kann dann nicht befremden, wenn seine Darstellung mit Asien selbst zunächst beginnt und zwar mit demjenigen Lande, und mit demjenigen Herrscher,

mit welchem die Hellenen zuerst in nähere Berührung kamen, mit Lydien und mit Krösus, dem Könige dieses Landes, welcher zuerst die an der Westküste Kleinasiens angesiedelten Hellenen sich unterwarf. Aber die Darstellung begnügt sich nicht mit der Erwähnung dieses Herrschers, sondern sie nimmt davon Veranlassung, auch die frühere Geschichte des lydischen Reiches daran zu knüpfen und die Schicksale dieses Reiches bis zum Untergang desselben darzustellen, nicht ohne manche, die hellenischen Verhältnisse, sowohl die politischen der beiden Hauptstaaten, Athen und Sparta, als selbst die culturhistorischen, wie z. B. die Sage von Arion u. dgl. berührende Erörterungen dieser Darstellung bei eintretender Gelegenheit einzuschalten. Der Sturz des Lydischen Reiches und die Gefangennehmung des Krösus durch Cyrus und die Perser führt den Geschichtschreiber unwillkürlich auf die Darstellung der Persischen Macht, und, da diese aus der Medischen hervorgegangen, auf die Medische Monarchie, wie sie von Dejoces gegründet, unter Astyages auf Cyrus und die Perser überging, mit deren Sitten und Gebräuchen wir durch eine eingehende Schilderung näher bekannt gemacht werden. Es schließen sich daran die weiteren Eroberungszüge des Cyrus, westwärts zur Unterwerfung der in Kleinasien angesiedelten Hellenen, mit denen wir hier näher bekannt werden, ost- und südwärts zur Unterwerfung von Assyrien und Babylon, dessen ganze Anlage bei dieser Gelegenheit näher beschrieben wird. Der darauf unternommene Zug des Cyrus wider die im Norden seiner Monarchie in den Steppen Mittelasiens lebenden Völker, die Massageten, und sein unglückliches Ende auf diesem Feldzug bildet den Schluß der im ersten Buche gelieferten Darstelluug, die im zweiten Buche auf den Nachfolger des Cyrus, seinen Sohn Cambyses, übergeht, der das große Eroberungswerk des Vaters fortsetzt mit der Eroberung Aegyptens, welche am Anfange des dritten Buches berichtet wird, nachdem das ganze zweite Buch, als eine größere und umfangreiche Einschaltung, eine aus dieser

Veranlassung des Persischen Zuges hervorgegangene Schilderung Aegyptens bringt, seiner Lage, seiner Natur, seiner Bewohner, seiner merkwürdigen Thierwelt, dann aber auch seiner gewaltigen Bauwerke in Verbindung mit den dazu erforderlichen geschichtlichen Notizen, wie sie dem Herodotus bei seiner Wanderung und Besichtigung dieses Landes durch die Priester mitgetheilt worden waren: eine mit dem eigentlichen Zweck und der Bestimmung des Werkes, wie wir sie eben angegeben, zwar nicht näher zusammenhängende Schilderung, die uns aber zugleich zeigen kann, wie in dem Werke des Herodotus, neben der bemerkten höheren Tendenz desselben, doch auch ein ähnliches Bestreben hervortritt, wie es bei seinem nächsten Vorgänger Hekatäus von Milet, dem Logographen, schon sich geltend gemacht hatte, den Hellenen die Kunde ferner besonders merkwürdiger Länder und Gegenden zuzuführen, und mit dem geschichtlichen Zwecke auch den einer belehrenden Länder- und Völkerkunde zu verbinden. Welche Wichtigkeit und Bedeutung für uns aber diese ganze Schilderung der Aegyptischen Welt mit all' den Wundern der Natur, und ihren eben so wundervollen Baudenkmalen hat, bedarf, zumal bei dem Mangel sonstiger Nachrichten, kaum einer besonderen Bemerkung. An die, mit dem dritten Buch beginnende Erzählung der Eroberung Aegyptens durch Cambyses knüpft sich dann die weitere Erzählung seines Todes, und, da Cambyses, ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen, gestorben war, der Usurpation der Herrschaft durch einen Magier, den falschen Smerdis, der aber alsbald durch eine Verschwörung der sieben Persischen Stammhäupter wieder gestürzt wird, von welchen Einer, Darius, des Hystaspis Sohn, ein Anverwandter des regierenden Hauses, auf den Thron erhoben wird. Das Wirken dieses ausgezeichneten Fürsten wird uns dann vorgeführt, die neue administrative und finanzielle Eintheilung des gesammten Reiches, die Niederschlagung der verschiedenen Empörungen, wie sie alsbald nach seiner Erhebung auf den Thron in verschiedenen Theilen des Reichs ausgebrochen waren, dann (mit dem vierten

Buche) sein Zug wider die Scythen, d. h. die im Norden und Osten des Persischen Reiches bis tief nach Europa hinein (in den südlichen Theilen des heutigen Rußlands) wohnenden, großentheils nomadischen Völkerschaften; was eben so wie früher bei Aegypten die Veranlassung giebt zu einer näheren Beschreibung und Schilderung dieser Völker im Einzelnen, so wie der ganzen nördlichen Küste des schwarzen Meeres und der dahin mündenden Flüsse, sammt der Donau und der thracischen Landschaft, eben so wie in der andern Hälfte dieses vierten Buchs (von Kap. 145 an) ein von dem bereits durch den Vorgänger des Darius unterjochten Aegypten aus westwärts nach Barke unternommener Kriegszug eine ähnliche Veranlassung giebt zu einer Schilderung der die nördlichen Küstenstriche Afrika's landeinwärts bewohnenden Völker, so wie der Eigenthümlichkeiten dieses Landes.

So hat also die eine Hälfte des Ganzen kaum eine nähere Beziehung zu dem, was wir als den eigentlichen Gegenstand und als die Aufgabe des Herodoteischen Werkes oben angegeben haben: und doch erscheint sie, wenn wir den oben bemerkten Umfang der Aufgabe des Geschichtschreibers, der den Conflict asiatischer Barbarei und hellenischer Cultur überhaupt darstellen wollte, in Betracht ziehen, nothwendig als Einleitung und Vorbereitung, die uns zweckmäßig einführen soll in die nun erst beginnende Darstellung der Kämpfe der Hellenen und Perser, die ihren Anfang mit Darius nehmen, dann aber von seinem Nachfolger Xerxes in noch ausgedehnterer Weise fortgesetzt worden sind. Dieser, der eigentlichen Aufgabe des Werks, rückt der Verfasser mit dem fünften Buche näher, das uns (nach dem vergeblichen Zuge wider die Scythen) die weitere Ausbreitung der Persischen Macht in Europa, in den Asien zunächst gelegenen Theilen des Festlandes, in Thracien und Macedonien vorführt, dann den Aufstand der Asiatischen Griechen schildert, der durch Waffengewalt unterdrückt, bei der Unterstützung, welche die Aufständischen von Athen erhalten hatten, dem Darius

Veranlassung gab, seine Heere und Flotten wider Athen selbst zu senden, womit es zugleich auf eine Unterwerfung des ganzen Europäischen Hellas überhaupt abgesehen war (vgl. VI, 43. 44). Die Darstellung dieser Verhältnisse, so wie des für die Perser ungünstigen Ausgangs dieses ersten Feldzugs, der durch den Sieg der Athener bei Marathon sein Ende erreichte, bildet den Inhalt des sechsten Buches, das, gleich dem fünften, nicht ohne einzelne, auf die griechischen Verhältnisse sich beziehende Episoden ist, welche der eigentlichen Erzählung gelegentlich eingeschaltet sind. Mit dem siebenten Buche treten wir in den von Xerxes, nach dem Tode des Darius, wider die Hellenen, zu deren Bewältigung, unternommenen Rachezug ein, zu welchem die gesammte Land- und Seemacht des über das ganze damals bekannte Asien sich erstreckenden Persischen Reiches aufgeboten war. In diesem Buche wie in den beiden folgenden wird nun die eigentliche Darstellung des Heldenkampfes geliefert, den das an Zahl und Macht schwache, aber an Willens- und That-Kraft starke Volk der Hellenen, das die Götter sich zum Werkzeug ersehen, asiatischen Uebermuth zu bestrafen, zur Erhaltung seiner Selbständigkeit und zur Bewahrung seiner Freiheit, als der edelsten Güter dieses irdischen Lebens, gegen die Persische Uebermacht unternahm; und wenn uns der Geschichtschreiber mit den umfassenden, beiderseits getroffenen Vorbereitungen und Zurüstungen bekannt macht, wenn er uns inbesondere mit allen einzelnen Bestandtheilen der Persischen, Millionen zählenden Armada bekannt macht, zu welcher alle die einzelnen dem Scepter des Persischen Königs unterworfenen Länder ihr Contingent gestellt hatten, so verfehlt er auch auf der andern Seite nicht, in der Schilderung der einzelnen Kämpfe und Schlachten das heldenmüthige Auftreten der Hellenen, den Beistand, den die Götter ihnen verliehen, und die gänzliche Niederlage der Perser auf eine Weise uns vorzuführen, welche das was wir oben als die Hauptaufgabe des Ganzen betrachtet haben, in volles Licht zu setzen vermag, und die Glorie der

mit göttlichem Beistand durch die Tapferkeit der Hellenen erkämpften Freiheit als letztes und höchstes Ziel der gesammten Darstellung bezeichnet.

Wenn in dieser Beziehung das Werk des Herodotus als ein wahrhaft nationales erscheint und zugleich die innere Einheit desselben hervortritt, so tritt in der ganzen Auffassung und Durchführung dieses Gegenstandes nicht minder die religiöse Grundlage hervor, durch welche Herodotus von allen andern Geschichtschreibern der hellenischen Welt sich eben so sehr unterscheidet, als er damit derjenigen Auffassungsweise sich nähert, die bei einem Aeschylus wie selbst bei Sophocles die vorherrschende ist, und eben so die Grundlage ihrer Dramen ausmacht. Hatte doch Aeschylus in seinen Persern ein ganz ähnliches Werk den Athenern vorgeführt, das, auf einer ähnlichen religiösen Grundlage ruhend, dieselbe Tendenz verfolgt und demselben Ziele zusteuert, wie Herodotus. Sophocles aber soll auf den Herodotus ein Epigramm gedichtet haben, dessen Abfassung, wenn sie wirklich in das Jahr 441 v. Chr. fällt, auf einen Aufenthalt des Herodotus zu Athen um diese Zeit, und eine nähere Bekanntschaft beider Männer schließen läßt, auf welche auch andere Spuren uns führen, die bei der gleichen Gesinnung und religiösen Richtung, die sich in den Schriften beider Männer ausspricht, um so mehr zu beachten sind. Diese religiöse Grundlage ist aber keine andere als der Glaube an eine übersinnliche, im Hintergrunde aller sinnlichen Dinge stehende ewige Ordnung, an eine über der gesammten Natur und Welt, also auch über der Menschenwelt stehende göttliche Macht, die eben so gut in der physischen wie in der moralischen Welt gebietet, von welcher Alles zuletzt abhängig und durch welche Alles bedingt ist, die Alles auf dieser Welt leitet und regiert, und durch ein gewisses Gleichgewicht alle Dinge in ihrem Bestand zu erhalten sucht, darum Alles in seinen gehörigen, durch die ewige Ordnung einmal festgestellten Schranken zu wahren weiß, darum jedes Ueberschreiten dieser Schranken als eine unerlaubte Ueberhebung,

gleichsam als einen Eingriff in ihre Sphäre und in das, was ihr allein zuständig ist, betrachtet, und so fort mit Zurückweisung, mit Niederschlagen, mit Noth und Unglück, mit Verderben und Untergang Denjenigen straft, der sich eines solchen Eingriffes schuldig gemacht hat, ohne daß es demselben möglich wäre, den Wirkungen und Folgen dieser göttlichen Strafgewalt sich zu entziehen. Darum ist es Niemand möglich, dem zu entfliehen oder das von sich abzuwenden, was diese Macht verfügt und beschlossen hat, selbst wenn er ein Gott wäre (s. I, 91. IX, 16). So wird also jene im Hintergrunde aller Dinge stehende göttliche Macht, indem sie die Welt erhält, auch zur strafenden Gerechtigkeitsmacht, zur Nemesis, die einem Jeden das zutheilend, was ihm gebührt, als Verwalterin der göttlichen Weltordnung erscheint, deren Bestand sie dadurch sichert, daß sie den übermüthigen, aber starken und auf seine eigene Kraft vertrauenden Frevler zu Boden wirft, dagegen den Gerechten, wenn auch Schwachen, schirmt und schützt. So fällt also bei dieser göttlichen Macht, von der Alles ausgeht, was im Leben der Natur und im Leben der Menschen im Großen wie im Kleinen vorkommt, der Begriff der göttlichen Welterhaltung und Fürsehung mit dem der Gerechtigkeit zusammen. Und diese Gottesmacht, die sich eben so in dem Leben der Einzelnen, wie der Völker und Staaten kundgiebt, hat sich aufs glänzendste bewährt in dem großen Befreiungs- und Errettungskampfe der Hellenen wider die übermächtigen Perser, welcher auf diese Weise wie ein Gottesgericht erscheint, und ist die Darstellung dieses Kampfes darum zugleich anzusehen als der Nachweis dieser Gottesmacht, ihrer Manifestation und ihres Eingreifens in die Geschichte der Sterblichen, eben dadurch aber auch geeignet, jeden Einzelnen, wie jedes Volk in Hellas zu mahnen vor jeder Ueberhebung und jeder Ueberschreitnng der ewigen Ordnung, vor jedem Uebermuth, der die Quelle jeder Sünde und damit auch jedes Unheils ist, das daraus für den Frevler hervorgeht. Daß dieser Begriff der göttlichen, die Welt erhaltenden

Fürsehung und Gerechtigkeit noch nicht in seiner vollen Reinheit und Klarheit hervortritt, daß er vielmehr noch mehrfach in anthropomorphistische oder anthropopathische Formen eingekleidet erscheint, wird uns schon darum weniger auffallen dürfen, als seit Homer und Hesiod, wie Herodotus selbst angiebt (II, 53), die anthropomorphistische Auffassung des göttlichen Wesens bei den Griechen vorherrschend geworden ist, und von diesem Standpunkt aus werden wir dann auch die Angaben von dem Neide der Gottheit, die mit mißgünstigen Augen auf das allzuhohe Glück des Sterblichen blickt, und ihn, weil sie darin eine Ueberhebung desselben, also einen Eingriff in ihre Sphäre zu erkennen glaubt, dann zu Boden wirft und vernichtet*), aufzufassen und zu würdigen haben: wir werden dann auch keinen Anstoß nehmen an den aller Orten in die geschichtliche Erzählung eingestreuten Nachrichten von Weissagungen und Orakelsprüchen, von Wunderzeichen u. dgl., die dem gewöhnlichen Laufe der natürlichen Dinge entgegen erscheinen, hier aber als Manifestationen jener göttlichen, wenn auch nur dunkel geahnten und nicht klar begriffenen Macht zu betrachten sind, welche auf diese Weise und durch solche Mittel ihren Willen dem Menschen kundgiebt und auch dadurch die enge Verbindung erkennen läßt, in welcher der Mensch mit seinen Geschicken zu jener höheren Macht steht, von welcher Alles, wie im Ganzen der Natur, so im Leben der einzelnen Menschen und Völker abgeleitet und geregelt wird. Auch wird man zur richtigen Würdigung aller derartigen Angaben die große Bedeutung nicht übersehen dürfen, welche im Hellenischen Staatsleben auf alle solche Dinge gelegt ward, und der daraus hervorgehende Einfluß auf das ganze öffentliche Leben der Hellenen, auf alle Entschließungen des Staatsmannes, der Volksgemeinde wie des einzelnen Bürgers: wodurch allein schon der Geschichtschreiber pflichtmäßig gebunden war, allen derartigen

*) Vergl. die Note zu I, 32.

Angaben die gebührende Beachtung nicht zu entziehen, sondern ihnen vielmehr alle und jede Aufmerksamkeit zuzuwenden. Daß dies Herodotus stets gethan hat, daß er darum mit aller Sorgfalt die von dem pythischen Orakel zu Delphi wie von andern Orakeln ertheilten Sprüche, eben so gut wie die Weissagungen einzelner Seher, sich zu verschaffen und in sein Werk aufzunehmen bemüht war, wird ihm schon darum nicht zum Vorwurf angerechnet werden können, noch weniger aber wird daraus der Vorwurf der Leichtgläubigkeit, des blinden Aberglaubens oder gar der absichtlichen Täuschung und des Betruges wider ihn erhoben werden können, da Herodotus in der Berichterstattung aller solcher Dinge mit großer Vorsicht zu Werke zu gehen pflegt, und hier schon eine gewisse Kritik in Anwendung bringt, welche selbst leise Zweifel hier und dort zu erheben nicht unterläßt*). Diese Art von Kritik, wie wir sie in dem Werke des Herodotus geübt finden, hängt freilich zusammen mit dem durch das ganze Werk hindurch ziehenden Bestreben, überall die Wahrheit und Nichts als Wahrheit zu berichten, und in der Erforschung des Wahren sich durch keine Rücksicht irre leiten oder von dem rechten Pfade abführen zu lassen. Von diesem Streben nach Wahrheit geleitet, unterscheidet er darum sorgfältig das, was er blos von Andern, vom Hörensagen vernommen, von demjenigen, was aus eigener unmittelbarer Anschauung und sinnlicher Wahrnehmung, oder aus der an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigung und aus dem eigenen Urtheil und der eigenen, auf Thatsachen begründeten Ueberzeugung hervorgegangen ist**). In dieser sorgfältigen

*) Vergl. z. B. VI, 27. VII, 57. VIII, 77. Schon darum wird man der in neuerer Zeit ausgesprochenen Ansicht, welche unter den so zahlreich von Herodotus mitgetheilten Orakelsprüchen nur einen geringen Theil für ächt, d. h. von dem Orakel selbst ausgegangen, erklärt, sich nicht anschließen können. Eine derartige, in späterer Zeit gemachte Fälschung würde schwerlich dem scharfen Auge unseres Geschichtschreibers entgangen sein, sie würde, wenn davon ein Gebrauch gemacht worden, auch von ihm bald erkannt worden sein.

**) Vergl. besonders die Stelle II, 99.

und strengen Unterscheidung, welche durchweg geübt wird, vermögen wir allerdings die Spuren einer historischen Kritik zu erkennen, die mit Unrecht früher dem Herodotus abgesprochen worden, aber mit seiner Wahrheitsliebe in Allem unzertrennlich verknüpft ist. Diese Wahrheitsliebe des Geschichtforschers und die daraus hervorgehende Glaubwürdigkeit Dessen, was von ihm berichtet wird, ist in unsern Tagen durchweg auf das Glänzendste bestätigt und in ihr wahres Licht gesetzt worden, so daß der Vorwurf einer irrthümlichen Auffassung oder einer Leichtgläubigkeit dem Geschichtschreiber nicht mehr gemacht werden kann. Nachdem bereits in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts Aegypten mit seinen Wunderwerken zuerst uns näher bekannt geworden und in den folgenden Decennien nicht blos dieses Land dem europäischen Verkehr immer zugänglicher ward, sondern der ganze Orient sich immer mehr der gelehrten Forschung öffnete, nach allen Richtungen durchstreift und erforscht ward, und die Entzifferung der Hieroglyphen wie der Keilschrift uns in die geschichtliche Kunde der von Herodotus besprochenen Reiche des Orients eingeführt hat, andererseits aber auch gleichmäßig der Boden des alten Hellas, zumal seit der wieder erlangten Selbständigkeit dieses Landes, uns erschlossen und im Einzelnen genauer bekannt ward, haben die Berichte und Angaben des Vaters der Geschichte eine Bestätigung gefunden, welche uns nicht blos die Wahrheitsliebe desselben, so wie die Treue aller Schilderungen, Beschreibungen u. dgl. anerkennen, sondern auch die Schärfe der Beobachtung und Wahrnehmung wahrhaft bewundern läßt. Und diesen Vorzügen wird dadurch kein Eintrag geschehen, wenn wir bald wahrnehmen, wie Herodotus, als Grieche und für Griechen zunächst schreibend — sein Werk sollte ein Nationalwerk für die gesammte Nation sein — in Griechischen Anschauungen befangen hier und dort sich ausläßt, und wenn er dieser Anschauungsweise noch darin einen weiteren Raum giebt, daß er selbst Fremde, oder, nach Hellenischer Ausdrucksweise, Barbaren, wie z. B. die Lydier oder die Perser, in dieser

Anschauungsweise uns vorführt und ihnen Worte und selbst Reden in den Mund legt, welche bei aller Wahrheit der Grundlage doch in der Ausführung eine griechische Färbung erkennen lassen: wir erinnern hier nur an die dem Krösus in den Mund gelegten Reden (I, 30 ff. 207), oder an die Berathungen der Persischen Großen über die dem Perserreiche zu gebende Verfassung (III, 80 ff.) und so vieles Andere, was namentlich in dem ersten Buche vorkommt, und nur im Hinblick auf Griechische Sitte und Griechische Anschauungsweise zu verstehen ist. Wenn dies bei einem Griechen kaum befremdlich erscheinen kann, so mag man auf der andern Seite in derartiger Einführung von Berathungen und Reden, welche den auftretenden und handelnden Personen in den Mund gelegt werden, wohl die Spuren jenes sophistisch-rhetorischen Elementes erkennen, das bei den Griechen schon frühe zur Geltung kam und die auf Herodotus folgenden Geschichtschreiber noch viel mehr durchdrungen hat. Diese Griechische Anschauungsweise tritt aber auch noch weiter in den eigenen politischen Ansichten des Schriftstellers hervor, so wenig sie auch sonst auf die Darstellung selbst einen Einfluß geübt und die Treue und Wahrhaftigkeit seiner Augen getrübt haben.

Herodotus, als Hellene, ist vor Allem begeistert für die Freiheit und Unabhängigkeit der hellenischen Nation von aller fremdherrlichen Herrschaft, von allem dem, was die hellenische Ausdrucksweise als Barbarenthum bezeichnet: in diesem Gedanken, von dem sein Innerstes durchdrungen ist, wurzelt sein Werk, das diesem Zwecke der Erhaltung und Förderung hellenischer Freiheit gewidmet und bestimmt ist; als Hellene ist er eben so ein entschiedener Anhänger eines freistaatlichen Gemeinwesens, als Gegner jeder Einzelherrschaft, insbesondere einer solchen, welche in vorher freien Staaten sich auf längere oder kürzere Dauer aufgeworfen und die Freiheit der Bürger unterdrückt hat; eine solche Herrschaft, Tyrannis, erscheint ihm, in Folge seiner religiösen Anschauungsweise, als eine verderbliche und darum sträfliche

Ueberhebung eines einzelnen Menschen, der dadurch nur sich und seinem Geschlechte Unheil und Verderben zuzieht: nur eine solche Verfassung, in der allen einzelnen Gliedern gleiche Rechte zustehen, Keiner über den Andern sich überheben darf, findet seinen Beifall und entspricht seiner innersten Ueberzeugung, die ihn darum weniger zu einem Anhänger der Geschlechterherrschaft, wie sie bei den Dorischen Griechen vorkommt, als zu einem Anhänger der mehr demokratischen Verfassung gemacht hat, die er bei den Jonischen Griechen, insbesondere zu Athen vorfand. Der längere Aufenthalt, den Herodotus jedenfalls zu Athen genommen hat, so wie die in seine Jugendzeit fallenden Ereignisse seiner unter dem Druck eines Tyrannen schmachtenden Vaterstadt mögen auf diese Ueberzeugung nicht ohne Einfluß gewesen sein.

Daß Herodotus noch andere Schriften abgefaßt habe, ist durchaus nicht glaublich oder annehmbar. Daß die angeblich von ihm verfaßten Assyrischen Geschichten nur auf einer von ihm beabsichtigten, aber nicht ausgeführten Episode des noch vorhandenen Werkes beruhen, ist schon oben bemerkt worden; eine andere unter des Herodotus Namen auf uns gekommene und auch in demselben jonischen Dialekt abgefaßte Schrift über das Leben des Homerus ist die Compilation eines viel später lebenden griechischen Grammatikers, der jedenfalls nicht vor die Zeit der römischen Kaiser zu setzen ist. Wohl aber läßt sich nicht zweifeln, daß das noch vorhandene Geschichtswerk bald nach dem Tode des Herodotus, eben so wohl um seines Inhaltes willen und seiner Tendenz, wie wegen seiner gefälligen und anmuthigen Darstellung weite Verbreitung in den gebildeten Kreisen der hellenischen Welt gefunden: daß es aber dem Thucydides, welcher bald nach dem Jahre 403 v. Chr., als er nach Athen zurückgekehrt war, gestorben ist, bekannt geworden, glauben wir durchaus bezweifeln zu müssen, eben so wie wir auch eine nähere Bekanntschaft dieser beiden größesten Geschichtschreiber der Hellenischen Welt, oder gar einen Verkehr derselben mit einander bezweifeln, indem dazu jeder sichere Anhalts-

punkt fehlt, wenn auch gleich Beide der Zeit nach nicht allzu sehr von einander entfernt liegen. Für die Verbreitung des Herodoteischen Werkes, für sein Ansehen und seine Bedeutung in den nachfolgenden Zeiten mag aber auch der Umstand sprechen, daß Ktesias, der gelehrte Arzt aus Knidus, welcher nach einem siebenzehnjährigen Aufenthalt in Persien von da im Jahre 399 v. Chr. nach Griechenland zurückkehrte und dann seine nur im Auszuge noch bekannten Persischen Geschichten niederschrieb, in diesem Werke vielfach wider Herodotus auftrat und dessen vielfach durch griechische Anschauungsweise gefärbte Darstellung des Kampfes der Hellenen mit den Persern im Einzelnen zu widerlegen suchte. Andere Gegner, welche wider Herodotus aufgetreten, werden auch noch aus späterer Zeit angeführt: ihre Schriften aber sind untergegangen, und überhaupt, wie es scheint, wenig beachtet worden. Unter die Schriften der Art kann auch die noch vorhandene Abhandlung über den schlechten Charakter und das bösartige Wesen des Herodotus gezählt werden, welche unter den sogenannten moralischen Schriften des Plutarchus sich aufgenommen findet, aber den edlen Chäroneer schwerlich zu ihrem Verfasser hat, sondern vielmehr als das rhetorische Uebungsstück irgend eines jungen böotischen Sophisten oder Grammatikers erscheint, welcher auf eine oft ganz täppische und plumpe Weise dem Herodotus Entstellung der Wahrheit, feindselige und partheiische Gesinnung in Bezug auf einzelne hellenische Staaten u. dgl. m. vorzuwerfen unternimmt, aber mit wenig Glück und Erfolg.

Auch ist dadurch das allgemeine Urtheil des Alterthums in keiner Weise geändert, und dem Vater der Geschichte diejenige Anerkennung entzogen worden, die eben so wohl dem Inhalt, wie insbesondere der Darstellung von den Kunstrichtern des Alterthums fast einstimmig gezollt worden ist, welche in dem Werke des Herodotus sowohl nach seiner ganzen, auf eine innere Einheit zurückgeführten Anlage, als in Bezug auf die Darstellung, die Sprache und den Aus-

druck im Einzelnen, Nachbildung des Homerischen Epos erkannten, und den Vater der hellenischen Geschichtschreibung als einen Jünger des Homer darstellten. Der treuherzige, naive Sinn des Forschers, mit eben so großer Wahrheitsliebe als wahrer Religiosität gepaart, die Lebensfrische der ganzen Auffassung und Darstellung, die Klarheit und Einfachheit des Vortrags, der nicht in schwerfälligen oder verschlungenen Perioden sich bewegt, die durch eine glückliche Mischung jonischer Formen mit den Formen des epischen Dialekts wie des dorischen und attischen gefällige Sprache und die ganze Ausdrucksweise bilden Vorzüge, die bereits von den Alten anerkannt und hervorgehoben worden sind: daher schon damals die Bestrebungen der gelehrten Grammatiker auf die Anlage von erklärenden Wörterbüchern gerichtet waren, die den gesammten Sprachschatz des Geschichtschreibers zur Nachahmung und Nachbildung für Andere verzeichnen sollten. Daher es auch nicht an solchen Schriftstellern fehlte, welche in der Sprache des Herodotus zu schreiben und dessen Ausdrucksweise sich anzubequemen bemüht waren. Vor Allem, und am würdigsten tritt dies bei Pausanias hervor, diesem griechischen Schriftsteller des Zeitalters der Antonine, der durch eine gleich ernste Gesinnung und religiöse Anschauung dem Herodotus sich nähert. Auch schon früher, bei Theopompus, soll ein solcher Einfluß der Sprache des Herodotus bemerkbar gewesen sein, worüber wir uns kaum wundern können, da Theopompus sogar einen Auszug aus dem Werke des Herodotus gefertigt hatte. In späterer Zeit finden wir noch den Byzantiner Procopius als einen eifrigen Nachahmer Herodoteischer Redeweise, und selbst bei Eusebius, dem kirchlichen Geschichtschreiber, läßt sich eine solche Nachahmung wahrnehmen. Unter den Chronisten neuerer Zeit ist es besonders der Franzose Froissart, der in seiner treuherzigen und naiven Denk- und Schreibweise eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Vater der hellenischen Geschichtschreibung beurkundet.

Was die bildlichen Darstellungen des Herodotus betrifft,

welche bis auf unsere Zeit gelangt sind, so werden mehrere Büsten, unter andern zu Rom, für Darstellungen des Herodotus ausgegeben: eine zu Neapel jetzt befindliche Büste soll den Vorzug unter denselben verdienen; vergl. Visconti Iconographie Grecq. I. pl. 27. p. 315 ff. der Mailänder Ausgabe.

Schließlich bemerken wir, daß die Uebersetzung sich an denjenigen Text anschließt, den meine Ausgabe des Herodotus in der zweiten Auflage (Leipzig 1856 ff.) liefert.

Chr. Bähr.

Inhalt des ersten Buches.

Eingang. Erste Veranlassung des Streites zwischen Europa (Hellas) und Asien: der Raub der Jo, Medea, Helena: verschiedene Angaben darüber (1—5).

Beginn der Erzählung mit Krösus, dem Könige von Lydien, der zuerst die vordem freien Hellenen in Kleinasien unterwarf (6); die Vorfahren desselben, das Königsgeschlecht der Herakliden von Agron bis Candaules (7), der das Reich verliert an Gyges, den Gründer einer neuen Dynastie, der Mermnaden (8 — 14); seine Nachfolger Ardys, Sadyattes (15—17), Adyattes, dessen Kampf mit Milet (18—22. Arion's Fahrt und wunderbare Errettung 23. 24.), sein Tod und seine Weihegeschenke (25); Krösus: dessen Unterwerfung der Hellenen in Kleinasien, und sein Bund mit den Inselgriechen (26. 27); Unterwerfung der übrigen Völkerschaften Kleinasiens bis zum Halys (28); Verkehr mit Griechischen Weisen, zunächst mit Solon (29—33); Tod seines Sohnes Atys (34—45). Sendung an die verschiedenen Orakel wegen der von Seiten des Cyrus und der Perser drohenden Gefahr, Antworten der Orakel und Geschenke des Krösus an dieselben (46—55); Absicht des Krösus, die beiden Hauptstaaten von Griechenland, Athen und Lakedämon, mit sich zu verbinden (56); Erörterungen über die beiden Hauptstämme Griechenlands (57. 58), über den Zustand Athen's unter Pisistratus (59—64), und über Lacedämon, dessen Gesetzgeber Lycurgus und Kämpfe mit Tegea (65—68); Abschluß eines Bündnisses mit Lacedämon (69. 70). Zug des Krösus über den Halys wider die Perser zunächst gegen Kappadocien in Folge der Verwandtschaft mit Astyages (71—74. Sonnenfinsterniß, von Thales vorhergesagt); Kampf mit den Persern und Flucht der Lyder nach Sardes, Belagerung der Stadt (75 — 80), Sendung des belagerten Krösus nach Sparta mit der Bitte um Hülfe, Streitigkeiten der Spartaner und Argiver wegen Thyrea (81—83). Eroberung von Sardes und Gefangennehmung des Krösus, wunderbare Errettung desselben von dem Verbrennungstode (84—89); Krösus' Beziehungen zu den Orakeln und die denselben gemachten Geschenke (90—92); Grabmal des Alyattes, Lydische Sitten, Lydische Colonie nach Etrurien (93. 94).

Uebergang zur Persischen Monarchie des Cyrus: ihr Hervorgehen aus der medischen (95); Gründung der letzteren durch Dejoces (96—101); dessen Nachfolger Phraortes (102), Cyaxares (103—106 Einfall der Scythen) und Astyages (107); Geburt, Erhaltung und Erziehung des Cyrus (108—122), Erhebung desselben und Sturz der medischen Monarchie durch die Perser (123—130); Sitten und Gebräuche der Perser (131—140).

Unterwerfung der kleinasiatischen Griechen durch Cyrus (141); Beschreibung der Jonischen (141 ff.), Dorischen (144) und Aeolischen (149 ff.) Niederlassungen in Kleinasien; Rebellion des Paktyas und der Lyder (154 ff.); Angriff des Harpagus auf Phocäa, und Auswanderung seiner Bewohner, Flucht derselben nach Corsica und Kämpfe mit den Tyrrhenern und Carthagern, Gründung von Velia (162 ff.); Eroberung von Teios (168) und Unterwerfung der übrigen Jonier (169); der früher diesen ertheilte Rath des Bias und des Thales (170). Zug des Harpagus wider die Carer (171), Caunier (172) und Lycier (173), deren Unterwerfung nach tapferer Gegenwehr (174—176).

Zug des Cyrus zur Unterwerfung des Assyrisch-Babylonischen Reiches (177); Beschreibung von Babylon (178 ff. der Tempel des Belus 181 ff.); die Werke der Semiramis (184) und Nitocris (185 ff.); der Heereszug des Cyrus gegen den letzten König von Babylonien, Labynetus (188 ff.), Uebergang über den Gyndes (189), Besiegung der Babylonier, Belagerung und Eroberung der Stadt Babylon (190—191). Reichthum und Fruchtbarkeit der Landschaft Babylon (192. 193), Sitten und Gebräuche seiner Bewohner (194—200).

Zug des Cyrus wider die Massageten (201): der Fluß Araxes (202), das Caspische Meer und der Caucasus (203); Veranlassung des Zugs (204) und Verhandlungen mit Tomyris, der Königin der Massageten (205. 206), der Rath des Krösus (207); der Uebergang über den Araxes, und die weitere Kriegführung bis zu dem Tode des Cyrus (208—214); Sitten und Lebensweise der Massageten (215. 216).

Erstes Buch.

Clio.

Was Herodotus von Halikarnassus erforscht, das hat er hier dargelegt, auf daß weder das, was durch Menschen geschehen, mit der Zeit verlösche, noch große und bewundernswürdige Thaten, theils von Griechen, theils von Barbaren*) vollbracht, ruhmlos bleiben: das Alles hat er dargelegt, so wie auch, aus welcher Ursache sie einander bekriegt haben.

Es versichern die Geschichtskundigen unter den Persern, die Phönicier seien die Urheber des Zwistes gewesen; denn diese wären von dem sogenannten rothen Meere **) zu diesem, unserem, Meere gekommen, und nachdem sie in dem Landstrich, den sie auch jetzt noch be-

*) D. h. von solchen Völkern, die nicht griechischer Abkunft sind, hier zunächst von Asiatischen Völkerschaften, Medern, Persern, Lydern u. s. w. zu verstehen.

**) So heißt der ganze, jetzt Indische Ocean, der Asien und Afrika von der Süd- und Ostseite einschließt, mit allen seinen Buchten, die, als Theile dieses Oceans, darum auch mit demselben Ausdrucke bezeichnet werden, wie z. B. der Persische, der Arabische Meerbusen, der jetzt noch das rothe Meer heißt. Dieses, unser, Meer ist das Mittelländische, den Griechen allein näher bekannte Meer. Die Ursitze der Phönicier dürften also nach dieser Aeußerung des Herodotus, mit welcher auch andere Schriftsteller, namentlich Strabo, übereinstimmen, an den Gestaden des Indischen Oceans, an dem jetzigen Persischen Meerbusen zu suchen sein, von wo sie frühe mit andern Völkern des großen semitischen Stammes nach der Küste des mittelländischen Meeres wanderten und durch ihre Industrie wie durch ihren Handel und ihre Colonien im ganzen Alterthum so berühmt geworden sind.

wohnen, sich niedergelassen, hätten sie alsbald auf weite Seefahrten sich verlegt; mit Aegyptischen und Assyrischen Waaren, die sie verführten, wären sie nicht nur nach andern Landen gekommen, sondern auch nach Argos; Argos aber ragte während dieser Zeit in Allem hervor unter den Städten in dem jetzt Hellas genannten Lande. Nach diesem Argos also wären die Phönicier gekommen und hätten ihre Waare ausgelegt zum Verkauf; am fünften oder sechsten Tage aber nach ihrer Ankunft, als sie fast Alles verkauft hatten, seien an das Meer viele andere Frauen gekommen, darunter auch des Königs Tochter, deren Name Jo gewesen, des Jnachus Tochter, wie auch die Hellenen diesen Namen angeben. Dieselben nahmen ihren Platz bei dem Hintertheil des Schiffs und kauften von den Waaren, wornach sie am meisten Lust hatten; da wären die Phönicier, nachdem sie sich einander dazu ermuthigt, über die Frauen hergefallen, von welchen die meisten entflohen, die Jo aber zugleich mit andern geraubt worden; die Phönicier hätten sie in ihr Schiff gebracht und wären dann eilends abgesegelt nach Aegypten zu *).

2. Auf diese Weise, geben die Perser an, wäre die Jo nach Aegypten gekommen, nicht wie die Phönicier behaupten; und dieses wäre der Anfang der Beleidigungen gewesen; darauf, erzählen sie weiter, währen Einige von den Hellenen (denn sie wissen nicht den Namen anzugeben) nach Tyrus in Phönicien gesteuert und hätten die Tochter des Königs, Europa, geraubt. Das könnten aber wohl Kreter gewesen sein **). Damit nun sei ihnen Gleiches mit Gleichem vergolten

*) Die so vielfach ausgebildete und von Dichtern wie Künstlern aufgefaßte Mythe von der Jo, der schönen Jungfrau, die Jupiter, um sie den Nachstellungen der eifersüchtigen Here zu entziehen, in eine Kuh verwandelte, die Erzählungen von ihren Irren, von dem hundertäugigen Wächter Argos u. s. w. hängen zusammen mit älteren religiösen Vorstellungen der Griechen, welche in dieser Jo (d. i. der Wanderin) eine Personification des am Himmel wandelnden Mondes, also eine Mondsgöttin erkannten, eben so wie in der, der Sage nach von Jupiter entführten Europa, die gleichfalls als eine aus dem Orient nach Hellas gebrachte Mondsgöttin erscheint. Es treten hier die Spuren des aus dem Orient nach Hellas gebrachten Sterndienstes hervor.

**) So urtheilt Herodotus im Hinblick auf die Bedeutung Kreta's, als Seemacht, in ältester Zeit, und auf die von den Bewohnern der Inseln geübte Seeräuberei.

worden. Nach diesem Vorfall aber wären Hellenen Ursache einer zweiten Unbild geworden: sie wären nämlich auf einem langen Schiffe*) nach dem Kolchischen Aea und zu dem Flusse Phasis gefahren**) und hätten dann, nachdem sie das Uebrige, weßwegen sie gekommen, vollbracht, des Königes Tochter Medea geraubt. Darauf habe der Kolcher König einen Herold nach Hellas entsendet und um Genugthuung wegen des Raubes gebeten, so wie um Zurückgabe der Tochter. Die in Hellas aber hätten geantwortet, daß auch Jene ihnen keine Genugthuung gegeben wegen des Raubes der Jo, sie daher auch Jenen keine Genugthuung geben würden.

3. Nachher aber, erzählen sie weiter, im zweiten Geschlechte***), habe Alexander, des Priamus Sohn, als er dieses vernommen, gewünscht, ein Weib aus Hellas durch Raub zu erhalten, weil er wohl wußte, daß er keine Genugthuung geben würde, da auch Jene keine gegeben hätten. Also hätte er die Helena geraubt, und die Hellenen hätten darauf beschlossen, zuerst Boten zu senden und die Helena zurückzufordern, so wie Genugthuung für den Raub zu verlangen. Diese aber†) hielten ihnen auf diesen Antrag den Raub der Medea vor, wie sie selbst keine Genugthuung gegeben, noch die Medea auf die diesseitige Forderung zurückgegeben, nun aber doch verlangten, daß von Andern ihnen Genugthuung zu Theil werde.

4. Bis dahin nun habe blos Raub gegenseitig stattgefunden; von nun an aber hätten die Hellenen völlig die Schuld (des Streites): denn sie wären eher nach Asien zu Felde gezogen, als die Perser nach Europa. Weiber zu rauben, meinten sie, sei zwar eine ungerechte

---

*) Lange Schiffe sind Schiffe zu kriegerischem Gebrauche bestimmt im Gegensatz zu den runden, zur Aufnahme von Waaren bestimmten Schiffen, den Kauffahrteischiffen.

**) S. unten II, 103. 104. Es ist die Ostküste des schwarzen Meeres bei dem heutigen Fluß Rioni oder Riou gemeint.

***) Nach Herodotus (II, 142. I, 7) füllen drei Geschlechter ein Jahrhundert aus, so daß der Zwischenraum, der den Argonautenzug von dem Trojanischen Zug trennt, auf etwa vierzig bis fünfzig Jahre anzuschlagen sein wird; nach Eratosthenes fällt hiernach der Argonautenzug um 1225 v. Chr., der Trojanische um 1183.

†) D. i. Paris und seine Leute, die Trojaner.

Handlungsweise, aber eifrigst Rache zu suchen um der geraubten willen, thöricht; sich aber gar nichts um die geraubten zu kümmern, eine weise Handlungsweise: denn es sei doch offenbar, daß diese (Frauen), wenn sie nicht gewollt hätten, gar nicht geraubt worden wären. So nun, behaupten die Perser, hätten sie, die doch aus Asien wären, sich nicht weiter um die aus Asien geraubten Weiber bekümmert, die Hellenen aber hätten um eines Lacedämonischen Weibes willen ein gewaltiges Heer gesammelt, seien darauf nach Asien gedrungen und hätten des Priamus Macht zerstört. Von da an sei es stets ihre Meinung gewesen, daß das Hellenische Volk ihr Feind sei. Denn Asien und die darin wohnenden barbarischen Völker betrachten die Perser als zu ihnen gehörig *), Europa aber und das Hellenische Volk, glauben sie, sei davon getrennt.

5. Also, sagen die Perser, sei es gekommen, und finden sie in der Eroberung Ilium's den Anfang ihrer Feindschaft mit den Hellenen. Hinsichtlich der Io aber stimmen die Phönicier nicht also mit den Persern überein; denn sie behaupten, daß sie nicht durch Raub, den sie angewendet, dieselbe nach Aegypten gebracht hätten, sondern Io hätte zu Argos mit dem Schiffsherrn Umgang gepflogen, und wäre, als sie ihrer Schwangerschaft inne geworden, aus Scheu vor ihren Eltern, freiwillig mit den Phöniciern davon geschifft, damit es nicht offenkundig würde. Dieses nun erzählen Perser und Phönicier: ich aber gedenke mich darüber nicht auszulassen, daß es so oder auf irgend eine andere Weise sich zugetragen: Denjenigen aber, von dem ich weiß, daß er zuerst Unrecht den Hellenen zugefügt, will ich angeben und dann weiter in der Erzählung fortschreiten, in der ich auf gleiche Weise von kleinen wie großen Städten der Menschen berichten werde; denn viele von ihnen, die vor Alters groß waren, sind klein geworden, die aber zu meiner Zeit groß waren, waren vorher klein; da ich nun weiß, daß menschliches Glück nie auf demselben Stande verbleibt, will ich beider auf gleiche Weise gedenken.

6. Krösus war seiner Abkunft nach ein Lyder, Sohn des Alyattes und Herrscher über die Völker diesseits des Flusses Halys, welcher von Mittag her strömt zwischen den Syrern und Paphlagonen und

*) Diese Aeußerung unten Buch IX, cap. 116.

nach Norden zu in den sogenannten Pontus Euxeinus *) sich ergießt. Dieser Krösus war unter den Barbaren, von denen ich weiß, der erste, welcher einige von den Hellenen sich unterwarf zur Entrichtung eines Tributs, andere aber sich zu Freunden gewann; unterworfen hatte er sich die Jonier, Aeolier und die Dorier, die in Asien wohnten; die Lacedämonier aber hatte er sich zu Freunden gemacht. Vor der Herrschaft dieses Krösus waren alle Hellenen frei; denn der Heereszug der Cimmerier, welcher gegen Jonien sich erstreckte, und vor des Krösus Zeit fällt, bewirkte keine Unterwerfung der Städte, sondern war nur ein im Anlauf gemachter Raubzug.

7. Es war aber die Herrschaft Lydien's, welche im Besitze der Herakliden war, auf das Geschlecht des Krösus, die sogenannten Mermnaden, also übergegangen. Kandaules, welchen die Hellenen Myrsilos nennen, war Herrscher von Sardis, ein Abkömmling des Alcäus, des Sohnes des Herkules; Agron nemlich, der Sohn des Ninus, des Sohnes des Belus, des Sohnes des Alcäus, war der erste König der Herakliden über Sardes, Kandaulus aber, der Sohn des Myrsus, der letzte **). Die früheren Könige dieses Landes vor Agron waren Abkömmlinge des Lydus, des Sohnes des Atys, nach welchem das ganze Volk, das früher das Mäonische hieß, das Lydische genannt ward. Von diesem wurden die Herakliden mit der Herrschaft betraut und hatten dieselbe gemäß eines Göttterspruches als die Nachkommen des Herkules und einer Magd des Jardanus, während einer Dauer von zwei und zwanzig Menschenaltern ***), in welchen der Sohn dem Vater in der Herrschaft folgte, bis auf Kandaules, den Sohn des Myrsus.

---

*) D. i. das heutige schwarze Meer, in welches der Halys, jetzt Kisil-Irmak sich ergießt; s. unten I, 72, vergl. V, 102. Die neben den Paphlagonen genannten Syrer sind keine andern, als die Bewohner Kappadociens; s. unten I, 72.

**) In diesem mythischen Geschlechtsregister giebt sich jedenfalls eine Verbindung und ein Zusammenhang der Lydischen Königsdynastie, wie selbst des Lydischen Sonnencultus in Kleinasien mit Assyrien und Assyrischem Cultus kund.

***) Hier folgen gewöhnlich die Worte: das ist fünfhundert und fünf Jahre, die aber unmöglich richtig sein können, da Herodot (s. zu I, 3) hundert Jahre auf drei Menschenalter rechnet.

8. Dieser Kandaules nun war ungemein in sein eigenes Weib verliebt, und weil er so verliebt war, glaubte er auch das schönste Weib unter allen zu besitzen; in diesem Glauben nun rühmte er einem unter seinen Leibwächtern *), dem Gyges, dem Sohne des Daskylus, welcher bei ihm am meisten beliebt war, und dem er auch die wichtigsten Dinge anzuvertrauen pflegte, über die Maßen auch die Schönheit seines Weibes. Nach Verlauf von nicht langer Zeit — denn es sollte nun einmal dem Kandaules übel ergehen — sprach er zu diesem Gyges also: Gyges, es kommt mir vor, als wenn du mir nicht glaubst, wenn ich mit dir von der Schönheit meiner Frau rede, denn die Ohren der Menschen sind immerhin ungläubiger, als ihre Augen; darum mache, daß du sie nackt siehst. Dieser aber schrie laut auf und sprach: Herr, was für eine unvernünftige Rede führst du, indem du mich heißest, meine Gebieterin nackt zu sehen! ziehet doch mit dem Kleide, das ausgezogen wird, das Weib auch die Schaam aus; längst schon haben die Menschen das erkannt, was sich ziemt, woraus man lernen soll: darunter ist auch das Eine, daß Jeder bedacht nehme auf das Seine. Ich glaube dir gerne, daß Jene die schönste unter allen Frauen ist, und bitte dich nichts Ungebührliches von mir zu verlangen.

9. Mit solchen Worten suchte Gyges den Antrag abzulehnen, weil er befürchtete, es möchte für ihn irgend etwas Schlimmes daraus hervorgehen. Kandaules aber erwiederte ihm in folgender Weise: Sei getrost, Gyges, und fürchte dich weder vor mir, als ob ich durch solche Rede dich auf die Probe stellen wollte, noch vor meinem Weibe, daß dir irgend ein Leid von ihrer Seite widerfahre. Denn ich werde es überhaupt so einzurichten suchen, daß sie es gar nicht merkt, von dir gesehen zu werden: ich will dich nemlich in das Gemach, in welchem wir schlafen, hinter die Thüre, welche offen ist, stellen; nach meinem Eintritt wird auch mein Weib erscheinen, um zu Bette zu gehen. Nahe an dem Eingange befindet sich ein Stuhl: auf diesen wird sie ihre Kleider, eins nach dem anderen, so wie sie dieselben ausgezogen, legen, und so wird es dir möglich werden, sie mit aller Ruhe zu betrachten. Wenn sie aber von dem Stuhle zum Lager schreitet, und da

*) Wörtlich: Lanzenträger, welche hier wie anderswo die Leibwache des Lydischen Königs bildeten. Vergl. unten I, 59.

in ihrem Rücken dich befindest, dann mußt du dir angelegen sein lassen, bei dem Hinausgehen durch die Thüre von ihr nicht erblickt zu werden.

10. Da Gyges nun nicht mehr ausweichen konnte, fand er sich dazu bereit; Kandaules aber, als er dachte, es sei Zeit zum Schlafengehen, führte den Gyges in das Gemach; sogleich nach ihm war auch das Weib da: und Gyges konnte die Frau nach ihrem Eintritt, wie sie die Kleider auf den Stuhl legte, betrachten, dann aber, als er der Frau, während sie zu Bette gieng, in den Rücken gekommen war, schlüpfte er heimlich hinaus; die Frau aber bemerkte ihn beim Hinausgehen. Da sie indeß merkte, daß dieß von ihrem Manne so angelegt worden, schrie sie im Gefühl ihrer Schaam nicht laut auf, sondern stellte sich, wie wenn sie es gar nicht bemerkt hätte, obwohl sie im Sinn hatte, dafür an Kandaules sich zu rächen. Denn bei den Lydern, wie überhaupt bei fast allen Barbaren, gilt es selbst bei einem Manne für eine große Schande, nackend gesehen zu werden*).

11. Damals nun ließ sie sofort sich Nichts merken und verhielt sich ruhig; so wie es aber Tag geworden war, hielt sie diejenigen ihrer Diener, welche sie als ihre getreuesten kannte, in Bereitschaft und berief den Gyges zu sich. Dieser, in der Meinung, sie wisse Nichts von dem, was vorgefallen, kam auf den Ruf; denn auch vorher war er gewohnt, so oft die Königin ihn zu sich rief, zu erscheinen. Als er aber gekommen war, sprach das Weib Folgendes: Jetzt, Gyges, liegen zwei Wege vor dir: ich überlasse dir die Wahl, welchen von beiden du einschlagen willst; entweder du tödtest den Kandaules, und empfängst dann mich und das Königthum der Lyder, oder du mußt selbst sofort auf der Stelle sterben, damit du nicht, dem Kandaules in Allem folgend, fürderhin siehest, was du nicht sehen sollst. Entweder also muß Jener sterben, der dieses dir gerathen hat, oder du, der du mich nackt gesehen und gethan hast, was sich nicht gebührt. Gyges

*) So schreibt Herodotus, der älteren Sitte der Hellenen eingedenk, die in gleichem Sinne sich aussprach, während die spätere, allgemeine Sitte der Hellenen an dem Nackten keinen Anstoß nahm und zu den öffentlichen Spielen nackte Jünglinge und Männer zuließ.

war eine Zeitlang voll Staunen über diese Rede, dann aber bat er flehentlich, ihn nicht in die Nothwendigkeit zu versetzen, eine solche Wahl zu treffen; allein es half ihm nichts, und wie er nun sah, daß wirklich eine Nothwendigkeit ihm vorliege, entweder seinen Herrn zu tödten oder selbst von Andern getödtet zu werden, zog er es vor, sein eigenes Leben zu erhalten und wendete sich dann an seine Gebieterin mit folgenden Worten: „Da du mich nöthigst, meinen Herrn umzubringen wider meinen Willen, wohlan, so laß hören, auf welche Weise wir denn an ihn Hand anlegen wollen.“ Sie aber nahm sogleich das Wort und sprach: von derselben Stelle aus wird der Angriff geschehen, von welcher aus auch Jener mich nackt dir zeigte: so wie er aber in Schlaf geräth, soll man Hand an ihn legen.

12. Nachdem sie nun den Anschlag vorbereitet hatten und es Nacht geworden war, folgte Gyges (denn er wurde während dieser Zeit nicht entlassen, und hatte keinen andern Ausweg, sondern entweder mußte er oder Kandaules sterben) dem Weibe in das Gemach, wo sie ihn unter derselben Thüre verbarg, nachdem sie ihm einen Dolch gegeben hatte. Darauf, als Kandaules sich zur Ruhe begeben, schlich Gyges heran, tödtete den Kandaules und erhielt so das Weib und das Königreich; auch Archilochus*) von Parus, der um dieselbe Zeit lebte, hat dessen gedacht in einem Jambischen Trimeter.

13. Also gewann Gyges das Königthum und ward darin befestiget durch das Delphische Orakel. Als nämlich die Lyder, aufgebracht über das, was dem Kandaules widerfahren war, unter die Waffen traten, kamen die Anhänger des Gyges und die übrigen Lyder dahin überein, daß Gyges König sein solle, wenn das Orakel ihn als König verkünde: wo aber nicht, so solle er die Herrschaft an die Herakliden wieder zurückgeben. Das Orakel aber verkündete ihn, und so ward Gyges König. Nur so Viel fügte die Pythia hinzu, daß den Herakli-

*) Der berühmte Lyrische Dichter, der Erfinder des Jambus, wanderte im neunten Jahre der Regierung des Gyges, der um 716 v. Chr. zur Regierung gelangt war, nach der Insel Thasos, also um 708 v. Chr., und kann demnach wohl als Zeitgenosse des Gyges bezeichnet werden. Der aus sechs Jambischen Füßen bestehende Vers oder Trimeter, in welchem der Goldreiche Gyges vorkam, um dessen Schätze sich der Dichter nicht kümmert, findet sich noch bei Aristoteles in der Rhetorik III, 17; vergl. Bergk Poett. Lyric. p. 541.

den Rache kommen werde im fünften Nachkommen des Gyges*). Dieses Wort beachteten aber die Lyder und ihre Könige nicht eher, als bis es in Erfüllung gegangen war.

14. So kamen also die Mermnaden in den Besitz der Herrschaft, die sie den Herakliden entrissen hatten. Gyges aber, nachdem er König geworden, entsendete gen Delphi nicht wenige Weihgeschenke, sondern silberne Weihgeschenke befinden sich von ihm sehr viele zu Delphi; außer dem Silber aber weihete er dahin unermeßliches Gold, unter Anderem auch, was am meisten erwähnt zu werden verdient, stehen dort von ihm geweiht goldene Mischkrüge **), sechs an Zahl; diese befinden sich in dem Schatzhaus ***) der Korinthier und haben ein Gewicht von dreißig Talenten †); der Wahrheit nach ist dieß aber nicht das Schatzhaus des Staates der Korinthier, sondern des Kypselus, des Sohnes des Eetion. Dieser Gyges war der erste unter den Barbaren, so weit wir wissen, welcher nach Delphi Weihgeschenke stiftete, nach Midas, dem Sohne des Gordias, Königs von Phrygien. Denn auch Midas hatte den königlichen Stuhl, auf dem er saß, wenn er Recht sprach, ein sehenswerthes Werk, dahin geweihet; es befindet sich aber dieser Stuhl da, wo die Mischkrüge des Gyges stehen. Dieses Gold und das Silber, welches Gyges weihete, wird von den Delphern das Gygadische genannt, nach dem Namen dessen, der es gestif-

*) Dieser fünfte Abkömmling des Gyges war Crösus: s. unten I, 91.

**) D. i. Gefäße, in welchen der Wein, bei Darbringung von Opfern, mit Wasser gemischt wurde.

***) Mit diesem Namen wird hier einer der kleineren heiligen Räume oder Capellen bezeichnet, wie sie fast jeder griechische Staat zu Delphi um den Tempel des Apollo besaß: sie hatten die Bestimmung, zur Aufnahme der dargebrachten Weihgeschenke eines jeden Staates und seiner Angehörigen zu dienen.

†) Ein Goldtalent steht gleich an Werth sechstausend Drachmen oder sechzig Minen Silber, die nach unserem Gelde den Werth von 2500 Gulden (in runder Summe) etwa besitzen. Sonach ergiebt sich für die sechs goldenen Mischkrüge ein ungefährer Werth von 75000 Gulden. Nach dem Gewicht steht ein Talent, und zwar ein Attisches, das, wenn keine nähere Bezeichnung hinzugefügt ist, in der Regel gemeint ist, gleich achtzig römischen, drei und fünfzig Pariser und fünf und fünfzig bis sechs und fünfzig Kölnischen Pfunden: hiernach würde ein Gewicht von mehr als anderthalb Centnern Goldes herauskommen!

tet. Auch Gyges führte, nachdem er zur Herrschaft gelangt war, ein Heer gen Milet und Smyrna, und nahm die Stadt Kolophon ein: sonst aber geschah von ihm weiter nichts Bedeutendes während seiner Herrschaft von acht und dreißig Jahren*); daher wollen wir ihn nun verlassen, nachdem wir so Viel von ihm erzählt haben.

15. Dagegen will ich nun des Ardys, des Sohnes des Gyges, welcher nach Gyges König ward, gedenken: Derselbe nahm Priene ein und machte einen Einfall in Milet; während er König war zu Sardes kamen auch die Cimmerier, die aus ihren Wohnsitzen von den nomadischen Scythen vertrieben worden waren, nach Asien**) und nahmen Sardes ein, außer der Burg.

16. Nachdem Ardys neun und vierzig Jahre***) regiert hatte, folgte Sadyattes, des Ardys Sohn, welcher König war zwölf Jahre†); dem Sadyattes folgte Alyattes. Dieser führte Krieg mit dem Cyaxares, dem Nachkommen des Deioces, und mit den Medern, vertrieb auch die Cimmerier aus Asien, eroberte das von Kolophon aus gegründete Smyrna und machte einen Einfall in Klazomenä. Davon jedoch zog er wieder ab, nachdem es ihm nicht nach Wunsch ergangen war, sondern er eine große Niederlage erlitten hatte. Andere Thaten, die der Erwähnung insbesondere würdig sind, hat er während seiner Herrschaft folgende vollbracht.

17. Er führte mit den Milesiern einen Krieg, welchen er von seinem Vater überkommen hatte; er rückte nemlich heran und belagerte Milet auf folgende Weise: Wenn auf dem Felde die Frucht reif war, fiel er jedesmal mit seinem Heere ein, welches einher zog unter dem Klange von Pfeifen und Harfen, wie von weiblichen und männlichen Flöten ††). So oft er nun in das Gebiet von Milet kam, riß er weder die Wohnungen auf den Feldern nieder, noch verbrannte er sie, noch hob er die Thüren aus, sondern ließ Alles auf seinem Platz stehen,

---

*) Das ist von 716 v. Chr. bis 678 v. Chr. oder Olymp. XXV, 3.

**) D. i. Kleinasien.

***) D. i. von 678 bis 629 v. Chr.

†) D. i. von 629 bis 617 v. Chr.

††) Die weiblichen Flöten sind Blasinstrumente, die einen weicheren Ton, eine Art von Sopran von sich geben, die männlichen dagegen solche, die einen tieferen, baßartigen Ton von sich geben.

dagegen die Bäume und die Frucht auf dem Felde zerstörte er jedesmal und zog dann wieder ab. Denn die Milesier waren Herren zur See, so daß eine Belagerung für das Heer nicht thunlich war; die Wohnungen aber zerstörte der Lyder deßwegen nicht, damit von diesen aus die Milesier ihr Land besäen und bebauen könnten, er selbst aber, während Jene ihr Land bestellten, Etwas zum Zerstören vorfände, so oft er einfiele.

18. In dieser Weise führte er den Krieg eilf Jahre lang, während welcher die Milesier zweimal große Niederlagen erlitten, als sie bei dem Limeneion *), in ihrem eigenen Gebiete, und in der Ebene des Mäander stritten. Sechs Jahre von diesen eilf herrschte noch Sadyattes, des Ardys Sohn, über die Lyder, der auch damals in das Milesische Gebiet mit seinem Heer eingefallen war (denn dieser Sadyattes war es auch, der den Krieg angefangen hatte); während der fünf anderen, auf diese sechs folgenden Jahre führte Alyattes, des Sadyattes Sohn, den Krieg, welchen er, wie schon vorher von mir bemerkt worden, von seinem Vater überkommen hatte, und mit allem Eifer betrieb. Den Milesiern aber standen in diesem Kriege keine von den Joniern bei, außer die Chier **) allein; diese kamen ihnen zu Hülfe, Gleiches mit Gleichem vergeltend: denn schon vorher hatten die Milesier den Chiern beigestanden während der ganzen Dauer ihres Krieges mit den Erythräern.

19. Im zwölften Jahre aber, als die Saat von dem Heere in Brand gesteckt war, trug sich folgendes Ereigniß zu. So wie die Saat angezündet war, ergriff die Flamme, durch des Windes Gewalt getrieben, den Tempel der Athene, mit dem Beinamen der Asses-

*) Mit diesem sonst weiter nicht bekannten Orte ist wahrscheinlich die Hafenstadt von Milet oder das um den Hafen herum liegende Gebiet gemeint, da Limeneion offenbar von Limen d. i. Hafen abgeleitet ist. Mehr landeinwärts ist die Ebene des Mäander zu suchen, welcher früher in einiger Entfernung von Milet sich in's Meer ergoß, jetzt aber in Folge der großen Anschwemmung des Landes unmittelbar an dem alten Milet (dem jetzigen Dorfe Palatscha) vorbeifließt und den alten Namen mit geringer Veränderung (Menderos, Meinder) beibehalten hat.

**) Die Bewohner der nahen, Erythrä gegenüber im Meere liegenden Insel Chios, jetzt Scio; s. das Nähere unten I, 142.

sia, und der Tempel, von dem Feuer ergriffen, brannte ab. Damals nun beachtete man dieß in keiner Weise; nachher aber, als das Heer nach Sardes zurückgekehrt war, erkrankte Alyattes. Als aber seine Krankheit sich in die Länge zog, schickte er Gesandte nach Delphi, sei es, daß ihm Jemand diesen Rath ertheilt hatte, oder daß er selber darauf verfallen war, nach Delphi zu schicken und den Gott über seine Krankheit zu befragen. Als darauf die Gesandten nach Delphi kamen, verweigerte die Pythia jeglichen Spruch, bevor sie den Tempel der Athene, den sie bei Assessos im Milesischen Gebiet in Brand gesteckt, wieder aufgebaut hätten. 20. So erinnere ich mich von den Delphern den Vorfall vernommen zu haben; die Milesier aber setzen noch Folgendes hinzu: Periander, der Sohn des Kypselos, welcher mit dem Thrasybulus, dem damaligen Herrscher von Milet, ganz besonders befreundet war, habe, als er von dem Orakel, das dem Alyattes zu Theil geworden, gehört, sogleich einen Boten an Thrasybulus entsendet und ihm dasselbe mitgetheilt, damit er vorher darum wisse und nach den Umständen seinen Entschluß fassen könne. Also, erzählen die Milesier, sei es geschehen. 21. Alyattes aber, als ihm das Orakel hinterbracht worden war, schickte alsbald einen Herold nach Milet, in der Absicht, mit Thrasybulus und den Milesiern auf so lange Zeit, als er den Tempel baue, einen Vertrag zu schließen. Der Abgesandte ging auch nach Milet; Thrasybulus aber, der vorher genau von der ganzen Sache unterrichtet war, und wohl wußte, was Alyattes thun würde, ersann Folgendes: alles Getreide, das sich in der Stadt befand, sowohl sein eigenes, als das, was jedem einzelnen Bürger gehörte, ließ er zusammen auf den Markt bringen und den Milesiern verkünden, sie sollten, wenn er das Zeichen gegeben, dann alle trinken und mit einander Gelage halten.

22. Dieses that und befahl Thrasybulus deßwegen, damit der Sardische Herold, wenn er den großen Haufen Getreide aufgeschüttet und die Bevölkerung dem Wohlleben ergeben sähe, dem Alyattes davon Meldung mache. Und so geschah es auch wirklich. Denn wie der Herold dieß gesehen, und dann, als er die Aufträge des Königs der Lyder an Thrasybulus ausgerichtet hatte, nach Sardes zurückgekehrt war, so kam, wie ich vernehme, aus keinem andern Grunde die Aussöhnung zu Stande. Alyattes nemlich dachte, es sei ein großer Mangel an

Getreide in Milet und das Volk bis zur äußersten Noth gedrängt; nun aber vernahm er von dem aus Milet zurückgekehrten Herolde gerade das Gegentheil von dem, was er erwartete. Sonach fand unter ihnen die Versöhnung statt und sie gelobten einander Freunde und Bundesgenossen zu sein. Und so bauete Alyattes der Athene zu Assessos zwei Tempel statt eines und erstand selbst aus seiner Krankheit. Also erging es dem Alyattes in dem Kriege mit den Milesiern und mit Thrasybulus.

23. Periander war des Kypselus Sohn, eben derjenige, welcher dem Thrasybulus von dem Orakel Kunde gegeben hatte; es war aber Periander Herrscher von Korinth. Diesem Periander begegnete, wie die Korinthier erzählen, und es stimmen mit ihnen die Lesbier überein, in seinem Leben eines der größesten Wunder mit Arion von Methymnä *), welcher auf einem Delphin nach Tänarum an's Land getragen ward, einem Cytherspieler, der unter den damals lebenden Keinem nachstand und zuerst unter allen, die wir kennen, einen Dithyrambus dichtete, auch benamte und zu Korinth aufführte **).

24. Dieser Arion, erzählen sie, hatte längere Zeit bei Periander verweilt, und war dann, weil es ihn dazu gelüstet, nach Italien und Sicilien geschifft; nachdem er sich dort viel Geld gemacht hatte, wünschte er wieder nach Korinth zurückzukehren, und gedachte daher von Tarent aus sich auf den Weg zu machen; weil er aber keinen Andern mehr vertraute, als den Korinthiern, so miethete er sich ein Schiff Korinthischer Männer. Diese jedoch faßten auf der hohen See den Anschlag, den Arion aus dem Schiff zu werfen und seiner Schätze sich

*) Die hier erwähnte Sage von Arion ist eine im ganzen Alterthum viel verbreitete, von vielen andern Schriftstellern erwähnte; in neuerer Zeit nachgebildet in A. W. v. Schlegel's Ballade: Arion.

**) Arion, ein berühmter Dichter und Musiker der älteren Periode von Hellas (er blühte um 628—585 v. Chr.), welcher nach der Weise jener älteren Sänger ein Wanderleben führte, bildete zuerst das Bakchische Festlied künstlerisch aus, gab ihm den Namen Dithyrambus, und ließ es an den Festen des Bakchus durch die von ihm geordneten und geleiteten Chöre vortragen. Der Dithyrambus, der durch Lasos und Andere in der Folge noch weiter ausgebildet wurde, zeichnete sich aus durch einen hohen Schwung der Poesie, einen gehobenen feierlichen Charakter, der sich in Sprache und Rhythmus kundgab.

zu bemächtigen. Als er dieß merkte, bat er sie flehentlich: er wolle ihnen seine Schätze hingeben, sie möchten ihm nur das Leben lassen; allein er fand kein Gehör; die Schiffer forderten ihn vielmehr auf, entweder sich selbst das Leben zu nehmen, damit er ein Grab auf der Erde gewinnen könne, oder sogleich aus dem Schiff in das Meer zu springen. Da bat sich Arion, auf das Aeußerste gedrängt, von ihnen aus, sie möchten, weil sie es nun einmal so haben wollten, ihn in seinem vollen Schmuck *) auf die Ruderbänke treten und ein Lied singen lassen: wenn er das Lied gesungen, versprach er sich selbst das Leben zu nehmen. Die Schiffer aber wandelte die Lust an, den besten aller Sänger zu hören, und sie traten aus dem vorderen Schiffsraum mitten in das Schiff zurück; er aber legte seinen vollen Schmuck an, ergriff die Cyther, stellte sich auf die Ruderbänke und sang ihnen den orthischen Nomos **) ganz durch; und als er mit dem Liede zu Ende war, stürzte er sich selbst, wie er war, mit seinem ganzen Schmuck in das Meer. Und die Schiffer fuhren weiter nach Korinth; ihn aber nahm ein Delphin auf den Rücken und brachte ihn nach Tänarum ***) an's Land; als er dann an das Land getreten war, zog er weiter in seinem Schmucke nach Korinth, und erzählte nach seiner Ankunft Alles, was ihm begegnet war. Periander, der es nicht glauben konnte, hielt darum den Arion im Verwahr und ließ ihn nicht los; die Schiffer aber nahm er sorgfältig in Acht und als sie erschienen, ließ er sie rufen und befragte sie, ob sie von Arion etwas sagen könnten. Als sie darauf versicherten, er sei wohlbehalten in Italien, und sie hätten ihn im besten Wohlsein zu Tarent verlassen, da trat Arion vor sie, so wie er war, als er aus dem Schiffe herausgesprungen war. Die Schiffer geriethen in Schrecken und konnten, da sie überführt waren, nicht mehr läugnen. Dieses erzählen die Korinthier und Lesbier; auch

---

*) Man denke hier an die festliche Kleidung und die Prachtgewänder, insbesondre den langen, purpurnen Talar, mit welchem die Sänger bekleidet waren, wenn sie bei feierlichen Gelegenheiten auftraten.

**) D. i. die hohe Weise, eine Melodie, welche in hohem Tone und mit klangreicher Stimme vorgetragen ward und einen erhebenden und ermuthigenden Charakter hatte.

***) Tänarum, das Vorgebirge von Lacedämon, die äußerste Spitze des Peloponnes, jetzt als Cap Matapan bekannt.

befindet sich ein nicht großes, ehernes Weihgeschenk des Arion bei Tänarum, ein Mann, der auf einem Delphin sitzt.

25. Alyattes aber, der Lyder, welcher den Krieg mit den Milesiern bis zu Ende geführt hatte, starb darauf nach einer Regierung von fünf und fünfzig Jahren*); als er der Krankheit entronnen war, hatte er, als der zweite aus diesem (Königs)-Hause, nach Delphi einen großen silbernen Mischkrug geweiht, und ein Untergestell dazu von gelöthetem Eisen, das sehenswerth war vor allen andern Delphischen Weihgeschenken, ein Werk des Glaukus von Chios, welcher allein unter allen Menschen die Löthung des Eisens erfunden hat.

26. Nach des Alyattes Tod übernahm die Regierung dessen Sohn Krösus, der bereits in einem Alter von fünf und dreißig Jahren stand, und zuerst auf die Ephesier unter allen Hellenen einen Angriff machte; als nun die Ephesier von ihm belagert wurden, weiheten sie ihre Stadt der Artemis, nachdem sie von dem Tempel ein Seil gezogen**) bis zu der Stadtmauer; es sind aber zwischen der alten Stadt, welche damals belagert wurde, und dem Tempel sieben Stadien***). Auf diese also zuerst machte Krösus einen Angriff, nachher aber griff er die übrigen Jonier und Aeolier der Reihe nach an, indem er bei jeglicher Stadt einen andern Grund vorgab, einen erheblicheren bei solchen, bei welchen er einen solchen ausfindig machen konnte, bei einigen derselben nahm er auch einen ganz geringen Vorwand.

27. Als demnach die Hellenen in Asien zur Entrichtung eines Tributes von Krösus unterworfen worden waren, kam er weiter auf den Gedanken, Schiffe bauen zu lassen und damit die Inselbewohner †) anzugreifen. Wie nun Alles zu dem Bau der Schiffe in Bereitschaft war, kam, wie die Einen sagen, Bias von Priene, wie die

---

*) Um 617—562 v. Chr.

**) Eine symbolische, auch sonst im Alterthum vorkommende Handlung, durch welche das Schicksal der Stadt an den Tempel geknüpft, die Stadt unter den unmittelbaren Schutz der Gottheit gestellt und ihr Wohl und Bestand unzertrennlich mit dem Tempel, dem Sitze der Gottheit, verbunden werden sollte.

***) Also etwas über eine gute Viertelstunde.

†) D. h. die Bewohner der an der kleinasiatischen Küste gelegenen Inseln, die von Griechen äolischen und jonischen Stammes hauptsächlich bewohnt waren.

Andern aber sagen, Pittacus von Mytilene*) nach Sardes, und brachte den Krösus, als dieser an ihn die Frage richtete, was es Neues in Hellas gebe, durch folgende Worte von dem Schiffbau ab: o König! die Inselbewohner bringen durch Kauf eine zahllose Reiterei zusammen, weil sie im Sinne haben, gen Sardes und wider dich zu Felde zu ziehen." Krösus, in der Meinung, Jener sage die Wahrheit, erwiederte darauf: „wenn doch die Götter es den Inselbewohnern in den Sinn gäben, wider die Söhne der Lyder mit Rossen zu Felde zu ziehen!" Da fiel ihm Jener in's Wort und sprach: „o König! es scheint dein eifriger Wunsch zu sein, die Inselbewohner zu Roß auf dem festen Lande zu fassen, und deine Hoffnung ist eine natürliche: meinst du aber nicht, daß auch die Inselbewohner keinen anderen Wunsch als den haben, nachdem sie von deinem Unternehmen, Schiffe gegen sie zu bauen, gehört haben, die Lyder auf dem Meere zu fassen **), damit sie für die auf dem Festlande wohnenden Hellenen, die du in Sclaverei hältst, Rache an dir nehmen?" Ueber diese letzten Worte freute sich Krösus sehr, und da ihm die Sache ganz vernünftig vorkam, folgte er und stand von dem Schiffsbau ab. So kam es dahin, daß er mit den auf den Inseln wohnenden Joniern einen Freundschaftsbund abschloß.

28. Nach Verlauf einiger Zeit, nachdem fast alle Völker, welche diesseits des Flusses Halys wohnen, unterworfen waren — denn außer den Ciliciern und Lyciern hatte Krösus alle Andern seiner Herrschaft unterworfen; es sind dieß aber folgende: Lyder, Phrygier, Myser, Mariandyner, Chalyber, Paphlagoner, Thracier und zwar die Thynischen wie die Bithynischen, Carer, Jonier, Dorier, Aeolier, Pamphylier — 29. nachdem also Krösus diese unterworfen und seiner Lydischen Herrschaft hinzugefügt hatte, kamen nach dem durch Reichthum blühenden Sardes aus Hellas nicht nur andere Weise, die um diese Zeit gerade lebten, einer nach dem Andern, sondern auch Solon, ein Athener, welcher den Athenern auf ihr Geheiß Gesetze gegeben hatte, und dann auf zehn Jahre in die Fremde gegangen war, um, wie er vorgab, sich

*) Beides Männer, die zu den Sieben Weisen von Hellas gewöhnlich gezählt werden. Ueber Bias s. unten I, 170.

**) Dieß ist jedenfalls der Sinn der im Griechischen Text verdorbenen Stelle, in welcher ἀρώμενοι wahrscheinlich als ein Glossem anzusehen ist.

in der Welt umzusehen, der Wirklichkeit nach aber, damit er nicht genöthigt würde, irgend eines der Gesetze, welche er gegeben hatte, aufzuheben: denn die Athener selbst waren außer Stand, dieß zu thun, weil sie durch große Eidschwüre sich gebunden, zehn Jahre lang die Gesetze zu halten, die ihnen Solon gegeben.

30. Eben deßwegen nun, und auch wohl, um sich umzusehen, war Solon außer Landes gereist und nach Aegypten zum Amasis, dann auch nach Sardes zu Krösus gekommen. Hier wurde er nach seiner Ankunft gastlich von Krösus in der königlichen Burg aufgenommen, und dann, am dritten oder vierten Tage, führten auf Geheiß des Krösus dessen Diener den Solon in den Schatzkammern herum und zeigten ihm Alles, was Großes und Herrliches da war. Nachdem Solon dieses Alles betrachtet und beschauet hatte, so wie es ihm gelegen war, richtete Krösus an ihn die folgende Frage: „Athenischer Gastfreund! vielfach hat man uns schon von dir erzählt, sowohl von deiner Weisheit, wie von deiner Wanderung, wie du aus Wissensbegierde viele Länder, um dich umzusehen, besucht hast: darum fühle ich jetzt ein Verlangen, dich zu fragen, ob du schon einen Menschen gesehen, der unter allen der glücklichste war." Krösus stellte diese Frage, weil er eben sich für den glücklichsten unter allen Menschen ansah. Solon aber, der keineswegs schmeichelte, sondern sich an die Wahrheit hielt, gab ihm zur Antwort: „o König! den Tellus von Athen." Da gerieth Krösus in große Verwunderung über dieses Wort, und als er nun in seinem Eifer die Frage stellte: warum urtheilest du also, daß Tellus der glücklichste sei? so sprach Solon: „einerseits lebte Tellus, als der Staat blühete, und hatte brave und tüchtige Söhne: er erlebte es auch, wie diesen Allen Kinder geboren wurden und auch am Leben blieben; andererseits ward ihm, da er in glücklichen Lebensverhältnissen, so weit es bei uns angeht, gelebt, das glänzendste Ende des Lebens zu Theil. Denn als die Athener mit ihren Nachbarn bei Eleusis in Kampf gerathen waren, eilte er herbei, schlug die Feinde in die Flucht und erlitt dabei den rühmlichsten Tod: die Athenienser bestatteten ihn auf öffentliche Kosten da, wo er gefallen war und erwiesen ihm große Ehre."

31. Solon hatte durch diese Erzählung von Tellus, dessen großes Glück er gepriesen, den Krösus noch begieriger gemacht, und so

fragte er den Solon, wer denn der zweite sei, den er nach Jenem (so glücklich gesehen? er dachte nemlich, er würde doch wohl die zweite Stelle erhalten. Aber Solon nannte den Kleobis und Biton; diese nemlich, die von Geburt Argiver waren, hatten hinreichend zu leben und dabei eine solche Körperstärke, daß sie beide auf gleiche Weise den Sieg in den Kampfspielen davon getragen hatten; es wird aber auch von ihnen noch Folgendes erzählt: bei einem Feste, das die Argiver der Here feierten, mußte ihre Mutter durchaus auf einem Wagen nach dem Heiligthum gebracht werden; als nun die Rinder nicht zur rechten Zeit vom Felde eintrafen, so spannten die Jünglinge, gedrängt von der Zeit, sich selbst an die Deichsel und zogen den Wagen, auf welchem ihre Mutter fuhr. So brachten sie die Mutter eine Strecke von fünf und vierzig Stadien *) in dem Wagen zu dem Heiligthum: und nachdem sie dieses vollbracht und von der Festversammlung erblickt worden waren, ward ihnen das beste Ende des Lebens zu Theil und es zeigte an ihnen die Gottheit, daß es dem Menschen besser sei zu sterben als zu leben. Die umstehenden Argiver nemlich prießen die Stärke der Jünglinge, die Argiverinnen aber ihre Mutter, weil ihr solche Kinder zu Theil geworden; da trat die Mutter, voll von Freude über die That wie über diese Worte, vor das Götterbild und flehete, es möchte die Göttin ihren Kindern Kleobis und Biton, die ihr so große Ehre erwiesen, dasjenige gewähren, was für den Menschen zu erlangen das beste sei. Nach diesem Gebete, als man das Opfer dargebracht und den Festschmaus gehalten, schliefen die Jünglinge in dem Tempel ein und standen nicht mehr auf, sondern verblieben in diesem Ende ihres Lebens. Die Argiver aber ließen ihnen Bildsäulen fertigen und weiheten sie nach Delphi, weil sie so treffliche Männer gewesen.

32. Diesen nun erkannte Solon an zweiter Stelle den Preis irdischen Glückes zu; Krösus aber ward aufgebracht und sprach: o Gastfreund von Athen, ist denn unser Glück bei dir für gar nichts

*) Also ungefähr zwei und eine Viertelstunde Weges. So viel betrug die Entfernung des berühmten Tempels der Here von der Stadt Argos, welcher auf einer Erhöhung bei dem heutigen Dorfe Chonie, etwa drei Stunden landeinwärts von dem heutigen Nauplia entfernt lag, also in gerader Richtung nach Norden von dem alten Argos. S. unten VI, 81.

angesehen, so daß du uns nicht einmal gewöhnlichen Bürgern für gleich achtest? Da erwiederte Solon: „o Krösus! mich, der ich wohl weiß, wie die Gottheit durchaus von Neid und Unruhe*) erfüllt ist, fragst du über menschliche Dinge? in der langen Zeit (des Lebens) gibt es Vieles zu sehen, was man nicht will, Vieles aber auch zu ertragen; ich setze nemlich die Grenze des Lebens auf siebenzig Jahre, diese siebenzig Jahre machen fünf und zwanzig tausend und zweihundert Tage**), wenn kein Schaltmonat eingerechnet wird. In so fern nun aber ein Jahr um einen Monat länger sein soll als das andere, damit die Jahreszeiten zur gehörigen Zeit eintreffen, so kommen zu den siebenzig Jahren noch fünf und dreißig Schaltmonate hinzu, und aus diesen Monaten ergeben sich tausend und fünfzig Tage. Von allen diesen Tagen, welche auf die siebenzig Jahre gehen, sechs und zwanzig tausend, zweihundert und fünfzig***), bringt kein Tag ein dem andern völlig gleiches Ereigniß; so also, o Krösus, ist der Mensch ganz ein Spiel des Zufalls. Allerdings scheinst du mir im Besitze großen Reichthumes zu sein, und ein König über viele Menschen: das aber, wornach du mich fragst, kann ich dir nicht angeben, bevor ich erfahren, daß dein Leben glücklich geendet hat. Denn fürwahr derjenige, der in großem Reichthum steht, ist darum nicht glücklicher als derjenige, der nur sein tägliches Brot zu essen hat, wenn ihm nicht das Glück zu Theil wird, im Besitze aller dieser Güter sein Leben wohl zu

---

*) In ähnlicher Weise spricht sich auch Herodotus an anderen Orten (III, 40. VII, 46. VII, 10. §. 1.) über die Gottheit aus, die er nach Hellenischer Denkweise anthropopathisch, d. h. mit menschlichen Gefühlen und Affecten begabt, darstellt. Er will damit aber die den menschlichen Uebermuth strafende Macht der göttlichen Fürsehung und Gerechtigkeit andeuten, welche da, wo der Mensch im vollsten Genusse des irdischen Glückes sich über seine irdische Sphäre erheben und damit gleichsam in das Gebiet des Göttlichen eingreifen will, aufmerksam wird auf solches Beginnen, (d. i. neidisch wird) und (in diesem ihrem Unmuth) ein Strafgericht über den Menschen verhängt, den sie von dem Gipfel seines irdischen Glückes in's Unglück stürzt und dadurch zur rechten Erkenntniß seiner selbst, zur Demuth führt.

**) Hiernach kommen 360 Tage auf das Jahr, womit auch die Angabe III, 3 übereinstimmt.

***) Hiernach würde ein Jahr von 375 Tagen herauskommen: wenn anders in der Angabe des Solon (oder vielmehr des Herodotus) kein Irrthum obwaltet.

enden. Viele Menschen, die sehr reich sind, sind darum nicht glücklich; viele aber, die nur mäßig zu leben haben, sind glücklich. Derjenige nun, der sehr reich, aber unglücklich ist, hat vor dem Glücklichen nur zwei Dinge voraus, dieser aber vor dem reichen und unglücklichen gar Vieles; Jener nemlich ist eher im Stande, sein Gelüste zu befriedigen und ein großes Unglück, das ihn trifft, zu ertragen, der Andere aber hat das vor ihm voraus, daß er zwar nicht, wie Jener, auf gleiche Weise ein Unglück ertragen und sein Gelüste befriedigen kann, aber auch durch sein Wohlbefinden davor bewahrt ist: er hat gesunde Glieder, ist ohne Krankheit und kennt kein Leid; er hat schöne Kinder und selbst eine schöne Gestalt. Wenn er nun überdieß noch sein Leben wohl endet, so ist er eben derjenige, den du suchest, und verdient den Namen eines Glücklichen. Bevor er aber gestorben, soll man sein Urtheil zurückhalten und ihn nicht glücklich nennen, sondern nur von ihm sagen, es gehe ihm gut. Nun ist es zwar für einen Menschen nicht möglich, dieß Alles zusammen zu erlangen, gerade wie es ja auch kein Land gibt, das sich selbst in Allem genügt, sondern es hat das Eine und bedarf des Anderen; dasjenige Land aber, welches das meiste besitzt, gilt für das beste: eben so auch kann des Menschen Leib allein sich nicht genügen, das Eine hat er und des Anderen bedarf er. Wer nun aber dauernd das Meiste besitzt und dann guten Muthes sein Leben endet, der verdient, o König, nach meinem Ermessen billig den Namen des Glücklichen. Denn bei jedem Ding muß man auf das Ende sehen, welchen Ausgang es nimmt; schon Manchem hat die Gottheit das Glück nur gezeigt, um ihn dann von Grund aus zu vernichten."

33. Diese Rede des Solon gefiel dem Krösus gar nicht, er nahm daher auch auf Solon weiter keine Rücksicht und entließ ihn, weil er ihn für einen völligen Thoren hielt, welcher die Güter der Gegenwart nicht beachte, sondern ihn auffordere, auf das Ende jeglichen Dinges zu sehen.

34. Nach Solon's Weggang aber verhängte die Gottheit über den Krösus eine schwere Rache, darum vermuthlich, weil er sich selbst für den glücklichsten aller Menschen gehalten. Alsbald kam ihm im Schlafe ein Traum, der ihm in Wahrheit das Unglück verkündete, das ihn hinsichtlich seines Sohnes treffen sollte. Krösus hatte zwei Söhne,

von welchen der eine untauglich war, denn er war taub, der andere aber unter seinen Altersgenossen bei weitem in Allem der erste, sein Name war Atys; diesen Atys, so bedeutete der Traum dem Krösus, werde er verlieren durch den Wurf einer eisernen Lanzenspitze. Als Krösus aus dem Traume erwacht war und sich dann die Sache überlegte, ward er von Furcht erfüllt wegen des Traumes und entschloß sich seinem Sohne ein Weib zuzuführen; auch ließ er ihn, da er gewohnt war, die Lyder im Felde anzuführen, nicht mehr zu einem solchen Geschäfte ausziehen, Wurfspieße, Lanzen und alle derartigen Dinge, deren die Menschen sich zum Kriege bedienen, ließ er aus den Räumen der Männer wegschaffen und in seinen Gemächern zusammenbringen, damit nicht Etwas, was an der Wand hänge, auf seinen Sohn herabfalle.

35. Während der Sohn mit seiner Heirath beschäftigt war, kam nach Sardes ein Mann, gedrückt vom Unglück, unrein an seinen Händen, ein Phrygier von Geburt, aus königlichem Geschlecht. Dieser trat in den Palast des Krösus und bat ihn nach der Landessitte um Sühnung; Krösus aber vollzog die Sühne, die bei den Lydern auf ähnliche Weise geschieht wie bei den Hellenen. Als nun Krösus die dabei üblichen Bräuche vollendet hatte, fragte er ihn, woher er sei und wer er sei, in folgenden Worten: Wer bist du denn, Fremdling, und woher aus Phrygien bist du gekommen, um Schutz zu suchen an meinem Herd? Welchen Mann oder welches Weib hast du erschlagen? O König, erwiederte er, ich bin der Sohn des Gordias, eines Sohnes des Midas, und heiße Adrastus; ich habe meinen eigenen Bruder wider Willen erschlagen und erscheine nun von dir, verstoßen von meinem Vater, und aller Habe beraubt. Da erwiederte ihm Krösus mit folgenden Worten: Du bist ein Abkomme von Männern, die meine Freunde sind, und bist zu Freunden gekommen; bleibe hier in meinem Hause, wo es dir an nichts fehlen wird, ertrage dein Unglück so gelassen als möglich, und es wird dir am meisten frommen. So nun lebte er in dem Hause des Krösus.

36. Um diese selbe Zeit befand sich auf dem Mysischen Olymp*)

*) Auf diesem kleinasiatischen Gebirgsstrich, jetzt Tumandji oder Tumandschidagh genannt, sollen sich noch heut zu Tage Eber von besonderer

ein gewaltiger Eber, welcher von dem Gebirge herunter kam und die bebauten Felder der Myser verheerete. Oefters zogen die Myser gegen ihn aus, sie konnten ihm aber nichts anhaben, sondern litten vielmehr von ihm. Da kamen endlich Boten der Myser zum Krösus und sprachen zu ihm also: o König, ein gewaltiger Eber ist im Lande erschienen und verheert unsere Felder, wir können ihn nicht fangen, so sehr wir uns auch Mühe geben; wir bitten dich daher, deinen Sohn und auserwählte Jünglinge sammt Hunden zugleich mit uns auszusenden, damit wir uns das Thier aus dem Lande schaffen. Diese nun baten also; Krösus aber eingedenk des Traumes sprach zu ihnen die folgenden Worte: meines Sohnes gedenket nicht weiter, denn ich kann ihn nicht mit Euch schicken, er ist ja ein Neuvermählter, und muß jetzt dafür sorgen; indessen will ich auserwählte Lydier mit der ganzen Hundekuppel euch mitgeben, und ihnen beim Weggehen auftragen, alle Mühe anzuwenden, um mit Euch das Thier aus dem Lande zu schaffen. Das war seine Antwort, und während die Myser auch mit derselben zufrieden waren, trat der Sohn des Krösus, der von der Bitte der Myser gehört hatte, herein; wie nun Krösus sich weigerte den Sohn mit den Mysern abzusenden, wendete sich der junge Mann an ihn mit folgenden Worten: o Vater, früher wohl war es meine schönste und edelste Beschäftigung, in den Krieg und auf die Jagd zu ziehen und mir Ruhm zu erwerben: jetzt aber hast du mich von Beidem ausgeschlossen, ohne an mir irgend eine Feigheit wahrzunehmen: mit welchen Augen soll ich mich blicken lassen, wenn ich auf den Markt, und von dem Markte heim gehe? was werden meine Mitbürger von mir denken, was mein neuvermähltes Weib? was wird sie von dem Manne halten, mit dem sie verbunden ist? Laß mich also entweder auf die Jagd gehen oder überzeuge mich durch Gründe, daß es für mich besser ist, wenn es also geschieht.

38. Darauf erwiederte Krösus Folgendes: o Sohn, ich thue dieß nicht, weil ich Feigheit oder sonst etwas Schlechtes an dir bemerke; sondern ein Traumgesicht, das im Schlafe zu mir trat, erklärte

---

Größe, Stärke und Wildheit befinden: wie denn überhaupt in den Gebirgen im Innern Kleinasiens (Anatolien) dieses Thier noch jetzt sehr häufig angetroffen wird.

mir, dein Leben werde von kurzer Dauer sein; durch eine eiserne Lanzenspitze würdest du umkommen. Wegen dieses Traumgesichtes nun habe ich deine Heirath beschleunigt und lasse dich nicht mehr zu Unternehmungen ausziehen, aus Wachsamkeit, um dich, wo möglich, während meines Lebens durchzubringen. Denn du bist nun einmal mein einziger Sohn; den andern, der am Gehör leidet, kann ich doch nicht anschlagen.

39. Darauf gab der junge Mann zur Antwort: wohl ist es dir, o Vater, zu verzeihen, wenn du, nachdem du ein solches Traumgesicht gesehen, ein wachsames Auge um mich hast: was du aber nicht begreifst, und worin der Traum dich getäuscht hat, das bin ich verpflichtet, dir anzugeben. Du sagst, der Traum habe dir verkündet, ich würde durch eine eiserne Lanzenspitze umkommen; hat denn aber ein Eber Hände? oder eine eiserne Lanzenspitze, vor der du dich fürchtest? Hätte der Traum dir gesagt, ich würde an einem Zahn, oder etwas Anderem, was ihm ähnlich ist, sterben, so hättest du allerdings das thun müssen, was du thuest, so aber hat er von einer Lanzenspitze gesprochen; da wir nun nicht mit Männern zu streiten haben, so laß mich ziehen.

40. Darauf erwiederte Krösus: wie du den Traum auslegst, hast du wohl Recht, und so muß ich dir nachgeben und meinen Entschluß ändern: ich lasse dich fortziehen auf die Jagd.

41. Nach diesen Worten ließ Krösus den Phrygier Adrastus rufen und sprach zu ihm, als er gekommen war, Folgendes: Adrastus, du warst von einem schweren Unglück, das ich dir jedoch nicht zum Vorwurf mache, getroffen, ich habe dich gesühnt, und in mein Haus aufgenommen, wo ich dich mit Allem versorge, dessen du bedarfst; jetzt aber solltest du wohl das Gute, das ich dir vorher erwiesen, mir mit Gutem erwiedern und darum bitte ich dich der Wächter meines Sohnes zu werden, welcher auf die Jagd zu ziehen gedenkt, damit nicht auf dem Wege Räuber zu Eurem Verderben erscheinen und Euch Schlimmes anthun: überdem steht es dir selbst wohl an, dahin zu gehen, wo du durch Thaten dich auszeichnen kannst; denn dieß ist dir angeboren von deinen Vätern, und zudem fehlt es dir selbst nicht an Stärke und Kraft.

42. O König, erwiederte darauf Adrastus, in keinem andern Falle wäre ich zu einem solchen Kampfe gezogen; denn für mich, der ich von solchem Unglück getroffen bin, ziemt es sich nicht, unter solche Jünglinge zu treten, die im Glück leben, auch habe ich gar nicht dazu den Willen; ich würde mich lieber auf alle Weise davon zurückgehalten haben. Jetzt aber, da du es so sehr verlangest und ich mich dir gefällig erweisen muß (denn ich bin schuldig, dir Gutes zu erwiedern), so bin ich bereit, dies zu thun; erwarte, daß dein Sohn, den du zur Obhut mir anvertrauest, unversehrt, so weit es an dem Wächter liegt, zu dir zurückkehren wird.

43. Also erwiederte Dieser dem Krösus: und darauf zogen sie aus, wohl versehen mit ausgewählten Jünglingen und Hunden. Nach ihrer Ankunft auf dem Olympischen Gebirge suchten sie das Thier auf, und als sie es gefunden, stellten sie sich im Kreise herum auf und schossen darnach ihre Wurfspeere. Hier nun war es, wo der fremde Gast, eben derjenige, welcher vom Morde gesühnt worden war und Adrastus hieß, den Eber, nach dem er zielte, verfehlte und dafür den Sohn des Krösus traf. Und so erfüllte dieser, getroffen von der Spitze des Speeres, das Wort des Traumes. Sogleich eilte ein Bote zu Krösus, ihm den Vorfall zu melden; und als er nach Sardes gekommen war, gab er ihm von dem Kampf und von dem Tode seines Sohnes Nachricht.

44. Krösus war ganz außer sich über den Tod seines Sohnes, noch mehr aber nahm er es sich zu Herzen, daß ihn Derjenige getödtet, den er selbst vom Tod gesühnt hatte. In diesem heftigen Schmerz über sein großes Unglück rief er laut den Zeus an, den Gott der Sühne, als Zeugen dessen, was ihm von dem Gastfreund widerfahren, er rief ihn weiter an als den Gott des gastlichen Herdes und der Freundschaft; als den Gott des gastlichen Herdes, weil er den fremden Gast in sein Haus aufgenommen, und ohne es zu ahnen, den Mörder seines Sohnes unterhalten, als den Gott der Freundschaft aber, weil er in dem, den er seinem Sohne zum Wächter mitgegeben, den ärgsten Feind erfunden.

45. Darauf kamen die Lyder und brachten den Leichnam: hinter diesem folgte der Mörder, der sich dann vor den Leichnam stellte und dem Krösus überantwortete, mit ausgestreckten Händen bittend,

ihn über dem Leichnam hinzuschlachten; er sprach von seinem früheren Unglück und wie er dazu der Mörder dessen geworden, der ihn gesühnt, und so nicht mehr zu leben habe. Als Krösus diese Worte vernommen, empfand er Mitleid mit Adrastus, wiewohl er selbst in einem so großen eigenen Unglück sich befand und sprach zu ihm: ich habe, o Gastfreund, von deiner Seite alle Genugthuung, da du dich selbst des Todes schuldig erklärst; auch trägst du nicht die Schuld an diesem meinem Unglück, außer in so fern du wider deinen Willen gehandelt hast, sondern irgend ein Gott, der mir auch schon längst das, was kommen sollte, offenbaret hat. Krösus bestattete darauf nach üblicher Weise seinen Sohn; Adrastus aber, der Sohn des Gordias, des Sohnes des Midas, eben dieser, welcher der Mörder seines eigenen Bruders und dann der Mörder dessen, der ihn gesühnt, geworden war, wartete, bis es um das Grab stiller von Menschen geworden war, und machte darauf, weil er sich für den unglücklichsten Menschen auf der Welt hielt, seinem Leben auf dem Grabeshügel ein Ende; Krösus dagegen verlebte zwei Jahre in tiefer Trauer um den Sohn, den er verloren hatte.

46. Darauf machte der Sturz der Herrschaft des Astyages, des Sohnes des Cyaxares, und die wachsende Macht der Perser der Trauer des Krösus ein Ende: es hatte nämlich Krösus in Ueberlegung genommen, ob er wohl im Stande sei, die wachsende Macht der Perser, ehe sie noch zu mächtig geworden, zu brechen. In Folge dieses Gedankens suchte er alsbald die Orakel bei den Hellenen wie die in Lydien auf die Probe zu stellen, indem er aller Orten hin Boten entsendete, die einen nach Delphi, die andern nach Abä im Lande der Phokeer, die andern nach Dodona: Etwelche wurden auch zum Amphiaraus und Trophonius entsendet, andre zu den Branchiden *) im Milesischen Gebiete: das sind nemlich die Hellenischen Orakel, zu welchen Krösus schickte, um sich Raths zu erholen. Andere Boten schickte er zum Ammon in Libyen, um das Orakel zu befragen; er wollte nemlich durch diese aller Orten hin gesendeten Boten die Orakel versuchen, was sie wüßten, damit er dann, wenn ihre Angaben wahr erfunden

*) S. u I, 92.

würden, noch einmal zu ihnen schicke und sie befrage, ob er einen Feldzug wider die Perser unternehmen könne.

47. Den Lydern aber, die er zur Befragung der Orakel aussendete, gab er folgenden Auftrag: von dem Tage an, an welchem sie von Sardes aufgebrochen, sollten sie weiter fort zählen, und am hundertsten Tage sich an das Orakel wenden mit der Frage, womit denn jetzt gerade der Lyderkönig Krösus, des Alyattes Sohn, beschäftigt sei; die Antwort, die ein jedes der Orakel ertheilte, sollten sie aufschreiben und an ihn zurückbringen. Was nun die übrigen Orakel geantwortet, wird von Niemand berichtet; zu Delphi aber redete die Pythia die Lyder, als sie eingetreten waren in das Innere, um den Gott zu befragen und im Begriff waren, sich ihres Auftrags zu entledigen, also in sechsfüßigen Versen an:

Ich wohl kenne des Sandes Zahl wie die Masse des Meeres
Und verstehe den Stummen und hör' auch den, der nicht redet;
In die Sinne mir dringt ein Geruch der gewappneten Kröte,
Wie man in Erz sie kocht zugleich mit dem Fleische des Lammes,
Erz ist aber darunter gelegt und Erz ist darüber.

48. Diesen Spruch der Pythia schrieben sich die Lyder auf und eilten sofort nach Sardes. Und als auch die anderen Boten, die umhergesendet worden waren, erschienen und ihre Göttersprüche mitbrachten, da entfaltete Krösus dieselben und besah einen jeden der aufgeschriebenen Sprüche. Keiner jedoch von denselben sagte ihm zu: als er aber das Orakel von Delphi vernommen, nahm er es gleich mit Verehrung an, weil er glaubte, das Delphische Orakel sei das einzige, in so fern es dasjenige herausgefunden, was er gethan hatte. Er hatte nemlich, als die Boten aller Orten hin zu den Orakeln entsendet, den bestimmten (hundertsten) Tag wohl beachtet und Etwas ausgesonnen, was nach seiner Meinung herauszufinden und zu erdenken unmöglich wäre: er hatte eine Schildkröte und ein Lamm in Stücke schneiden und dann zusammen kochen lassen in einem ehernen Kessel, auf welchen er einen ehernen Deckel gelegt hatte.

49. Das also war das Orakel, das von Delphi dem Krösus zukam: in Bezug auf die Antwort des Orakels des Amphiaraus weiß ich nicht anzugeben, wie die Antwort an die Lyder lautete, nachdem

sie im Tempel die üblichen Gebräuche *) verrichtet hatten. Denn es wird darüber nichts Anderes angegeben, als daß Krösus auch dieses Orakel als ein untrügliches erfunden zu haben glaubte.

50. Hernach aber suchte Krösus durch große Opfer den Gott zu Delphi sich gnädig zu machen: denn er brachte Schlachtopfer an Vieh dar, in Allem dreitausend Stück, dann vergoldete und versilberte Ruhebetten, goldene Schaalen, purpurne Gewänder und Leibröcke, und dieß Alles ließ er auf einen großen Haufen zusammenbringen und verbrennen, in der Hoffnung, den Gott dadurch noch mehr für sich zu gewinnen; dann gebot er allen Lydern, ein Jeder von ihnen solle dasjenige als Opfer darbringen, was er wohl besäße. Als er nun mit dem Opfer zu Ende gekommen war, ließ er unermeßliches Gold einschmelzen und daraus Halbziegel fertigen, in der Länge von sechs, in der Breite von drei, und in der Höhe von einer Spanne, der Zahl nach hundert und siebenzehn, darunter waren vier von lauterem Golde, von welchen jeder zwei und ein halbes Talent **) wog; die andern Halbziegel waren von weißem Gold ***), und hatten ein Gewicht von zwei Talenten ein jeder. Auch ließ er ein Bildniß eines Löwen von lauterem Golde fertigen, welches an Gewicht zehn Talente hatte. Dieser Löwe fiel, als der Delphische Tempel abbrannte, von den Halbziegeln herab, auf welche er gestellt war; jetzt liegt er in dem Schatz-

*) D. h. sie opferten einen Widder, benützten das Fell desselben als Lager und schliefen darauf in dem Tempel, um so im Traume den Rath des Gottes zu vernehmen (s. Pausanias I, 34.).

**) Nach der oben zu I, 14 gemachten Berechnung würde hier sich ein Betrag von nicht ganz 140 Pfund herausstellen, bei zwei Talenten von etwa 110 — 112 und bei zehn Talenten von 550 — 560 Pfund. Eine neuere Berechnung, bei der zugleich der Unterschied zwischen reinem, geläutertem und unreinem, silbernem Golde in Betracht gezogen ist, schlägt das Gesammtgewicht der hundert und siebenzehn Ziegel zu 2576,43 Preußische Pfund an, die an Werth dem Betrag von 199,772 Friedrichsd'or gleichkommen sollen, also nicht ganz zwei Millionen Gulden.

***) Weißes Gold heißt das weniger reine, mit andern Bestandtheilen, nach der Meinung der Alten mit Silber gemischte, das in so fern dem geläuterten und gereinigten Gold entgegengesetzt wird.

haus der Korinthier und hat noch ein Gewicht von siebenthalb Talenten; denn vierthalb Talent ist davon geschmolzen*).

51. Diese Weihgeschenke, so wie sie in der Arbeit fertig geworden, sendete Krösus nach Delphi und zugleich mit ihnen noch weiter folgende Gaben: zwei sehr große Mischkrüge, einen goldenen und einen silbernen, von welchen der goldene rechts bei dem Eingang in den Tempel lag, der silberne aber links: auch diese wurden bei dem Brande des Tempels von ihrer Stelle weggebracht, der goldene liegt nun in dem Schatzhause**) der Klazomenier, bei einem Gewichte von neunthalb Talent und von zwölf Minen; der silberne aber, welcher sechshundert Amphoren faßt, liegt in dem Winkel des Vorhauses: denn es wird darin der Wein von den Delphern gemischt bei dem Feste der Göttererscheinung; die Delphier sagen, er sei ein Werk des Theodorus von Samus; und ich glaube es: denn es scheint mir kein gewöhnliches Werk zu sein. Auch vier silberne Fässer schickte Krösus dahin, welche in dem Schatzhaus der Korinthier stehen, und zwei Weihekessel weihete er dahin, einen goldenen und einen silbernen, von welchen der goldene die Aufschrift der Lakedämonier trägt, welche denselben für ihr Weihegeschenk ausgeben, worin sie jedoch Unrecht haben, denn auch er ist von Krösus dahin gestiftet; einer von den Delphiern, welcher den Lacedämoniern sich gefällig erweisen wollte, hat die Aufschrift darauf gesetzt, ich kenne auch den Namen desselben, will ihn aber hier nicht angeben; der Knabe jedoch, durch dessen Hand das Wasser fließt, ist ein Weihegeschenk der Lacedämonier, von den beiden Weihekesseln aber keiner. Zugleich damit schickte Krösus noch viele andere, minder bedeutende Weihegeschenke: silberne, rundförmige Schüsseln***), dann auch ein goldenes Bild eines Weibes von drei Ellen, welches, wie die

*) Der Brand des Delphischen Tempels fand Olymp. LVIII, 1 oder 548 v. Chr. statt: der neue Aufbau geschah auf Befehl der Amphiktyonen durch das Attische Geschlecht der Alkmäoniden, in einer weit glänzenderen Weise; s. unten II, 180. V, 62.

**) S. oben zu I, 14.

***) Heilige Gefäße, deren man sich bei den Opfern und Libationen bediente.

Delphier angeben, ein Bild der Bäckerin des Krösus ist *): und zu dem Allem weihete Krösus noch den Halsschmuck und den Gürtel seiner eigenen Frau.

52. Das waren die Gaben, welche Krösus nach Delphi entsendete. Dem Amphiaraus aber weihete er, als er von dessen Tapferkeit und Schicksal gehört hatte, einen Schild ganz von Gold und eben so einen Speer ganz von gediegenem Golde, an welchem der Schaft wie die Spitze gleichmäßig von Gold war: sie lagen noch bis zu meiner Zeit zu Theben, und zwar in dem Thebanischen Tempel des Ismenischen Apollo.

53. Den Lydern aber, welche diese Geschenke zu den Tempeln bringen sollten, ertheilte Krösus den Auftrag, die Orakel zu befragen, ob er gegen die Perser zu Felde ziehen solle, und ob er wohl eine Heeresmacht von Freunden dazu nehmen könne. Als nun die Lyder an den Orten, zu denen sie entsendet waren, angekommen und die Weihegeschenke dargebracht hatten, wendeten sie sich an die Orakel mit den Worten: Krösus, der König der Lyder und anderer Völker, hat, weil er glaubt, daß diese Orakel die einzigen seien auf der Welt, Euch Gaben gespendet, würdig Eurer Offenbarungen, und nun stellt er an Euch die Frage, ob er gegen die Perser zu Felde ziehen solle, und ob er irgend eine Heeresmacht von Verbündeten gewinnen könne. Also fragten sie: es liefen aber die Sprüche beider Orakel auf dasselbe hinaus, in so fern sie dem Krösus voraussagten, er werde, wenn er gegen die Perser zu Felde ziehe, eine große Herrschaft stürzen; dann aber gaben sie ihm den Rath, die mächtigsten unter den Hellenen zu ermitteln und diese sich dann zu Freunden zu machen.

54. Als Krösus die von den Gesandten zurückgebrachten Göttersprüche erfahren hatte, empfand er über diese Orakel eine große Freude, weil er nun fest hoffte, er werde das Reich des Cyrus zerstören; er schickte daher abermals nach Pytho **) und beschenkte die Delphier, nachdem er die Zahl derselben in Erfahrung gebracht, Mann

*) Eine Bäckerin soll nemlich durch ihre Treue den Krösus vom Tode gerettet haben, den man ihm durch vergiftetes Brod bereiten wollte.

**) Der alte Name der Lokalität, welche den Delphischen Tempel des Apollo und den Sitz des Orakals befaßte.

für Mann mit zwei Goldstateren *). Dafür verliehen die Delphier dem Krösus und den Lydern den Vorrang in der Befragung des Orakels, Befreiung von der Steuer, und bei den öffentlichen Spielen einen Platz auf den ersten Reihen: auch solle es Jedem von ihnen, der da wolle, frei stehn Bürger zu Delphi zu werden, auf alle Zeit **).

55. Nachdem Krösus die Delphier beschenkt hatte, ließ er zum drittenmale das Orakel befragen. Denn da er die Wahrheit des Orakels erkannt hatte, konnte er nicht satt werden an demselben. Er stellte aber nun an dasselbe die Anfrage: ob seine Alleinherrschaft von langer Dauer sein werde: darauf gab ihm die Pythia folgende Antwort:

Aber wenn einst den Medern geboren als König ein Maulthier ***),
Dann, weichfüßiger Lyder, entflieh zu dem steinigen Hermus †),
Bleibe auch nicht und scheue dich nicht als Weichling zu gelten.

56. Als diese Worte an Krösus gelangten, empfand er darüber eine noch viel größere Freude, mehr wie über alles Andere, weil er dachte, daß ein Maulthier nimmermehr statt eines Menschen König der Meder werde, und daß weder er, noch seine Nachkommen die Herrschaft verlieren würden. Hernach aber ließ er es sich angelegen sein, zu

---

*) Ein Goldstater beträgt zwanzig Drachmen, nach unserem Geld etwas über acht Gulden.

**) Die hier dem Krösus und den Lydern ertheilten Privilegien sind nach den Anschauungen der althellenischen Welt von keiner geringen Bedeutung: die drei zuerst genannten kommen auch auf Inschriften der späteren Zeit vor, ertheilt durch Beschluß der Amphiktyonen oder der Delphischen Volksgemeinde an solche, die sich um das Delphische Heiligthum besonders verdient gemacht hatten, und bisweilen noch mit dem Rechte des Asyls oder der Proxenie (der gastlichen Aufnahme und Bewirthung) verbunden. Das erste Privilegium bezog sich auf das Recht, vor Andern, die das Orakel zu befragen wünschten, und entweder nach dem Range, oder nach der Bestimmung des Looses zugelassen wurden, zuerst an den Gott sich zu wenden; die Steuerbefreiung bezog sich auf die von den Amphiktyonen festgesetzte Abgabe, die Alle zu entrichten hatten, welche das Orakel benutzten; das dritte Privilegium bezog sich auf den Ehrenplatz, den sie bei den zu Ehren des Gottes angestellten, feierlichen Spielen einnahmen, neben den Magistratspersonen zu Delphi.

***) S. unten I, 91.

†) Ein in der Nähe von Sardes fließender Bergstrom, jetzt Saraba genannt.

erforschen, welche unter den Griechen wohl die mächtigsten wären, um deren Freundschaft zu gewinnen: bei dieser Forschung fand er, daß die Lacedämonier und Athener hervorragten (vor den Andern), die einen von Dorischem, die andern von Jonischem Stamm: denn diese waren vor Alters die Hauptstämme, von welchen der eine ein Pelasgisches, der andere ein Hellenisches Volk war: jenes hat nie seine Wohnsitze verlassen, dieses aber ist viel umhergezogen*). Denn zu den Zeiten des Königs Deukalion bewohnte es die Landschaft Phthiotis, unter dem Dorus, dem Sohne des Hellen aber das Land am Fuße des Ossa und Olympus, welches Histiäotis heißt. Wie es aber aus dem Lande Histiäotis vertrieben war durch die Kadmeer, wohnte es am Pindus und ward das Makedonische genannt: von hier aber wanderte es wiederum aus nach dem Lande Dryopis und aus diesem Land kam es denn so nach dem Peloponnes und wurde das Dorische genannt.

57. Was für eine Sprache die Pelasger redeten, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben. Wenn man aber einen Schluß ziehen darf nach den noch jetzt vorhandenen Pelasgern, welche über den Tyrsenern die Stadt Kreston**) bewohnen und einst Nachbarn derjenigen waren, welche jetzt Dorer heißen, damals aber das jetzt Thessaliotis genannte Land bewohnten, so wie nach denjenigen Pelasgern, welche in Placia und Scylace***) am Hellespont sich niedergelassen hatten und mit den

---

*) Aus dem, was Herodotus in dieser wichtigen Stelle über die beiden Hauptbestandtheile der Griechischen Bevölkerung, insbesondere über die vielbesprochenen Pelasger angiebt, geht so Viel mit Sicherheit hervor, daß er die Pelasger, von welchen er die Jonier — Athener herleitet, als einen barbarischen, d. i. fremdländischen (orientalischen) Stamm betrachtet und in dieser Beziehung den eigentlichen Hellenen, in welche sie später nach und nach aufgegangen und zu dem Gesammtvolk der Hellenen sich verschmolzen haben, entgegenstellt. Während die Pelasger nach ihrer ursprünglichen Einwanderung auf dem Boden des nachherigen Hellas als erste Ansiedler erscheinen, welche die einmal genommenen Wohnsitze nicht verändert haben, werden die von dem Norden her eindringenden Hellenen (Dorer) als ein Wandervolk bezeichnet, das nach mehrfachem Herumziehen und vielfachen Wanderungen und Zügen endlich zu den festen Wohnsitzen, namentlich im Peloponnes gelangte, in welchen wir sie in späterer Zeit antreffen.

**) Jetzt Christania, nordwärts von dem heutigen Salonichi bei den Quellen des Echidorus, zwischen den Flüssen Strymon und Axius.

***) Beides sind Städte, welche an der kleinasiatischen Küste in der Land-

Athenern zusammengewohnt, ferner nach allen den andern Städten, so viele deren Pelasgisch waren und ihren Namen verändert haben, wenn man, sage ich, darnach einen Schluß ziehen und sich aussprechen soll, so waren die Pelasger ein Volk, das eine barbarische Sprache redete. War dieß nun bei dem ganzen Pelasgischen Stamme der Fall, so hat das Attische Volk, da es Pelasgisch ist, zugleich mit dem Uebergang zu den Hellenen auch eine andere Sprache angenommen. Denn die Krestoniaten reden durchaus nicht die gleiche Sprache mit irgend einem der um sie herum wohnenden Völker, eben so die Placianer; unter sich aber reden sie dieselbe Sprache, und beweisen damit, daß sie die Mundart, die sie bei ihrer Einwanderung in diese Gegenden mitgebracht hatten, sorgsam bewahren.

58. Der Hellenische Stamm aber bedient sich, wie es mir zu sein scheint, seit er aufgetreten ist, stets derselben Sprache; getrennt von dem Pelasgischen, war er in der That schwach, und ist dann, von geringem Anfang ausgehend, zu einer Menge von zahlreichen Völkerschaften herangewachsen, nachdem auch noch viele andere barbarische Völker zu ihm hinzugetreten waren. Ueberdem will es mich bedünken, daß überhaupt das Pelasgische Volk, als ein barbarisches, nie einen bedeutenden Zuwachs erhalten hat.

59. Von diesen Völkern nun war das Attische, wie Krösus in Erfahrung brachte, unterdrückt und in Parteiung zerrissen durch Pisistratus, des Hippokrates Sohn, welcher zu dieser Zeit über Athen herrschte. Dem Hippokrates, welcher ein Privatmann war, widerfuhr, während er den Olympischen Spielen anwohnte, ein großes Wunder. Als er nemlich sein Opfer geschlachtet hatte, fingen die dabei stehenden Kessel, welche voll von Fleisch und Wasser waren, ohne Feuer zu kochen an und liefen über. Da gab Chilon aus Lacedämon, welcher zugegen war und das Wunderzeichen angesehen hatte, dem Hippokrates den Rath, vorerst kein Weib, welches Kinder gebäre, in sein Haus zu nehmen; wenn er aber schon eines hätte, dann solle er das Weib entfernen, und wenn er schon einen Sohn hätte, sich von demselben los-

---

schaft Mysien, unsern Cyzicus, lagen und von Herodot hier dem Hellespont zugezählt werden, der hier in weiterem Sinne genommen auch die Propontis und die beiderseitigen Küsten, die europäische wie die asiatische, in sich schließt.

sagen. Hippokrates aber, sagt man, habe diesem Rathe des Chilon nicht folgen wollen, und so sei ihm nachher dieser Pisistratus geboren worden, welcher, als die Athener, die an der Küste wohnten *), mit denen, die von der Ebene waren, in Streit geriethen, und an die Spitze der einen Megacles, des Alcmäon Sohn, an die Spitze der andern von der Ebene aber Lycurgus, der Sohn des Aristolaides getreten war, eine dritte Partei stiftete, da ihn nach der Herrschaft gelüstete. Er sammelte Anhänger, und indem er vorgab, an der Spitze der Leute vom Gebirg zu stehen, ersann er Folgendes: er verwundete sich und seine Maulthiere, fuhr darauf mit dem Gespann auf den Markt, wie wenn er seinen Feinden entronnen, welche ihn auf der Fahrt nach dem Felde hätten ermorden wollen, und wendete sich an das Volk mit der Bitte, ihm eine Schutzwache zu geben, da er schon früher in dem Feldzug, der wider die Megareer stattgefunden, sich ausgezeichnet, Nisäa **) erobert und andere große Thaten vollbracht habe. Das Athenische Volk, getäuscht auf diese Weise, gestattete ihm aus der Zahl der Bürger sich diejenigen auszuwählen, welche zwar nicht Lanzenträger ***) des Pisistratus waren, sondern Keulenträger. Denn mit hölzernen Keulen folgten sie hinter ihm. Diese erhoben sich nun zugleich mit Pisistratus und besetzten die Burg. Von da an war Pisistratus Herr über die Athener: indessen schaffte er weder die bestehenden Aemter ab, noch nahm er mit den Gesetzen Aenderungen vor, sondern er ließ die Verfassung †) bestehen und regierte die Stadt herrlich und gut.

---

*) Es werden hier die drei Parteien der attischen Bevölkerung in früherer Zeit erwähnt: die Pediäer, oder die Leute auf der Ebene, d. h. die reichen Grundbesitzer, die darum auch einer mehr aristokratischen Regierungsform geneigt waren, die Paraler, die an der See wohnen, See- und Handelsleute, die eine mehr gemischte Regierungsform aus aristokratischen und demokratischen Elementen vorzogen, und die Diakrier, oder, wie Herodot sie nennt, die Hyperakrier, die ärmere Bevölkerung der unfruchtbaren Gebirgsstriche, Hirten u. dgl., die als Anhänger einer demokratischen Regierungsform erscheinen.

**) Die Hafenstadt von Megara, jetzt zerstört und nur noch an einigen Trümmern erkennbar.

***) In so fern nämlich sonst die Leibwächter oder Leibgarden der Fürsten und Tyrannen mit Lanzen bewaffnet waren (s. oben I, 8), hier aber statt der Lanzen Keulen trugen.

†) Nemlich die Solonische, mit allen ihren Einrichtungen, Aemtern u. dgl.

60. Nach nicht langer Zeit aber wurden die Anhänger des Megakles und die des Lykurgus Eines Sinnes und vertrieben ihn. Also hatte Pisistratus zum erstenmal Athen im Besitz, und also verlor er die Herrschaft wieder, welche noch nicht sehr feste Wurzeln gefaßt hatte. Die aber, welche den Pisistratus vertrieben hatten, geriethen alsbald auf's neue mit einander in Streit: da ließ Megakles, welcher durch diesen Aufruhr gedrängt war, durch einen Herold dem Pisistratus entbieten, ob er seine Tochter zum Weibe nehmen und unter dieser Bedingung die Herrschaft gewinnen wolle. Als darauf Pisistratus den Vorschlag angenommen hatte und auf diese Bedingung eingegangen war, so ersannen sie, um den Pisistratus wieder zurückzuführen, eine, wie ich finde, höchst einfältige Sache, in so fern das Hellenische Volk, das von dem barbarischen seit Alters her getrennt ist, weit gewandter und von einfältiger Thorheit weit mehr entfernt ist. Bei den Athenern also, welche doch unter allen Hellenen für die ersten an Verstand gelten, ersannen sie Folgendes. In dem Päanischen Gau befand sich ein Weib, mit Namen Phya, so groß, daß zu vier Ellen nur drei Finger fehlten *), und auch sonst schön gestaltet. Diesem Weibe legten sie eine volle Rüstung an, setzten dann die Frau in einen Wagen, und gaben ihr die schönste Haltung, in der sie sich zeigen sollte; so fuhren sie dieselbe in die Stadt, nachdem sie Herolde als Vorläufer vorausgesendet, welche, als sie in die Stadt gekommen waren, den gegebenen Auftrag in folgenden Worten verkündeten: o Athener, nehmt mit geneigtem Sinne den Pisistratus auf, welchen Athene selbst am meisten unter allen Menschen ehret und nun in ihre Burg zurückführt. Solches verkündeten nun die Herolde aller Orten, wohin sie zogen: alsbald aber drang unter das Landvolk ein Gerücht, daß Athene den Pisistratus zurückführe: und die, welche in der Stadt lebten, fingen an zu glauben, das Weib sei die Göttin selbst, bewiesen ihr Verehrung und nahmen den Pisistratus auf.

61. Als Pisistratus auf die bemerkte Weise die Herrschaft wieder errungen hatte, heirathete er, nach der mit Megakles eingegangenen Verabredung, die Tochter des Megakles. Da er aber schon erwachsene Söhne hatte und die Alkmäoniden mit einem Fluche belastet sein

*) Nach unserem Maß nicht ganz sechs rheinische Fuß.

sollten *), so pflegte er, weil er von seiner neu erwählten Frau keine Kinder haben wollte, mit ihr Umgang in ungebührlicher Weise. Die Frau verbarg es anfangs, nachher aber erzählte sie es ihrer Mutter, sei es auf Befragen derselben oder auch nicht, diese aber ihrem Manne, der es schwer aufnahm, von Pisistratus auf solche Weise gemißachtet zu werden, und im Zorn darüber, wie er war, sich mit seinen Gegnern aussöhnte von der Feindschaft. Als aber Pisistratus merkte, was wider ihn geschah, machte er sich aus dem Lande ganz davon, gieng nach Eretria und pflegte dort Raths mit seinen Söhnen: hier gewann des Hippias Ansicht, die Herrschaft wieder zu gewinnen, die Oberhand; sie sammelten daher Gaben aus den Städten, die ihnen schon vorher irgend wie zu Dank verpflichtet waren: unter den vielen aber, welche bedeutende Summen ihnen beisteuerten, ragten die Thebaner am meisten hervor durch ihre Gabe. Darauf, um es kurz anzugeben, verstrich einige Zeit dazwischen, während welcher Alles in Bereitschaft gebracht war zur Heimkehr: auch Argivische Söldner waren aus dem Peloponnes angekommen, und aus Naxos war freiwillig zu ihnen gestoßen ein Mann, mit Namen Lygdamis, der sehr großen Eifer bewies und Geld und Mannschaft mitbrachte.

62. So brachen sie auf von Eretria und traten im eilften Jahr die Heimkehr an; zuerst in Attischem Gebiete besetzten sie Marathon; an diesem Orte schlugen sie ihr Lager auf, und dahin kamen aus der Stadt ihre Anhänger, auch Andere aus der Landschaft strömten herzu, welchen die Herrschaft lieber war als die Freiheit. Diese also sammelten sich hier. Die Athener in der Stadt nahmen, so lange Pisistratus die Gelder einsammelte, und auch nachher, als er Marathon besetzt hielt, darauf gar keine Rücksicht: als sie aber die Kunde erhielten, er ziehe von Marathon aus nach der Stadt, da rückten sie gegen ihn aus und zogen mit aller Heeresmacht wider die Heimkehrenden; Pisistratus aber und seine Leute, welche von Marathon aufgebrochen gegen die Stadt rückten, kamen mit jenen zusammen bei dem Tempel der Pallenischen Athene, und nahmen ihnen gegenüber ihre Stellung. Da kam durch göttliche Schickung Amphilytus aus Akarnanien, ein

*) S. unten V, 70.

Seher, zu dem Pisistratus, und sprach, zu ihm herzutretend, den folgenden Göttersspruch in sechsfüßigen Versen:

Schon ist geworfen das Garn und ausgebreitet das Netze:
Und es stürzet hinein der Thunfisch im Dunkel der Mondnacht.

Also sprach er begeistert zu ihm. Pisistratus aber, der das Orakel erfaßt und den Spruch anzunehmen erklärt hatte, führte darauf sein Heer heran. Es hatten aber damals die Athener aus der Stadt sich dem Frühstück zugewendet, und nach dem Frühstück waren Etliche an's Würfeln, Andere dagegen schlafen gegangen. Da fiel Pisistratus mit seinen Leuten über die Athener her und schlug sie in Flucht. Und als sie auf der Flucht waren, da ersann Pisistratus eine recht kluge List, damit die Athener sich nicht mehr sammeln könnten, sondern zerstreut blieben. Er ließ seine Söhne zu Pferde steigen und schickte sie voraus; so holten sie die Fliehenden ein und meldeten ihnen die Aufträge des Pisistratus, sie sollten nur Muth fassen und ruhig heim gehen, jeder in sein Haus.

64. Die Athener leisteten Folge und so kam Pisistratus zum drittenmal in den Besitz von Athen, wo er seine Herrschaft befestigte durch zahlreiche Hülfsvölker und Zuflüsse von Geld, das theils aus dem Lande selbst, theils von dem Flusse Strymon her ihm zufiel; aber die Söhne der zurückgebliebenen Athener, die nicht sogleich (aus der Stadt) geflohen waren, ergriff er als Geißeln und brachte sie nach Naxus; denn diese Insel hatte Pisistratus durch Krieg sich unterworfen und dem Lygdamis anvertraut, eben so auch nach Delos, das er den Göttersprüchen gemäß gereinigt hatte, und zwar auf folgende Weise: so weit der Anblick des Tempels reichte, ließ er aus diesem ganzen Raume die Todten herausgraben und nach einer andern Stelle auf der Insel verbringen. Also ward Pisistratus wieder Herr von Athen: von den Athenern war ein Theil in dem Kampfe gefallen, ein anderer Theil ergriff mit dem Alkmäoniden (Megakles) die Flucht aus dem heimathlichen Lande.

65. Dieß war, wie Krösus in Erfahrung brachte, die Lage der Athener zu dieser Zeit: von den Lacedämoniern hieß es, sie wären großen Uebeln entnommen, und wären bereits den Tegeaten im Kriege überlegen. Denn zu der Zeit, als Leo und Hegesikles Könige zu Sparta waren, waren die Lakedämonier in allen andern Kriegen glücklich,

allein im Kampfe mit den Tegeaten waren sie unglücklich; in früherer Zeit hatten sie sogar fast unter allen Hellenen die schlimmsten Gesetze, und hatten keinen Verkehr unter einander, wie mit Fremden. Sie kamen aber wieder zu guten Gesetzen auf folgende Weise. Als Lykurgus, ein angesehener Mann unter den Spartanern, nach Delphi zu dem Orakel kam, sprach die Pythia, wie er in das Heiligthum eintrat, zu ihm alsbald die folgenden Worte:

O Lycurgus, du kommst zu meinem Tempel, dem reichen,
Theuer dem Zeus und Allen, so viel den Olympos bewohnen;
Ob ich als Gott dich nenne oder als Menschen, bezweifl' ich,
Doch ich denke, noch eher nenn' ich dich Gott, o Lycurgus.

Auch behaupten Einige, Pythia habe überdieß ihm die ganze Staatsverfassung, wie sie jetzt in Sparta besteht, angegeben; die Lacedämonier selbst aber sagen, Lycurgus habe, da er Vormund war über Leobotes, den Sohn seines Bruders, und den eigentlichen König von Sparta, diese Verfassung aus Kreta mitgebracht*). Kaum nemlich war Lycurgus Vormund geworden, so traf er in den Gesetzen die nöthigen Aenderungen, und überwachte dieselben, so daß sie nicht überschritten wurden; auch bestimmte er Alles, was auf den Krieg sich bezieht, die Enomotien**),

---

*) Die Thätigkeit des Lycurgus bestand, auch nach andern Zeugnissen des Alterthums, nicht sowohl in einer neuen Verfassung, die er seinem Vaterlande gab, sondern in der Wiederbelebung und Erneuerung der ursprünglichen Dorischen Einrichtungen, welche auf der Insel Kreta sich reiner erhalten hatten, während sie zu Sparta, im Laufe der Zeit, vielfach getrübt und in Verfall gerathen waren. Es ist daher begreiflich, wenn die Sage den Lycurgus von Kreta die neue Staatseinrichtung holen läßt: es ist eben so erklärlich, wenn es von den Spartanern heißt, sie hätten vor dem Auftreten des Lycurgus die schlechtesten Gesetze gehabt unter allen Hellenen.

**) Die Enomotien (d. i. Geschworenschaften) sind die Bezeichnung einer militärischen Genossenschaft, welche in der Heereseintheilung die unterste Stufe bildete, in so fern nach Thucydides (V, 68) vier Enomotien eine Pentecostys oder Compagnie von fünfzig Mann bildeten, also was wir Corporalschaft nennen. Nach andern Angaben (vergl. Xenoph. De republ. Lacc. XI, 4. Hellen. VI, 4, 12) wäre die Enomotie aus fünfzig oder sechs und dreißig Mann bestanden, was vielleicht in späteren Zeiten auch der Fall war.

die Triakaden *) und die gemeinsamen Mahle **), zudem bestellte er die Ephoren ***) und die Greise †).

66. In Folge dieser Aenderungen kamen die Lacedämonier wieder zu guten Gesetzen: dem Lycurgus aber errichteten sie nach seinem Tode einen Tempel und erwiesen ihm große Verehrung: weil nun ihr Land gut war und die Bevölkerung nicht gering an Zahl, so kamen sie bald wieder auf und blüheten herrlich: und nun genügte es ihnen nicht mehr ruhig zu bleiben, sondern in der Meinung, sie wären den Arkadern überlegen, wendeten sie sich an das Orakel zu Delphi mit einer Anfrage wegen des ganzen Landes Arkadien. Darauf gab die Pythia ihnen folgende Antwort:

Ganz Arkadien willst du von mir? Zu Viel; ich versag es;
Viel' in Arkadien sind es der eichelnessenden Männer,
Welche dich hindern daran; doch ich mißgönn' es dir gar nicht:
Ich will dich lassen erheben den Tanz auf Tegea und treten mit Füßen
Und dann messen die herrliche Flur mit dem Maße der Leine.

Als diesen Spruch die Lakedämonier vernommen hatten, standen sie von den übrigen Arkadiern ab: dagegen wider die Tegeaten zogen sie in's Feld, und nahmen Fesseln mit, im Vertrauen auf den trügerischen Orakelspruch, und in der Erwartung, die Tegeaten zu Sklaven zu machen. Aber sie unterlagen bei dem Zusammenstoß und, so viele von ihnen gefangen wurden, die hatten jetzt in den Fesseln,

*) D. i. Abtheilungen von dreißig Mann; sie werden von Einigen mit den dreißig Oben oder Phratrien der Spartaner in Verbindung gebracht.

**) Solche gemeinschaftliche Mahlzeiten von solchen, die zu demselben Geschlechte gehören und daher auch im Felde zu einer Heeresabtheilung verbunden, zusammen kämpften, kommen auch in andern Dorischen Staaten vor und weisen auf eine altdorische Sitte hin.

***) Die Einrichtung der Ephoren, die später zu einer so großen Macht in Sparta gelangten, daß sie selbst über die Könige sich stellten, wird von Aristoteles und Andern einer späteren Zeit zugeschrieben: jedenfalls war die Macht und das Ansehen dieser Behörde, als einer bloßen Aufsichtsbehörde, ursprünglich geringer und in so fern kann die Einrichtung auf Lycurg zurückgeführt werden.

†) Die acht und zwanzig Greise oder Geronten (weil sie das sechzigste Jahr überschritten haben mußten, auf Lebenszeit gewählt, bildeten den den Königen zur Seite stehenden Rath, und waren die wichtigste Staatsbehörde, da sie die eigentliche Regierung in Händen hatten.

die sie selbst mitgebracht hatten, das Feld der Tegeaten zu bebauen und mit der Leine zu messen. Diese Fesseln, in denen sie gebunden waren, befanden sich noch bis auf meine Zeit wohlbehalten zu Tegea, wo sie um den Tempel der Athene Alea *) herum aufgehängt waren.

67. In diesem früheren Kriege waren sie also stets unglücklich im Kampfe mit den Tegeaten; zu der Zeit des Krösus aber, und zu der Zeit der Könige Anaxandridas und Aristo in Lacedämon, hatten die Spartaner bereits im Kriege die Oberhand gewonnen und zwar auf folgende Weise. Da sie in dem Kriege stets den Tegeaten unterlagen, schickten sie Gesandte nach Delphi und ließen anfragen, welchen Gott sie wohl zu versöhnen hätten, um im Kriege mit den Tegeaten die Oberhand zu gewinnen. Darauf antwortete ihnen die Pythia, dieß würde geschehen, wenn sie die Gebeine des Orestes, des Sohnes des Agamemnon, zu sich gebracht hätten. Da sie aber den Sarg des Orestes nicht aufzufinden vermochten, schickten sie wiederum an den Gott, um die Stelle zu erfragen, wo Orestes läge. Auf diese Frage der Gesandten gab die Pythia folgende Antwort:

In Arkadia's weitem Gefild zu Tegea ein Ort ist,
Wo zwei Winde dir brausen getrieben von mächtigem Drange,
Ein Schlag folget auf Schlag und Unheil kommet auf Unheil,
Dort bewahret die nährende Erde den Sohn Agamemnon's:
Hast du heim ihn gebracht, so wird Tegea dir dienen.

Als auch dieses die Lacedämonier vernommen, vermochten sie darum doch nicht den Ort aufzufinden, so sehr sie auch Alles durchsuchten, bis endlich Liches, einer von den sogenannten Agathoergen Sparta's, ihn auffand. Die Agathoergen [Wohlthäter] sind solche Bürger, die als die ältesten stets aus den Rittern austreten, fünf in jedem Jahre: in dem Jahre, in welchem sie aus den Rittern austreten, müssen sie für den Staat der Spartaner Botschaften thun aller Orten hin, und dürfen nirgends verweilen.

*) Ein berühmter Tempel dieser Göttin, die unter demselben Beinamen auch in andern Orten von Arkadien verehrt ward. Jetzt sind nur noch wenige Säulenreste davon vorhanden.

68. Liches nun, einer von diesen Männern, fand den Ort auf, durch den Zufall unterstützt, wie durch eigene Einsicht. Da nemlich während dieser Zeit immer ein Verkehr mit den Tegeaten stattfand, so trat er in eine Schmiede und beobachtete das Eisen, wie es getrieben wurde: und er gerieth in Verwunderung, als er die Arbeit erblickte. Wie der Schmied merkte, daß er so verwundert war, hielt er inne mit seiner Arbeit und sprach: Mein Freund aus Lacedämon, fürwahr, du würdest dich, wenn du gesehen hättest, was ich gesehen, noch mehr verwundert haben, da du jetzt ein so großes Wunder aus der Bearbeitung des Eisens machest. Ich wollte mir nemlich hier in diesem Hofe einen Brunnen machen und stieß bei dem Graben auf einen Sarg von sieben Ellen Länge. Weil ich aber nicht glauben konnte, daß es je größere Menschen, als sie jetzt sind, gegeben, so öffnete ich den Sarg und sah den Leichnam, der von gleicher Länge wie der Sarg war; nachdem ich dann das Maß genommen, schüttete ich Alles wieder zu. Dieser also erzählte ihm, was er gesehen; Liches aber dachte über diese Rede nach und kam auf die Vermuthung, es sei, dem Götterspruch zufolge, Orestes; er schloß nemlich also: in den zwei Blasbälgen des Schmiedes, die er gesehen, erkannte er die zwei Winde, in dem Ambos und Hammer den Schlag und den Gegenschlag, in dem Eisen, das gehämmert wird, das Unheil, das auf Unheil liegt, weil nemlich, wie er meinte, das Eisen zum Unheil der Menschen aufgefunden worden. Also schloß er und kehrte dann heim nach Sparta, wo er den Lacedämoniern den ganzen Vorfall erzählte. Diese aber zogen ihn vor Gericht, indem sie aus einem erdichteten Vorwand Klage wider ihn erhoben. Da kam er nach Tegea, und erzählte sein Unglück dem Schmied, der ihm jedoch den Hof, den er abmiethen wollte, nicht überließ. Indessen nach einiger Zeit ließ sich der Schmied bewegen und Liches nahm darin seine Wohnung. Da öffnete er das Grab, sammelte die Gebeine und brachte sie alsbald nach Sparta. Und von dieser Zeit an behielten die Lacedämonier im Kampfe mit den Tegeaten, so oft sie an einander sich versuchten, bei weitem die Oberhand; es war ihnen aber auch bereits der größere Theil des Peloponnes unterwürfig.

69. Als Krösus dieß Alles vernahm, sendete er Boten, denen er aufgetragen hatte, was sie sagen sollten, nach Sparta mit Geschenken und mit der Bitte um Bundesgenossenschaft. Als diese ankamen,

sprachen sie also: Krösus, der König der Lyder und anderer Völker, hat uns entsendet und spricht zu Euch also: o Lacedämonier, nachdem der Gott mir geboten, die Hellenen mir zu Freunden zu gewinnen, und ich erfahre, daß ihr an der Spitze von Hellas steht, so rufe ich Euch, gemäß des Göttersprüches, hiemit an, da ich Euer Freund und Bundesgenosse werden will, ohne List und Trug. Dieses nun ließ Krösus durch die Boten ihnen melden; die Lacedämonier aber, die ebenfalls von dem Orakel gehört hatten, welches dem Krösus zu Theil geworden war, freuten sich über die Ankunft der Lyder und schloßen feierlich einen Vertrag auf Gastfreundschaft und Bundesgenossenschaft: denn auch schon früher hatten sie von Seiten des Krösus manche Wohlthaten empfangen. Als nemlich die Lakedämonier nach Sardes geschickt hatten, um Gold zu kaufen, welches sie zu dem Bild des Apollo verwenden wollten, das jetzt zu Thornax im Lacedämonischen Gebiete aufgerichtet ist, so gab ihnen Krösus das Gold umsonst, das sie kaufen wollten.

70. Deßwegen nun nahmen die Lacedämonier die Bundesgenossenschaft an, so wie auch deshalb, daß er sie vor allen andern Hellenen zu Freunden ausersehen habe. Sie waren demnach gewärtig seiner Aufforderung zur Hülfsleistung: dann aber auch ließen sie einen ehernen Becher machen, der auswendig um den Rand voll von Figuren war und an Größe dreihundert Amphoren faßte: mit diesem, den sie als Gegengeschenk dem Krösus überreichen wollten, fuhren sie ab. Dieser Becher gelangte jedoch nicht nach Sardes, wovon die Ursache auf zweierlei Weise folgendermaßen angegeben wird: die Lacedämonier behaupten, als der Becher, der nach Sardes gebracht wurde, sich in der Nähe von Samos befand, so hätten die Samier, auf die Kunde davon, ihn weggenommen, indem sie mit Kriegsschiffen hinzugesteuert; die Samier selbst aber erzählen, die Lacedämonier, die den Becher zu überbringen hatten, wären zu spät gekommen und hätten auf die Nachricht von der Wegnahme von Sardes und der Gefangennehmung des Krösus den Becher zu Samos veräußert, Privatleute hätten ihn gekauft und in den Tempel der Here geweiht. Vielleicht mögen auch die, welche den Becher veräußert, bei der Ankunft in Sparta angegeben haben, er sei ihnen von den Samiern weggenommen worden. So nun verhält es sich mit diesem Becher.

71. Krösus aber, welcher den Sinn des Götterspruches verfehlt hatte, unternahm einen Feldzug nach Kappadocien, in der Erwartung, den Cyrus und die Macht der Perser zu stürzen. Während er nun sich rüstete zum Feldzug wider die Perser, gab ihm einer der Lyder, der auch schon vorher für einen klugen Mann galt, durch diesen Rath aber noch mehr sich einen Namen machte unter den Lydern (sein Name war Sandanis), folgenden Rath: o König, du rüstest dich wider solche Männer zu Felde zu ziehen, welche lederne Hosen, so wie die übrige Bekleidung von Leder tragen; sie essen nicht, was sie wollen, sondern was sie haben, weil sie ein rauhes Land bewohnen; außerdem nehmen sie keinen Wein, sondern trinken Wasser; sie haben keine Feigen zu essen, noch sonst etwas Gutes. Einerseits nun, was willst du, wenn du sie besiegest, ihnen nehmen, da sie ja Nichts haben? andererseits, wenn du besiegt wirst, bedenke, welche Güter du verlieren wirst. Denn wenn sie von unsern Gütern gekostet haben, werden sie noch mehr daran hängen und nicht mehr davon abzubringen sein. Ich weiß es vielmehr den Göttern Dank, daß sie den Persern nicht in den Sinn geben, wider die Lyder zu Felde zu ziehen. Diese Rede machte jedoch keinen Eindruck auf Krösus. Die Perser nemlich kannten, ehe Lydien von ihnen unterworfen war, allerdings Nichts, was fein und gut war.

72. Die Kappadoken werden von den Hellenen Syrer*) genannt: es waren aber diese Syrer, bevor sie unter die Herrschaft der Perser kamen, den Medern unterwürfig, darnach aber dem Cyrus. Die Gränze der Medischen und Lydischen Herrschaft war nemlich der Fluß Halys**), welcher aus dem Armenischen Gebirge***) durch das Land der Cilicier fließt, dann die Matiener†) auf seiner rechten Seite läßt, auf der andern die Phrygier: an diesen fließt er vorbei und wendet sich dann

---

*) Der Name Syrer ward bei den Griechen in weiterem Sinne und in größerer Ausdehnung genommen zur Bezeichnung des ganzen von Babylon aus nordwärts bis an die Gestade des schwarzen Meeres und tief in Kleinasien hinein wohnenden Armenischen Volksstammes.

**) S. oben zu I, 6.

***) Wahrscheinlich das sonst mit dem Namen Antitaurus bezeichnete Gebirge, westwärts von dem heutigen Armenien.

†) S. unten III, 94. V, 49. I, 189. Wahrscheinlich ein Nomadenstamm, wie die heutigen Kurden.

in seinem Laufe nordwärts, wo er von der einen Seite die Kappadoken-Syrer abgränzt, von der linken aber die Paphlagonier. So scheidet der Fluß Halys fast das ganze untere Asien*) von dem Meere an, welches gegenüber von Cypern ist, bis zu dem Pontus Euxinus; es ist dieß ein schmaler Rücken dieses ganzen Landes: die Länge des Weges aber beträgt für einen rüstigen Mann fünf Tagreisen**).

73. Gegen dieses Kappadocien zog Krösus zu Felde, deßwegen, weil ihn gelüstete nach Land, das er zu dem seinigen noch hinzufügen wollte, insbesondere aber auch im Vertrauen auf den Orakelspruch und weil er an Cyrus um des Astyages willen sich rächen wollte. Denn den Astyages, des Cyaxares Sohn, welcher des Krösus Schwager war und König der Meder, hatte Cyrus, des Kambyses Sohn, sich unterworfen: des Krösus Schwager aber war Jener auf folgende Weise geworden: eine Schaar der wandernden Scythen war in Folge eines Aufruhrs in das Medische Gebiet entwichen: in dieser Zeit herrschte über die Meder Cyaxares, der Sohn des Phraortes, des Sohnes des Dejoces: er behandelte diese Scythen anfangs recht gut, weil er sie für Flüchtlinge ansah; und weil er sie so hoch hielt, übergab er ihnen Knaben, um die Sprache und die Kunst des Bogens von ihnen zu erlernen. Nach Verlauf einiger Zeit aber, da die Scythen stets auf die Jagd gingen und stets etwas mitbrachten, traf es sich einmal auch, daß sie Nichts fingen: als sie nun mit leeren Händen zurückkamen, behandelte sie Cyaxares (denn er war, wie er sich zeigte, jähzornig) hart und unwürdig. Diese aber, nachdem sie von Cyaxares solches erfahren, beschlossen, eben weil sie sich bewußt waren, Unwürdiges erlitten zu haben, einen von diesen Knaben, die ihnen zur Lehre übergeben waren, abzuschlachten, ihn dann zurecht zu machen, so wie sie auch das Wild zurecht zu machen gewohnt waren, und dann dem Cyaxares zu überbringen, wie ein Wild von der Jagd; wenn sie es ihm aber

*) D. i. Kleinasien. Was von da ostwärts liegt, ist dann das obere Asien; s. I, 130.

**) Herodot hat hier die Länge der Strecke von Cilicien bis zur Küste des schwarzen Meeres, auch wenn sie in gerader Linie gerechnet wird, etwas unterschätzt, oder vielmehr für kürzer gehalten, da auch der geübteste Fußgänger in fünf Tagen kaum diese mehr als sechzig geographische Meilen betragende, meist gebirgige Strecke wird durcheilen können.

übergeben hätten, wollten sie schleunigst sich auf den Weg machen zu Alyattes, dem Sohne des Sadyattes, gen Sardes. Und dies geschah denn auch. Cyaxares und die anwesenden Gäste kosteten von diesem Fleisch, und die Scythen kamen nach vollbrachter That als Flüchtlinge zu Alyattes.

74. Da nun Alyattes dem Cyaxares auf sein Verlangen die Scythen nicht ausliefern wollte, entstand ein Krieg zwischen den Lydern und Medern fünf Jahre lang, in denen die Meder oftmals den Sieg über die Lyder gewannen, oftmals auch die Lyder über die Meder: auch kämpften sie einmal mit einander in der Nacht. Während nemlich der Krieg sich in die Länge zog, ereignete es sich im sechsten Jahre ihres Zusammenstoßes, daß mitten in der Schlacht plötzlich der Tag zur Nacht wurde*). Diesen Wechsel hatte Thales von Milet den Joniern in seinem Eintritt vorhergesagt, und als Gränze des Eintritts das Jahr bezeichnet, in welchem dann auch die Veränderung wirklich eintrat. Als nun die Lyder und Meder sahen, daß es Nacht statt Tag wurde, ließen sie vom Kampfe ab, und beeilten sich beiderseits einen Frieden mit einander zu schließen. Es waren aber diejenigen, welche zusammentraten, Syennesis**), der Cilicierfürst, und Labynetus, der König der Babylonier: diese waren es auch, welche die Beschwörung des Friedensbündnisses beeilten und eine Ehe gegenseitig zu Stande brachten: denn sie bestimmten den Alyattes, seine Tochter Aryenis dem Astyages, dem Sohne des Cyaxares, zu geben, weil ohne starken Zwang solche Verbindungen nicht fest und dauerhaft zu sein pflegen. Den Bundesschwur begehen diese Völker wie die Hellenen; außerdem

*) Diese Finsterniß, eine totale Sonnenfinsterniß, fällt nach der wahrscheinlichen Berechnung von Oltmann auf den 30. September des Jahrs 610 vor Chr.

**) Dieser Name, mit welchem gewöhnlich die Fürsten von Cilicien bezeichnet werden (siehe z. B. Xenophon Anab. I, 12), scheint, gleich dem Namen Pharao in Aegypten, vielmehr eine Bezeichnung der königlichen Würde zu enthalten. Auch der Name Labynetus, der unter den Königen von Babylon mehrfach vorkommt (s. I, 77. 188), scheint ähnlicher Art gewesen zu sein; an dieser Stelle ist wohl an Nabopolassar zu denken, welcher von 625 bis 604 v. Chr. zu Babylon herrschte: nicht verschieden scheint der Name Nabonidus, der auf den Keilschriften als Nabunita (Nab una hit) vorkommt.

ritzen sie sich an dem Arme die Oberfläche der Haut auf und lecken sich einander das Blut ab.

75. Diesen Astyages nun, seinen Großvater mütterlicher Seits, hatte Cyrus sich unterworfen aus einer Ursache, die ich später in meiner Erzählung angeben werde. Darüber machte Krösus dem Cyrus Vorwürfe und darum ließ er die Orakel befragen, ob er gegen die Perser zu Felde ziehen solle, und unternahm dann, selbst als ihm ein trügerischer Orakelspruch zugekommen war, im Vertrauen, derselbe sei zu seinen Gunsten, den Feldzug in das Gebiet der Perser. Als aber Krösus an den Fluß Halys kam, führte er, wie ich behaupte, über die dort befindlichen Brücken sein Heer, wie aber die meisten Hellenen behaupten, so hat Thales von Milet es ihm hinüber geführt *). Denn als Krösus in Verlegenheit war, wie sein Heer über den Fluß kommen solle, über welchen zu dieser Zeit noch keine Brücken vorhanden waren, so wäre, sagt man, Thales im Lager erschienen und hätte es dahin gebracht, daß der Fluß, der zur linken Seite des Heeres floß, nun zu dessen rechter Seite seinen Lauf nahm; dieß habe er auf folgende Weise veranstaltet: einen tiefen Graben ließ er, oberhalb des Lagers anfangend, graben und mondförmig weiter fortführen, damit das Lager ganz in seinen Rücken käme, der Fluß aber, der in diesen Kanal aus dem alten Bette geleitet war, an dem Lager vorbeiflösse und hernach in sein altes Bett wieder gelange, so daß man, nachdem der Fluß getheilt war, auf beiden Seiten über denselben setzen konnte. Einige behaupten auch, es sei das alte Bette gänzlich vertrocknet: ich kann das aber nicht annehmen: denn wie hätten sie sonst bei dem Rückzug über denselben kommen können?

76. Nachdem Krösus mit seinem Heere über den Fluß gesetzt hatte, kam er nach der Gegend des Kappadocischen Landes, welche

---

*) Thales ließ den Graben oberhalb der Stelle, wo der Fluß das Lager berührte, anfangen und dann rund herum um das Lager ziehen, unter dem er wieder mit dem Fluß selbst sich vereinigte: in diesen Graben leitete er das Wasser des Flusses, der auf diese Weise zweifach getheilt mit seiner Wassermenge, eine geringere Tiefe bot, so daß das Heer bequem über ihn setzen oder ihn durchwaten konnte, was (auch bei dem Rückzug) nicht möglich gewesen wäre, wenn die ganze Wassermenge in Einem Strom vereinigt gewesen wäre.

Pteria*) heißt; dieses Pteria ist aber der stärkste Punkt dieses Landes und liegt ungefähr bei der Stadt Sinope am Pontus Euxinus; hier schlug er sein Lager auf und verheerte die Ländereien der Syrer; auch die Stadt der Pterier eroberte er und machte die Bewohner derselben zu Sklaven, eben so nahm er auch alle die umliegenden Städte und schleppte die Syrer weg, die ohne alle Schuld waren. Cyrus, der sein eigenes Heer gesammelt, und alle, welche zwischen ihm und Krösus wohnten, mitgenommen hatte, zog dem Krösus entgegen; ehe er jedoch sein Heer zum Streite hinausführte, sendete er Herolde zu den Joniern und suchte sie zum Abfall von Krösus zu bewegen. Die Jonier aber gaben ihm kein Gehör. Als demnach Cyrus angekommen war und dem Krösus gegenüber sein Lager aufgeschlagen hatte, so stießen sie in dem Pterischen Lande auf einander mit aller Kraft. Nach einem heftigen Kampfe, in welchem auf beiden Seiten Viele gefallen waren, und Keiner von Beiden den Sieg gewonnen hatte, trennten sie sich, als die Nacht hereingebrochen war. Also hatten beide Heere mit einander gestritten.

77. Krösus warf die Schuld dieses Ausganges auf die Zahl seines Heeres, denn sein Heer, welches gestritten, war weit geringer als das des Cyrus; weil er also darauf die Schuld warf, und Cyrus am andern Tage keinen Versuch zum Angriff machte, so zog er heim

---

*) Diese Landschaft ist jedenfalls in dem nordwestlichen Gebirgstheile von Kappadocien zu suchen, ostwärts von Halys (Kisil-Jrmak) und in südlicher, zuletzt etwas westlich gehender Richtung von Sinope, wenn auch nicht in unmittelbarer Nähe dieser Stadt, die Herodot nur darum hier nennt, weil sie in diesem Theile Kleinasiens jedenfalls die bedeutendste und darum bekannteste Griechische Stadt war, die durch ihren ausgedehnten Handel blühete, bekanntlich eine Colonie von Milet, auch noch jetzt als Hafenstadt unter dem alten Namen Sinop oder Sinub bekannt. Der Mittelpunkt von Pteria ist, neueren Entdeckungen zufolge, bei dem heutigen Dorfe Boghaz-Kjoei zu suchen, das mitten unter großartigen und ausgedehnten Trümmern liegt, unter denen noch jetzt die merkwürdigen Reste eines Tempels hervorragen, während eine halbe Stunde davon der Eingang in eine enge Felsschlucht sich öffnet, in welcher sich in die Felsen eingehauen eine Reihe von Figuren findet, die eine große Gruppe eines religiösen Aktes oder eines Freundschaftsvertrags bilden, nach einem neueren Forscher aber eine bildliche Darstellung des von Herodotus cap. 74 erzählten Vorfalls geben sollen. Texier und nach ihm Ritter (Erdkunde Bd. XVIII) haben Abbildungen dieser Skulpturen geliefert.

gen Sardes, in der Absicht, an die Aegypter gemäß des Bundesvertrages eine Aufforderung ergehen zu lassen (denn er hatte mit dem Amasis, welcher König von Aegypten war, schon früher als mit den Lacedämoniern *) ein Bündniß abgeschlossen), dann aber auch zu den Babyloniern zu schicken (denn auch mit diesen hatte er einen Waffenbund eingegangen; es herrschte aber zu dieser Zeit Labynetus**) über die Babylonier); eben so auch den Lacedämoniern zu entbieten, auf die bestimmte Zeit zu erscheinen; wenn er diese nun zusammengebracht und sein eigenes Heer gesammelt hätte, so gedachte er, nach Ablauf des Winters mit dem Beginn des Frühlings gegen die Perser zu Felde zu ziehen. In dieser Gesinnung nun sendete er, als er nach Sardes gekommen war, Herolde an die Bundesgenossenschaften mit der Aufforderung auf den fünften Monat nach Sardes zusammen zu kommen. Das Heer aber, das er bei sich hatte und das mit den Persern gestritten hatte, ließ er, so weit es aus Fremden bestand, ganz auseinandergehen und sich zerstreuen, weil er gar nicht dachte, es werde dem Cyrus nach einem so unentschiedenen Kampfe je einfallen, gegen Sardes zu ziehen.

78. Während Krösus mit diesen Gedanken umgieng, wurde die ganze Vorstadt mit Schlangen erfüllt, und wie sie erschienen waren, verließen die Pferde ihre Weiden, kamen herbei und fraßen dieselben auf. Als Krösus dieß sah, dünkte es ihm ein Wunderzeichen zu sein, wie es denn auch ein solches war, und alsbald schickte er zu den Zeichendeutern in Telmessus***) Gesandte; diese jedoch konnten, als sie dort angekommen waren und von den Telmessern in Erfahrung gebracht hatten, was das Zeichen zu bedeuten habe, dem Krösus davon keine Meldung mehr machen: denn bevor sie nach Sardes zurückgeschifft

---

*) S. oben I, 69. 70.

**) S. oben I, 74. Der hier erwähnte Labynetus ist jedenfalls eine andere Person, und als der letzte selbständige Herrscher von Babylon zu betrachten.

***) Telmessus, eine angesehene, im Alterthum bedeutende Stadt an der Küste von Lycien, Sitz einer Priesterschaft, die mit dem Cult des Apollo auch Orakelung und Prophezeiung verknüpft hatte, und großes Ansehen besaß. Die großartigen Trümmer der Stadt, Reste eines Theaters, Grabmäler in Felsen gehauen u. dgl. liegen bei dem heutigen Makri.

waren, war Krösus gefangen. Es hatten aber die Telmesser dahin die Erscheinung gedeutet, daß Krösus in seinem Land ein fremdes Heer zu erwarten habe, welches nach seiner Ankunft die Einheimischen unterjochen werde: die Schlange nemlich, behaupteten sie, sei ein Kind der Erde, das Pferd aber ein Feind und Fremdling. Diese Antwort gaben die Telmesser dem Krösus, der bereits in Gefangenschaft gerathen war, ohne daß sie Etwas von dem wußten, was mit Sardes und mit ihm selbst vorgegangen war.

79. Cyrus hatte, so wie Krösus nach der in der Landschaft Pteria vorgefallenen Schlacht sich zurückzog, in Erfahrung gebracht, daß Krösus nach dem Rückzug sein Heer auseinandergehen lassen wolle, und als er sich die Sache überlegte, fand er es von seiner Seite am zuträglichsten, so schnell wie möglich gegen Sardes zu ziehen, ehe noch zum zweitenmale die Macht der Lydier dort gesammelt wäre. Und wie er dieß beschlossen hatte, so führte er es auch mit Schnelligkeit aus; denn er führte sein Heer nach Lydien so, daß er selbst dem Krösus die Kunde davon zubrachte. Da gerieth Krösus in große Verlegenheit, weil die Sachen ganz anders gekommen waren, als er es erwartete: demungeachtet führte er die Lydier hinaus zum Kampfe. Es war aber zu dieser Zeit in Asien *) kein Volk männlicher und tapferer, als das lydische; sie führten den Kampf zu Roß, trugen große Speere und waren gute Reiter.

80. So trafen Beide zusammen in der Ebene, welche vor der Stadt Sardes sich befindet und groß und kahl ist **): es fließen durch dieselbe verschiedene Flüsse, darunter auch der Hyllus, der sich mit dem größten derselben vereinigt, welcher Hermus heißt, und von dem heiligen Berge der Dindymenischen Mutter ***) kommt, dann aber in das Meer bei der Stadt Phokäa sich ergießt. Wie nun Cyrus hier die Lydier zur Schlacht gerüstet erblickte, veranstaltete er, weil er sich vor

---

*) D. h. in Kleinasien.

**) Nach Versicherung neuerer Reisenden ist die Umgegend von Sardes flach und weit ausgedehnt, eine ganz kahle und baumlose Ebene.

***) Dindymene ist eine Bezeichnung der in den Gebirgen Phrygiens unter diesem Namen verehrten Cybele oder Göttermutter; das Gebirge heißt jetzt Morad-dogh, und der daraus kommende Fluß Hermus: Morad-Daghi-du.

der Reiterei (der Lydier) fürchtete, auf den Rath des Harpagus, eines Meders, Folgendes: alle Kameele, welche dem Heere folgten, um Getreide oder Gepäck zu tragen, brachte er zusammen, nahm ihnen die Lasten ab, und setzte Männer auf dieselben, welche als Reiter gekleidet waren. In diesem Anzug befahl er ihnen vor dem übrigen Heere gegen die Reiterei des Krösus zu rücken: dann sollte das ganze Fußvolk hinter den Kameelen folgen: hinter das Fußvolk stellte er seine ganze Reiterei auf. Wie er nun das ganze Heer geordnet hatte, ließ er den Befehl ergehen, in keiner Weise der übrigen Lyder zu schonen, sondern Jeden zu tödten, der ihnen in den Weg komme, den Krösus selbst aber sollten sie nicht tödten, auch dann nicht, wenn er sich bei der Gefangennehmung zur Wehr setze. Diese Anordnungen traf er; die Kameele stellte er der Reiterei gegenüber aus folgendem Grunde: das Pferd fürchtet sich vor dem Kameel und vermag weder den Anblick, noch den Geruch desselben zu ertragen*): deßwegen aber hatte er diesen Plan ersonnen, damit Krösus von seiner Reiterei keinen Gebrauch machen könne, durch welche gerade der Lyder den Sieg zu erringen vermeinte. Als sie nun zum Kampfe zusammentrafen, da kehrten die Pferde sogleich, wie sie die Kameele zu riechen bekamen und dieselben erblickten, um, und des Krösus Hoffnung war vernichtet. Es zeigten sich zwar die Lyder darauf hin nicht feige, sondern so wie sie den Vorfall wahrnahmen, sprangen sie von den Pferden herab und kämpften zu Fuß mit den Persern. Nach einiger Zeit aber, als von beiden Seiten Viele gefallen waren, ergriffen die Lyder die Flucht und wurden in die Stadt getrieben, wo sie von den Persern belagert wurden.

81. So war es nun für die Lyder zur Belagerung gekommen. Krösus aber, in der Meinung, die Belagerung werde sich in die Länge ziehen, entsendete aus der Veste noch andere Boten zu seinen Bundes-

---

*) Aehnliches wird auch von andern Schriftstellern des Alterthums berichtet, wie von Xenophon Cyropäd. VII, 1, 27. Aristoteles Thiergesch. VI, 18. Aelian Thiergesch. III, 7 u. A. Herodotus selbst kommt VII, 87 darauf nochmals zurück. Jedenfalls wird dabei auch das Ungewohnte des Anblicks der Kameele in Betracht zu ziehen sein, da um diese Zeit dieses Thier in Kleinasien noch völlig unbekannt gewesen zu sein scheint, und auch in andern Theilen Asiens, wo es vorkommt, nur zum Fortbringen von Gepäck, Lasten u. s. w. angewendet wurde, nicht aber zum kriegerischen Gebrauche, wie das Roß; s. Hitzig zu Jesaias XXI, 7, p. 247.

genossen; denn die früher abgesendeten Boten hatten dieselben auffordern sollen, auf den fünften Monat nach Sardes zusammen zu kommen; diese neuen Boten aber entsendete er mit der Bitte, sie möchten schleunigst ihm zu Hülfe eilen, weil er belagert sei.

82. Also entsendete er Boten nicht blos zu den übrigen Bundesgenossen, sondern auch nach Lacedämon. Es waren aber die Spartaner selbst gerade zu dieser Zeit in einen Streit gerathen mit den Argivern wegen eines Landstriches, der Thyrea*) heißt: dieses Thyrea nemlich, das zum Gebiete von Argolis gehörte, hatten die Lacedämonier weggenommen und hielten es besetzt: es gehörte aber den Argivern das Land bis Malea**) westwärts, sowohl was auf dem Festlande lag, als die Insel Cythere***) und die übrigen Inseln. Als nun die Argiver herbeigeeilt waren zum Schutze des ihnen abgerissenen Landstriches, kamen sie mit den Gegnern überein und trafen die Verabredung, es sollten von beiden dreihundert Mann den Kampf ausmachen und denjenigen, welche die Oberhand behalten würden, sollte das Land gehören: die beiderseitigen Heere aber würden sich in ihre Heimath zurückziehen und nicht bei dem Kampfe gegenwärtig bleiben aus dem Grunde, damit nicht die Einen, wenn sie die Niederlage der Ihrigen erblickten, diesen zu Hülfe eilen könnten. Nach dieser Verabredung entfernten sich die Heere, und die von beiden Seiten zurückgelassenen Auserwählten traten in den Kampf. In diesem Kampfe, dessen Ausgang für beide gleich war, blieben von sechshundert Männern drei übrig, von den Argivern Alkenor und Chromius, von den Lacedämoniern Othryades: diese waren, als die Nacht einbrach, übrig geblieben. Die beiden Argiver nun liefen in der Meinung, sie wären Sieger, gen Argos; Othryades aber von Lacedämon zog den gefallenen Argivern die Rüstung aus und brachte die Waffen in sein Lager und trat in Reih und Glied wieder ein. Am andern Tage erschienen beide Theile und nahmen Kunde von dem Vorgefallenen: eine Zeitlang

*) Jedenfalls in der Nähe des heutigen Astros zu suchen, einer längs der Meeresküste und den nahen Gebirgen sich hinziehenden Ebene, in der auch der hier erzählte Kampf vorfiel.

**) Die eine der Südspitzen, in welche das alte Laconien ausläuft, jetzt Cap von St. Angelo.

***) Jetzt Cerigo, unfern dem festen Lande von Laconien.

behaupteten beide Theile Sieger zu sein; die einen meinten, es seien von den Ihrigen mehrere am Leben geblieben, die andern aber behaupteten, es wären dieselben geflohen, während der Ihrige geblieben und den Gefallenen der Andern die Rüstung abgenommen habe; zuletzt aber kam es aus dem Streite wieder zum Kampf: in diesem Kampfe siegten die Lacedämonier, nachdem von beiden Seiten Viele gefallen waren. Von dieser Zeit an scheeren sich die Argiver ihre Häupter, nachdem sie vorher dts Haar mußten wachsen lassen; sie machten auch ein Gesetz und legten einen Fluch darauf, daß kein Argiver sich eher das Haar sollte wachsen lassen und die Weiber keinen goldenen Schmuck tragen sollten, bis sie Thyrea wieder gewonnen hätten. Die Lacedämonier aber machten gerade das entgegengesetzte Gesetz, fürderhin die Haare wachsen zu lassen, was vorher bei ihnen der Fall nicht war. Und der eine, der übrig geblieben war von jenen Dreihundert, Othryades, soll, da er sich schämte, nach Sparta zurückzukehren, nachdem seine Genossen im Kampfe gefallen waren, dort, bei Thyrea, sich das Leben genommen haben.

83. So war die Lage der Dinge bei den Spartanern, als der Herold von Sardes ankam mit der Bitte, dem Krösus, welcher belagert werde, zu Hülfe zu eilen. Demungeachtet beschlossen sie, als sie vom Herolde dieß erfahren hatten, Hülfe zu leisten; sie waren auch bereits gerüstet und die Schiffe zur Ueberfahrt standen bereit, als eine andere Botschaft eintraf, wornach die Veste der Lyder genommen und Krösus lebendig in Gefangenschaft gerathen sei. Sie empfanden darüber großes Leid und standen von ihrem Zuge ab.

84. Sardes aber war auf folgende Weise genommen worden. Nachdem der vierzehnte Tag verflossen war, seit Krösus belagert wurde, ließ Cyrus seinem ganzen Heere durch Reiter, die er entsendete, verkündigen, er werde dem ersten, der die Veste erstiegen, Geschenke ertheilen. Darauf hin wurden von seinem Heere Versuche gemacht, aber es gelang nicht; da versuchte, nachdem die Andern davon abgestanden, ein Marder*), welcher Hyroiades hieß, an der Seite der Burg aufzusteigen, an welcher kein Wächter aufgestellt war: denn man hatte keine

*) Die Marder sind ein Volk, das in den Gebirgen zwischen Medien und Persien wohnte und ein Nomadenleben führte; s. unten I, 125. III, 94.

Besorgniß, daß an dieser Seite die Burg eingenommen werden könnte, weil sie hier abschüssig und unzugänglich ist: an dieser Seite allein hatte Meles, der frühere König von Sardes, den Löwen, den ihm sein Kebsweib geboren, nicht herumgetragen, nachdem die Telmessischen *) Seher den Ausspruch gethan hatten, Sardes werde uneinnehmbar sein, wenn der Löwe um die Veste herumgetragen sei. Nun hatte Meles den Löwen an allen andern Theilen der Veste herumgetragen, wo die Lage der Burg einem Angriff zugänglich war, an dieser Seite aber es vernachlässigt, weil er die Stelle für unzugänglich und abschüssig hielt: es ist dieß der Theil der Stadt, der nach dem (Berge) Tmolus **) zu liegt. Dieser Marder Hyroiades hatte gesehen, wie des Tags zuvor an dieser Stelle der Burg ein Lyder herabgestiegen war und seinen von oben herunter gefallenen Helm wieder holte: das betrachtete er und erwog es wohl in seinem Sinne; er stieg dann selbst hinauf und nach ihm folgten auch andere Perser; als nun Viele herangestiegen waren, ward Sardes also erobert und die ganze Stadt verheert.

85. Mit dem Krösus selbst erging es also: Er hatte einen Sohn, der zu allem Andern tüchtig war, aber stumm, derselbe, dessen ich auch früher schon ***) gedacht habe. In der vorausgegangenen Zeit des Glückes hatte Krösus Alles für ihn gethan, er hatte an Dieß und Jenes gedacht und unter Anderm auch hinsichtlich seiner nach Delphi geschickt, um das Orakel zu befragen. Darauf gab ihm die Pythia folgende Antwort:

Lydiens Sohn und Herrscher von Vielen, o thörichter Krösus!
Wünsche nur nicht zu vernehmen im Haus die ersehnete Stimme
Deines, des redenden, Sohnes! fürwahr es ist für dich besser!
Denn er wird reden zu dir am ersten Tage des Unglücks.

Wie nun die Veste genommen wurde, stürzte einer der Perser auf den Krösus zu, den er nicht kannte, um ihn zu tödten. Als Krösus ihn

---

*) S. oben zu I, 78.

**) Ein größerer Gebirgszug, der Lydien durchzieht und mit seiner nordöstlichen Spitze sich in die Ebene herabsenkt, in welcher Sardes, das heutige Sart, mit einigen alten Trümmern und Säulenresten, sich erhebt; er heißt jetzt Boz-Dagh, d. i. Berg der Freude: die ihm entströmenden Gewässer führten Goldsand mit sich; s. unten I, 93.

***) S. oben I, 34. 38.

heranstürzen sah, blieb er ganz ruhig, allzu gedrückt von dem gegenwärtigen Unglück, und machte sich nichts daraus, durch einen Schlag sein Leben zu verlieren. Wie jedoch der Sohn den Perser anlaufen sah, da brach sich aus Furcht und Angst seine Stimme und er rief aus: o Mensch, tödte doch nicht den Krösus. Das war das erste Wort, das er sprach, nachher aber sprach er die ganze Zeit seines Lebens.

86. Also kamen die Perser in den Besitz von Sardes und nahmen den Krösus, nach einer Regierung von vierzehn Jahren*), am vierzigsten Tage der Belagerung, gefangen, nachdem er, dem Orakelspruch zufolge, sein eigenes großes Reich zerstört hatte; und die Perser, die ihn ergriffen hatten, führten ihn dann zu Cyrus. Dieser hatte einen großen Scheiterhaufen aufrichten lassen, auf welchen er den Krösus, in Ketten gefesselt, und neben ihm zweimal sieben Lydische Knaben, bringen lassen, indem er die Absicht hatte, dieses Erstlingsopfer irgend einem der Götter darzubringen, oder ein Gelübde erfüllen wollte, oder auch, weil er vernommen hatte, daß Krösus ein gottesfürchtiger Mann gewesen, so ließ er ihn deßwegen auf den Scheiterhaufen steigen, um zu sehen, ob denn irgend einer der Götter ihn vor dem Schicksal bewahre, lebendig verbrannt zu werden **). Also nun that er: als

---

*) Da Krösus im Jahre 560 den Thron bestieg nach dem Tode seines Vaters Alyattes, so fällt die Eroberung von Sardes in das Jahr 546.

**) Ktesias und andere Schriftsteller wissen Nichts von dieser Verbrennung des Krösus, wie sie von Cyrus nach der Erzählung des Herodotus beabsichtigt ward: sie scheint selbst auffallend, wenn wir an die große Verehrung denken, welche das Feuer, als Symbol des reinen, himmlischen Lichtes und der Gottheit, bei den Persern fand, daher auch ein Tod durch Feuer, als Strafe, nicht vorkommt. Herodot scheint dieß fast gefühlt zu haben, da er um den Grund, der den Cyrus zu dieser Strafe bestimmte, verlegen ist, und denselben auf verschiedene Weise angibt: wobei wir freilich erwägen müssen, daß Herodot in seinem Werke uns vielfach die Perser in griechischer Anschauungsweise handelnd und redend einführt, und darum auch die Verbrennung des Krösus nach griechischer Denkweise zu erklären und darzustellen bemüht ist. Wie sehr aber die Sage von der Verbrennung des Krösus unter den Hellenen verbreitet war, kann, außer Andern, auch ein zu Volsinii gefundenes Vasenbild zeigen, das uns diese ganze Scene vorführt. In neueren Zeiten haben einige Gelehrte eine symbolische Auffassung des Ganzen in Vorschlag gebracht und an die ähnliche Verbrennung des Sardanapalus, des letzten Königs von Assyrien, wie selbst des Herkules auf dem Berge Oeta erinnert: jedenfalls aber paßt die ganze Er-

aber Krösus auf dem Scheiterhaufen stand, da soll ihm, inmitten der großen Noth, in der er sich befand, das Wort, das einst Solon wie aus göttlicher Eingebung zu ihm gesprochen, eingefallen sein, daß Niemand unter Allen, die da leben, glücklich sei *). Wie ihm nun dieses Wort vor die Seele getreten, da habe er sich aufgerafft, und nach einer längeren Pause aufseufzend, dreimal den Namen des Solon ausgerufen. Als dieß Cyrus gehört, habe er durch seine Dolmetscher den Krösus fragen lassen, wer der sei, den er anrufe. Die Dolmetscher hätten darauf sich an ihn mit dieser Frage gewendet: Krösus habe auf diese Frage eine Zeitlang geschwiegen, nachher aber, da man ihn drängte, also gesprochen: ich gäbe viel darum, wenn dieser Mann mit allen Fürsten sich unterreden könnte. Da diese Worte ihnen unverständlich waren, so frugen sie ihn auf's neue, was er damit sagen wolle; und als sie immer mehr in ihn drangen und ihm zusetzten, da erzählte er ihnen, wie einstmals Solon, der aus Athen war, zu ihm gekommen und, nachdem er allen seinen Reichthum betrachtet, diesen für nichts geachtet, und wie Alles, was Solon gesprochen, bei ihm so eingetroffen, wie Jener es gesagt hatte, ja er habe dieß nicht minder in Bezug auf ihn, als auf die ganze Menschheit gesagt, insbesondere auch in Bezug auf diejenigen, die sich selbst für glücklich hielten. Dieses nun erzählte Krösus; es war aber bereits der Scheiterhaufen angezündet worden, und es brannten die äußersten Theile desselben. Als jedoch Cyrus von den Dolmetschern vernommen, was Krösus gesprochen hatte, ward er andern Sinnes und bedachte bei sich, daß er, der doch auch nur ein Mensch sei, einen andern Menschen, der eben so glücklich, wie er gewesen, lebendig dem Feuer überantworte; zudem befürchtete er die Vergeltung, indem er erwog, daß Nichts im menschlichen Leben fest stehe: er befahl daher auf's schleunigste, das brennende Feuer zu löschen und den Krösus, so wie die (Knaben) mit ihm

---

zählung, wie sie hier mit allen ihren Einzelnheiten von Herodotus gegeben wird, zu der sein ganzes Werk hindurch ziehenden Grundanschauung von der göttlichen Gerechtigkeit, die sich in dem, was dem Krösus, wie in dem, was später selbst dem Cyrus widerfahren, den Menschen kundgegeben und gleichsam geoffenbaret hat.

*) S. oben I, 32.

herunterzubringen; allein man konnte, ungeachtet aller Versuche, doch nicht des Feuers Herr werden.

87. Da nun, erzählen die Lyder, habe Krösus, als er die Sinnesänderung des Cyrus bemerkt und gesehen, wie alles Volk zum Löschen des Feuers herbeieilte, ohne desselben Meister zu werden, laut aufgeschrieen und den Apollo angerufen, er möge, wenn ihm von seiner Seite je eine angenehme Gabe dargebracht worden, ihm beistehen, und ihn aus der gegenwärtigen Gefahr erretten. Unter Thränen habe er den Gott angerufen, da hätte sich am reinen Himmel und bei ganz ruhiger Luft ein Gewölk mit einemmale zusammengezogen, ein Sturm sei losgebrochen, und ein heftiger Regenguß, welcher den brennenden Scheiterhaufen gelöscht habe. Als Cyrus auf diese Weise sich überzeugt, daß Krösus ein gottgefälliger und rechtschaffener Mann sei, habe er ihn von dem Scheiterhaufen herunter bringen lassen und folgende Frage an ihn gerichtet: Krösus! Wer unter den Menschen beredete dich, gegen mein Land zu Felde zu ziehen, und aus einem Freunde mein Feind zu werden? Er aber antwortete: ich habe dieß gethan zu deinem Glück und zu meinem Unglück: Schuld daran aber war der Gott der Hellenen, der mich antrieb, zu Felde zu ziehen. Denn Niemand ist so thöricht, den Krieg dem Frieden vorzuziehen; denn in dem einen begraben die Söhne ihre Väter, in dem andern die Väter ihre Söhne. Daß es aber so gekommen ist, das haben die Götter wohl so beschlossen.

88. Also sprach er. Cyrus aber ließ ihm die Bande abnehmen und ihn nahe bei sich sitzen, bewies ihm auch große Theilnahme: er selbst, so wie Alle um ihn, blickten mit Bewunderung auf Krösus, der in Nachdenken versunken und ruhig war; nach einiger Zeit aber wendete er sich um, und da er die Perser die Stadt plündern sah, sprach er: o König! darf ich wohl vor dir aussprechen, was ich gerade denke, oder soll ich in der gegenwärtigen Zeit schweigen? Cyrus sprach ihm Muth zu und forderte ihn auf zu sagen, was er wolle. Da frug ihn Krösus in folgender Weise: Warum ist dieser zahlreiche Haufen so eifrig beschäftigt? Cyrus antwortete darauf: er plündert deine Stadt und schleppt deine Schätze weg. Da erwiederte Krösus: nicht meine Stadt, nicht meine Schätze plündert er, denn ich habe keinen Theil mehr daran, sondern dein Gut führen und schleppen sie hinweg.

89. Cyrus überlegte sich diese Worte des Krösus, und nachdem er die Andern hatte weggehen lassen, frug er den Krösus, was er bei dem, was hier vor sich gehe, wohl thun solle. Da sprach Krösus: da mich die Götter in deine Macht gegeben, so halte ich es für billig, dir auch anzugeben, wenn ich etwas, was gut für dich ist, finde. Die Perser, die von Natur übermüthig sind, besitzen keine Reichthümer; wenn du sie nun diese großen Schätze wegschleppen und besitzen lässest, so hast du von ihnen zu erwarten, daß Derjenige von ihnen, der zu dem größesten Besitz gelangt ist, wider dich aufsteht. Darum thue jetzt, wenn es dir recht ist, das, was ich rathe: stelle an alle Thore der Stadt von deinen Lanzenträgern Wächter, welche denjenigen, die die Schätze hinaustragen, sie abnehmen und zu ihnen sagen sollen, dieselben müßten nothwendig dem Zeus als Zehnten zufallen*). So wirst du dich nicht mit ihnen verfeinden, wenn du ihnen mit Gewalt die Schätze wegnimmst; und diese werden es willig thun, weil sie einsehen, daß das, was du thust, Recht ist.

90. Als dieß Cyrus hörte, freute er sich über die Maßen, weil er darin einen guten Rath zu erkennen glaubte. Er billigte es vollkommen und trug seinen Lanzenträgern auf, was Krösus zu vollziehen angerathen hatte; zum Krösus aber sprach er Folgendes: Krösus, du hast dich redlich in Wort und That als ein königlicher Mann erwiesen: erbitte dir daher eine Gabe, die dir alsbald von meiner Seite gewährt werden soll. Darauf sprach Krösus: o Gebieter, du wirst mir einen großen Gefallen erweisen, wenn du mir erlaubst, den Gott der Hellenen, den ich unter den Göttern am meisten geehrt habe, unter Zusendung dieser Fesseln zu befragen, ob es denn bei ihm Sitte sei, diejenigen zu täuschen, die ihm Gutes erwiesen. Da entgegnete ihm Cyrus, worin er denn über den Gott sich zu beschweren habe, weil er eine solche Bitte an ihn richte. Krösus theilte ihm darauf alle seine früheren Pläne mit, gab ihm die Antworten der Orakel an, so wie insbesondere die Weihgeschenke, und wie er im Vertrauen auf das Orakel

*) Auch hier ist an die griechische Anschauungsweise zu denken, in der uns Herodot die Perser vorführt (s. zu I, 89), die den Hellenischen Zeus eben so wenig kannten, als die Hellenische Sitte, den zehnten Theil der Kriegsbeute einer Gottheit zu weihen.

den Feldzug wider die Perser unternommen. Mit diesen Worten verband er dann noch weiter die Bitte, ihm zu gestatten, den Gott darüber zu Rede zu stellen. Lächelnd sprach darauf Cyrus: o Krösus, das sollst du von mir erhalten, so wie jedes Andere, dessen du nur bedarfst. Als dieß Krösus gehört hatte, sendete er Lyder gen Delphi mit dem Auftrag, die Fesseln an der Schwelle des Tempels niederzulegen und zu fragen, ob sich der Gott gar nicht schäme, durch seine Orakel den Krösus zum Feldzug gegen die Perser verleitet zu haben, als werde er das Reich des Cyrus zerstören; dabei sollten sie auf die Fesseln zeigen, als die Erstlingsopfer dieses Zuges; außerdem sollten sie auch fragen, ob es denn bei den Hellenischen Göttern Sitte sei, undankbar zu sein.

91. Als aber die Lyder ankamen und ihre Aufträge vollzogen, soll die Pythia Folgendes erwiedert haben: dem bestimmten Verhängniß zu entgehen, ist selbst einem Gotte nicht möglich *); Krösus aber hat die Sünde seines fünften Ahnen erfüllt, der ein Lanzenträger **) der Herakliden war und dem Anschlag eines Weibes folgend, seinen Gebieter erschlug, damit aber sich eine Würde gewann, die ihm gar nicht zukam. Obgleich sich nun Loxias ***) Mühe gab, auf daß das Unglück von Sardes zur Zeit der Kinder des Krösus eintrete und nicht auf ihn selbst falle, so war er doch nicht im Stande, das Verhängniß abzuwenden: so viel aber davon nachgelassen worden, das hat er bewirkt und dem Krösus zu Gefallen gethan: denn drei Jahre lang schob er die Einnahme von Sardes hinaus: und Krösus soll es wissen, daß

*) Es ist hier so wenig, wie an andern Stellen des Herodotus (III, 43. 63—65. IX, 16), an eine blinde Schicksalsmacht zu denken, sondern es tritt auch hier wieder der Begriff der göttlichen Fürsehung und Gerechtigkeit hervor, durch welche die ganze Welt erhalten wird: sie steht gewissermaßen im Hintergrund aller irdischen Dinge und der gesammten (in den einzelnen Göttern verkörperten Natur, als eine eben diese Götter überragende Macht, welche Nichts Böses, das von Menschen begangen wird, ungestraft läßt, sondern die Sünde der Eltern auch an den Kindern, Enkeln und späteren Nachkommen noch straft: ihr kann daher Nichts entgehen, und Niemand sich entziehen. S. die Einleitung S. 15, 16.

**) D. i. ein Leibwächter; s. oben I, 14.

***) Beiname des Apollo mit Bezug auf das Gewundene, Dunkle seiner Orakelsprüche.

er erst drei Jahre später, als das Verhängniß es bestimmt, in die Gefangenschaft gerathen ist. Zum Andern hat der Gott ihm geholfen, als er verbrannt werden sollte. Es kann sich daher Krösus über das ihm zu Theil gewordene Orakel nicht mit Recht beschweren: denn Loxias verkündete ihm, er werde, wenn er gegen die Perser zu Felde ziehe, ein großes Reich zerstören; demnach hätte er, wenn er sich gut berathen wollte, erst durch eine neue Gesandtschaft sollen anfragen lassen, ob der Gott darunter sein eigenes oder des Cyrus Reich verstehe. Da er nun den Spruch nicht begriffen und auch nicht wiederum angefragt hat, so soll er sich selbst die Schuld beimessen. Auch das, was ihm bei seiner letzten Anfrage Loxias sagte hinsichtlich des Maulthieres**), hat er nicht verstanden. Denn eben Cyrus war dieses Maulthier, in so fern er geboren ist von zweien, die nicht desselben Volkes sind, von einer vornehmeren Mutter und einem niedern Vater; seine Mutter nemlich war aus Medien, die Tochter des Astyages, des Königs der Meder, sein Vater aber war ein Perser und diesem unterthan; und so in Allem nachstehend, verband er sich mit seiner eigenen Gebieterin. Diese Antwort gab die Pythia den Lydern; diese aber überbrachten dieselbe nach Sardes und verkündeten sie dem Krösus, der, nachdem er sie vernommen, erkannte, daß nicht der Gott, sondern er selbst den Fehler begangen. Also verhielt es sich mit dem Reiche des Krösus und mit der ersten Unterjochung Joniens.

92. Von Krösus sind noch viele andere Weihgeschenke in Griechenland vorhanden und nicht blos die oben angegebenen. So findet sich in dem Böotischen Theben ein goldener Dreifuß, welchen er dem Ismenischen Apollo stiftete, zu Ephesus die goldenen Kühe und die meisten der Säulen, in dem Heiligthum der Pronäa ***) zu Delphi ein großer goldener Schild: diese Schilde waren noch bis zu meiner Zeit vorhanden, andere derselben waren verloren gegangen. Die in dem Tempel der Branchiden †) zu Milet von Krösus gestifteten Ga-

---

*) S. oben I, 53.

**) S. oben I, 59.

***) Pronäa hieß die Göttin (Athene), weil ihr Bild in dem Pronaos (d. i. Vorhaus) des Delphischen Tempels aufgestellt war.

†) S. oben I, 46 und unten I, 157. Die Branchiden bildeten eine angesehene Priesterschaft, die mti dem Cultus des Apollo auch Weissagung ver-

ben waren, wie ich erfahren, gleich an Gewicht und ähnlich denen zu Delphi. Was nun Krösus nach Delphi und in den Tempel des Amphiaraus weihte, war von seinem eigenen Hause und als Erstlingsgabe seines väterlichen Gutes dargebracht; die übrigen Weihgeschenke kamen aus dem Vermögen eines Feindes, welcher, bevor Krösus König geworden, wider ihn sich erhob, und sich alle Mühe gab, dem Pantaleon die Herrschaft über die Lyder zuzuwenden. Dieser Pantaleon war der Sohn des Alyattes und des Krösus Bruder, aber nicht von derselben Mutter. Krösus nemlich war dem Alyattes von einem Karischen Weibe, Pantaleon von einer Jonierin geboren. Als nun Krösus die ihm vom Vater übergebene Regierung angetreten, ließ er den Menschen, der sein Widersacher gewesen, auf die Folter spannen und hinrichten, sein Vermögen aber, das er schon vorher den Göttern gelobt hatte, verwendete er auf die bemerkte Weise zu den angegebenen Weihgeschenken. So viel soll über die Weihgeschenke gesagt sein.

93. Bewundernswürdige Gegenstände zur Aufzeichnung, wie sie wohl auch in andern Ländern vorkommen, enthält das Lydische Land gerade keine, ausgenommen den Goldsand, der von dem Tmolus*) herabgeführt wird. Nur ein Werk findet sich daselbst, bei weitem das größeste, mit Ausnahme der Aegyptischen und Babylonischen Werke; dort nemlich ist das Grabmal des Alyattes, des Vaters des Krösus, dessen Grundlage aus großen Steinen besteht, der übrige Theil aber ist ein Aufwurf von Erde**); es hatten dasselbe ausgeführt die Marktleute; die Säulen standen noch bis auf meine Zeit oben auf dem Grabmal und war an denselben in Schrift eingegraben, was Jegliche

---

bunden hatte und sich in dieser Stellung bis in die Zeiten der römischen Kaiser behauptete; ihr Tempel, von dem jetzt nur noch einige Säulenreste vorhanden sind, lag wenige Stunden von Milet (jetzt Palatscha) entfernt, bei dem Dorfe Joran oder Gerontes, nahe bei dem Meere, auf einem erhöheten Punkte, mit weiter Aussicht über das Meer und die Ebene.

*) S. oben zu I, 84.

**) Noch jetzt findet man in der Nähe des Gygäischen Sees, der jetzt Mermereh-Gött heißt, viele Grabhügel, daher auch diese Gegend den Namen Bin-Tepe [d. i. Tausend Gräber] führt: der ausgedehnteste und höchste derselben gilt für das hier erwähnte Grabmal des Alyattes, das in neuester Zeit näher untersucht worden ist und zur Entdeckung von unterirdischen wohl ausgemauerten Kammern geführt hat.

gearbeitet hatten an dem Bau: und wenn man es ausmaß, so erschien der Theil, den die Dirnen gearbeitet, als der größeste. Bei dem Volke der Lyder geben alle die Töchter sich preis, um eine Mitgift damit zu gewinnen, und sie thun dieß, bis sie sich verheirathen, indem sie sich selbst ausstatten. Der Umfang des Grabmales beträgt sechs Stadien und zwei Plethren *), die Breite dreizehn Plethren: an das Grabmal stößt ein großer See, der, wie die Lyder behaupten, nie versiegt; er heißt der Gygäische. So nun verhält es sich damit.

94. Es haben die Lyder dieselben Gebräuche, wie die Hellenen, außer daß sie ihre Töchter Hurerei treiben lassen; sie sind aber unter Allen, die wir kennen, die ersten, welche Münzen von Gold und Silber geprägt, auch sind sie die ersten Krämer gewesen; und sind die Spiele, die jetzt bei ihnen wie bei den Hellenen üblich sind, wie die Lyder selbst versichern, ihre Erfindung; und zwar wären dieselben zu der Zeit bei ihnen erfunden worden, als sie eine Kolonie nach Tyrrhenien **) sendeten, worüber sie Folgendes erzählen. Unter der Regierung des Atys, des Sohnes des Manes, sei ein großer Mangel an Getreide durch ganz Lydien entstanden: die Lyder hätten zwar eine Zeitlang ausgehalten, hernach aber, als der Mangel nicht nachließ,

*) Das Stadium hat sechshundert Fuß, ein Plethrum hundert: sonach würde der Gesammtumfang 3800 Fuß und die Breite 1300 Fuß betragen haben. Damit stimmt annähernd überein die Angabe eines neueren Reisenden, der den Umfang des Grabeshügels, der für das Grab des Alyattes gilt, zu 3444 Pariserfuß angibt.

**) D. i. Etrurien. Die Angabe des Herodotus, welcher dieses Italische Mittelland, das in der früheren Geschichte Italiens eine so bedeutende Stelle einnimmt, von Lydien aus colonisirt werden läßt, wird zwar durch die gewichtigsten Zeugnisse des Alterthums, bis auf Tacitus (Ann. IV, 55) herab, bestätigt, ist aber schon im Alterthum auf den Widerspruch des Dionysius von Halicarnaß (Antiqq. Romm. I, 27) gestoßen und eben so von vielen neueren Schriftstellern bezweifelt oder verworfen worden, insofern man es vorzog, die alten Etrusker entweder unmittelbar aus Griechenland (weil Griechische Einflüsse jedenfalls stattgefunden), oder aus den nördlich von Italien gelegenen Landstrichen herzuleiten, während in dem, was wir von den Sitten und Gebräuchen, den staatlichen Einrichtungen, wie von dem Cultus und Götterwesen mit seiner ganzen reichen Symbolik wissen, insbesondere aber in den Werken der Kunst, die dieses Volk zu Tage gefördert hat, so Vieles sich findet, was auf einen orientalischen Ursprung wenigstens eines Theils der Nation, unwillkürlich hinweist.

eine Abhülfe gesucht, und sei der Eine auf Dieß, der Andere auf etwas Anderes gefallen. So wäre damals das Würfelspiel und der Knöchel, so wie das Ballspiel und die verschiedenen anderen Arten von Spielen erfunden worden, mit Ausnahme des Brettspieles, dessen Erfindung sich die Lyder nicht zueignen. Sie hätten aber diese Spiele wider den Hunger erfunden, indem sie den einen ganzen Tag gespielt, um nicht ein Verlangen nach Speise zu bekommen, den andern Tag hätten sie vom Spiel gelassen und gegessen. Auf solche Weise hätten sie achtzehn Jahre lang verlebt. Als aber die Noth nicht nachließ, sondern immer mehr drängte, da hätte ihr König alle Lyder in zwei Theile gesondert und sie unter einander loosen lassen, so daß der eine Theil bleiben, der andere aus dem Lande ausziehen sollte; demjenigen Theile, der nach dem Loos bleiben sollte, habe der König sich selbst zugesellt, dem auswandernden Theile aber seinen Sohn, mit Namen Tyrsenos, beigegeben. Dann hätten sie geloost und der eine Theil sei aus dem Lande gezogen und an's Meer nach Smyrna gelangt, wo sie sich Schiffe verschafften, in welche sie alles brauchbare Hausgeräthe hineinbrachten und dann abschifften, um sich einen Lebensunterhalt und ein Land zu suchen: so fuhren sie an vielen Völkern vorbei, bis sie zu den Umbrikern*) kamen, wo sie Städte anlegten und bis auf diese Zeit wohnen; den Namen der Lyder änderten sie aber nach dem Sohne des Königs, der sie dahin geführt hatte, und ließen sich nun Tyrsener nennen. Die Lyder waren also von den Persern unterjocht worden.

95. Von nun an hat meine Darstellung zu ermitteln, wer der Cyrus war, welcher des Krösus Reich zerstörte, und auf welche Weise die Perser zur Herrschaft über Asien gelangten. Wie nun Einige von den Persern angeben, welche die Geschichte des Cyrus nicht ausschmücken, sondern die Wahrheit berichten wollen, so werde ich hiernach schreiben, da ich weiß, daß über Cyrus noch drei andere Erzählungen im Umlauf sind**). Als die Assyrer über das obere Asien

---

*) Das Land der Umbrer umfaßte damals auch das ganze, später mit dem Namen Etrurien bezeichnete, von Umbrien unabhängige Land: in jener Zeit dehnte sich die Herrschaft der Umbrer von einem Meere zum andern aus.

**) Man kann hier, abgesehen von der späteren und neupersischen Sage,

fünfhundert und zwanzig*) Jahre herrschten, begannen die Meder zuerst von ihnen abzufallen: und diese zeigten sich im Kampfe mit den Assyrern um ihre Freiheit als wackere Männer, und wurden, nachdem sie die Knechtschaft abgeschüttelt, frei; nach ihnen aber thaten auch andere Völker das Gleiche, wie die Meder. Als nun alle Völker auf dem Festlande ihre Selbständigkeit erlangt hatten, so kamen sie auf folgende Weise wiederum unter die Herrschaft.

96. Unter den Medern befand sich ein kluger Mann mit Namen Dejoces, ein Sohn des Phraortes. Dieser Dejoces strebte nach der Herrschaft und that darum Folgendes. Die Meder wohnten zerstreut in Dörfern; Dejoces aber, der schon früher in seinem Dorfe geachtet war, befliß sich noch weit mehr der Gerechtigkeit, und that dieß um so mehr, weil viel Gesetzlosigkeit damals durch ganz Medien herrschte, er aber wohl wußte, daß dem Recht das Unrecht feindselig entgegen steht. Wie nun die Meder aus demselben Dorfe des Mannes Charakter sahen, wählten sie ihn zum Richter; er aber, eben weil er nach der Herrschaft strebte, war gerade und gerecht und erwarb sich durch diese Handlungsweise nicht geringes Lob von Seiten seiner Mitbürger, so

---

wie sie im Schahnahmeh vorliegt, und den Helden Khosro oder Khusru verherrlicht, zunächst an die abweichende Erzählung des Ktesias (Excerptt. Perss. §. 2) und des Nicolaus Damascenus in den neu aufgefundenen Bruchstücken neben welchen wohl noch ähnliche Erzählungen im Alterthum existirt haben mögen, denken, sowie an die freiere Behandlung der ganzen, den Cyrus betreffenden Ueberlieferung, wie sie in Xenophon's Cyropädie vor uns liegt. Wenn wir erwägen, daß Herodotus selbst bis zu den Sitzen des Perserreichs im inneren Asien gelangt ist, und mithin in der Lage war, sichere Nachrichten einzuziehen, so werden wir seiner Angabe um so mehr zu vertrauen haben, selbst wenn wir nicht außer Acht lassen, daß es ein Grieche ist, der diese Nachrichten in einer mehrfach griechischen Färbung und in griechischer Anschauungsweise uns mittheilt. Die ganze Thronbesteigung des Cyrus erscheint als eines der im Orient nicht ungewöhnlichen Ereignisse, wo ein tüchtiger und kräftiger Waffenhäuptling die herrschende Dynastie stürzt und sich und seine Familie an deren Stelle setzt.

*) Nach Ktesias (bei Diodor von Sicilien II, 28) 1360 Jahre: es ist daher entweder ein Irrthum in den verschiedenen Zahlangaben anzunehmen, oder an die letztere Periode des Assyrischen Reichs von 520 Jahren, und die Dauer seiner Herrschaft über den Theil von Asien, der hier als das obere Asien bezeichnet wird, zu denken.

daß diejenigen, welche in den andern Dörfern lebten, als sie erfuhren, daß Dejoces der einzige Mann sei, welcher nach dem Rechte entscheide, überdem sie früher manchen ungerechten Spruch erfahren hatten, nun gerne an Dejoces sich wandten, um von ihm sich richten zu lassen; ja zuletzt wollten sie sich keinem Andern anvertrauen.

97. Als so die Zahl derer, die zu ihm kamen, stets zunahm, weil sie erkannten, daß die Entscheidungen nach dem, was Recht war, ausfielen, Dejoces aber merkte, wie auf ihm Alles beruhete, so wollte er nicht mehr zu Gericht sitzen da, wo er zuvor saß und Recht sprach, sondern weigerte sich ihnen ferner Recht zu sprechen: denn es bringe ihm keinen Nutzen, seine eigenen Angelegenheiten bei Seite zu setzen und Fremden den ganzen Tag hindurch Recht zu sprechen. Da nun Raub und Ungesetzlichkeit in den Dörfern noch weit mehr als früher stattfand, so kamen die Meder zusammen und überlegten mit einander, was sie unter solchen Umständen thun sollten. Es waren aber, wie ich glaube, hauptsächlich die Freunde des Dejoces, welche also sprachen: wir sind nicht mehr im Stande, wenn wir in dieser Lage bleiben, das Land zu bewohnen: wir wollen darum einen König über uns selbst erwählen; dann wird das Land in einen guten gesetzlichen Zustand kommen und wir selbst werden unseren Geschäften nachgehen, und nicht durch Gesetzlosigkeit genöthigt werden, das Land zu verlassen.

98. Durch derartige Reden bestimmten sie die Uebrigen, einen König zu wählen; so wie man aber die Frage aufwarf, wen man zum Könige nehmen solle, so ward von Jedermann Dejoces in Vorschlag gebracht und gelobt, bis man zuletzt einstimmig ihn zum König nahm. Er aber forderte sie auf, ihm eine der königlichen Würde angemessene Wohnung zu bauen und durch eine Wache von Lanzenträgern ihn sicher zu stellen. Das thaten auch die Meder; sie erbaueten ihm einen großen und festen Palast an der Stelle, die er selbst bezeichnet hatte, und ließen ihn aus allen Medern eine Leibwache von Lanzenträgern auswählen. Darauf, so wie er die Herrschaft erlangt hatte, zwang er die Meder, eine Stadt zu bauen, und darauf alle Sorge zu wenden, die übrigen aber weniger zu beachten. Auch darin folgten ihm die Meder, und so erbauete er eine große und starke Veste, die jetzt

Agbatana*) heißt (mit sieben Ringmauern), von welchen eine in der andern eingeschlossen war. Es war aber diese Veste also angelegt, daß eine Ringmauer blos um die Brustwehr höher war als die andere: daß dieß aber so anging, dazu half auch die Lage des Ortes, der ein Hügel war. Es war dieß auch darum so eingerichtet, weil in dem letzten dieser Mauerkreise, deren es in Allem sieben**) waren, die königliche Burg und der Schatz sich befand; es kommt aber der größeste dieser Mauerkreise an Umfang so ziemlich gleich dem Umkreis von Athen***). Die Brustwehren des ersten Mauerkreises sind weiß, die des zweiten schwarz, des dritten purpurroth, des vierten blau, des fünften hellroth: so sind die Brustwehren aller Kreise mit Farben bestrichen, nur die zwei letzten haben, die eine versilberte, die andere vergoldete Brustwehren.

99. Diese Veste erbauete Dejoces für sich und um seine Wohnung: das übrige Volk mußte ringsherum um diese Veste wohnen. Als nun der Bau ganz vollendet war, war es Dejoces, der zuerst folgende Anordnung einführte†): Niemand durfte zum König eingehen, sondern durch Boten sollte Alles abgemacht, und der König von Nie-

---

*) Gewöhnlich Ekbatana, die Hauptstadt von Medien und später die Residenz der Persischen Könige in der heißen Sommerzeit, gelegen in der Nähe des heutigen Hamadan, unfern des Berges Alwend. In der Bibel heißt es Achmetha, in den Keilschriften Haymatâna.

**) Die Siebenzahl der Mauerkreise scheint nicht absichtslos wegen der Bedeutung der Siebenzahl im ganzen Orient: eben so scheint auch die Wahl der verschiedenen Farben, die zum Anstrich der einzelnen Mauern dienten, nicht absichtslos gewesen, sondern in der symbolischen Bedeutung der einzelnen Farben ihren Grund zu haben. Eine Bemalung oder ein Anstrich der Ziegel, aus denen Gebäude der Art aufgeführt wurden, ergibt sich aus manchen, in neuerer Zeit in den Resten des alten Babylons und Ninive's aufgefundenen bemalten Ziegeln der Art.

***) Ueber den Umfang des alten Athen schwanken die Angaben der Alten zwischen 148 und 160 Stadien (d. i. vier Meilen), wobei jedoch die langen Mauern und die Hafenstädte mit eingerechnet sind. Diodor von Sicilien XVII, 110 gibt den Umfang von Ekbatana auf 150 Stadien an.

†) Niemand wird in diesen Anordnungen die Einführung des strengen orientalischen Hofceremoniels verkennen, das den Fürsten wie ein höheres, überirdisches Wesen darzustellen bemüht ist.

mand gesehen werden: außerdem solle vor ihm zu lachen und zu spucken bei Allen für unanständig gelten. Mit diesem Glanz umgab er seine Person deßwegen, damit seine Genossen, die mit ihm aufgewachsen waren, auch aus keinem geringeren Hause waren und ihm an Tapferkeit nicht nachstanden, sich nicht ärgerten bei seinem Anblick und ihm nachstellten, sondern er als ein ganz anderer Mensch ihnen erscheine, wenn sie ihn gar nicht mit Augen erblickten.

100. Nachdem er diese Anordnungen getroffen und in der Herrschaft sich befestigt hatte, hielt er strenge auf die Bewahrung des Rechts: man schrieb die Klagen auf und schickte sie zu ihm hinein: er aber gab die Entscheidung über die an ihn gebrachten Klagen und schickte dieselbe heraus. So hielt er es in Bezug auf das Recht: aber auch noch andere Einrichtungen traf er: wenn er von irgend einer Gewaltthat hörte, so ließ er den, der sie begangen, zu sich rufen und gab ihm sein Urtheil nach dem Maß jeglicher Gewaltthat; auch hatte er überall in dem Lande, das er beherrschte, seine Späher und Horcher *).

101. So nun unterjochte Dejoces das Medische Volk allein und herrschte über dasselbe. Es gibt aber folgende Stämme der Meder: die Buser, Paretacener, Struchater, Arizanter, Budier, Mager: so viele sind es der Stämme der Meder.

102. Des Dejoces Sohn war Phraortes **), welcher nach dem Tode des Dejoces, der drei und fünfzig Jahre regiert hatte, die Herrschaft übernahm. Und als er sie übernommen hatte, genügte es ihm nicht, allein über die Meder zu herrschen, sondern er zog wider die Perser zu Felde, welche die ersten waren, die er angriff und der Herrschaft der Meder unterwarf; nachher aber unterwarf er sich mit diesen beiden Völkern, welche beide stark waren, Asien, indem er von einem Volke zu dem andern zog; und so zog er denn auch gegen die Assyrer

*) Die darum Augen und Ohren des Königs genannt werden; vgl. unten I, 114.

**) Nach dem Schahnameh Feridun, Sohn des Dschemschid (Dejoces). Wird die Erhebung des Dejoces zum König der Meder um 709 vor Chr. angesetzt, so fällt sein Tod und die Nachfolge des Phraortes um 656; Andere nehmen für Dejoces das Jahr 708, Andere gar erst das Jahr 690 an. Der Tod des Phraortes fällt, wenn man das Jahr 656 festhält, um 634 v. Chr.

zu Felde, und zwar gegen diejenigen unter den Assyrern, welche Ninus im Besitz hatten und vordem über Alle herrschten, damals aber von Bundesgenossen entblößt waren, in so fern diese von ihnen abgefallen waren, sonst aber in einem blühenden Zustande sich befanden; gegen diese nun zog Phraortes zu Felde; aber nicht bloß er selbst erlag, nachdem er zwei und zwanzig Jahre geherrscht hatte, sondern auch der größeste Theil seines Heeres.

103. Nach dem Tode des Phraortes übernahm Cyaxares, dessen Sohn und Enkel des Dejoces, das Reich. Dieser soll noch weit kriegerischer gewesen sein, als seine Vorfahren; auch war er der erste, der die ihm unterworfenen Völker Asiens nach einzelnen Schaaren abtheilte und jegliche getrennt von einander in den Schlachtreihen aufstellte, die Lanzenträger, die Bogenschützen und die Reiter: vorher war Alles auf gleiche Weise bunt durch einander gemischt. Dieser ist es, der mit den Lydern gekämpft hat, als während des Kampfes der Tag zur Nacht wurde *), und der ganz Asien oberhalb des Halysflusses mit seinem Reiche verband. Alle die Völker, welche ihm unterthan waren, versammelte er dann und zog mit ihnen zu Felde gegen Ninus, eben so wohl um seinen Vater zu rächen, als um diese Stadt zu erobern. Und als er die Assyrer in einer Schlacht besiegt hatte und nun Ninus belagerte, rückte ein großes Heer der Scythen heran, unter Anführung ihres Königs Madyas, eines Sohnes des Protothyas; sie waren in Asien eingefallen, nachdem sie die Cimmerier aus Europa vertrieben hatten, und waren, diesen auf der Flucht folgend, so bis in das Medische Land gedrungen.

104. Es ist aber von der Mäotischen See zum Phasis und zu den Kolchern für einen rüstigen Fußgänger **) ein Weg von dreißig Tagen: von Kolchis aus ist es nicht weit, um nach Medien über die Berge zu gelangen, nur ein Volk liegt mitten dazwischen, die Saspeiren ***). Ist man an diesen vorüber, so befindet man sich im Mederland. Auf dieser Seite jedoch waren die Scythen nicht eingefallen,

---

*) S. oben I, 74.

**) Vgl. I, 72.

***) Neuere Gelehrte verlegen die Sitze dieses Volkes in die Gegend des heutigen Tiflis, der Hauptstadt der transcaucasischen Besitzungen Rußlands.

sondern sie hatten den oberen, um Vieles längeren Weg eingeschlagen, und das Kaukasische Gebirge rechts gelassen *). Da geriethen die Meder mit diesen Scythen zusammen und verloren, von diesen in einer Schlacht besiegt, die Herrschaft: die Scythen hatten nun ganz Asien inne.

105. Von da zogen sie nach Aegypten, und wie sie im Palästinischen Syrien **) sich befanden, kam ihnen Psammetich ***), der König von Aegypten, entgegen und bewog sie durch Geschenke und Bitten, nicht weiter vorwärts zu ziehen. Sie kehrten darauf um, und als sie bei der Stadt Askalon †) in Syrien sich befanden, an welcher der größere Theil der Scythen vorübergezogen war, ohne Schaden zu thun, so plünderten einige Wenige von ihnen, die zurückgeblieben waren, den Tempel der Aphrodite Urania ††). Es ist dieser Tempel, wie ich in Folge meiner Nachfragen vernehme, der älteste unter allen Tempeln, so viele deren diese Göttin besitzt. Denn der Tempel in Cypern stammt von hier aus, wie die Cyprier selbst angeben, und den Tempel zu Cythera †††) haben Phönicier, welche aus dieser Syrischen Landschaft sind, gegründet. Ueber diejenigen Scythen nun, welche den Tempel zu Askalon geplündert hatten, und über ihre Nachkommen, verhängte die Göttin eine weibliche Krankheit, so daß

*) Hiernach wären sie also von der Mäotischen See (dem Asowschen Meere) aus in östlicher Richtung gezogen, hätten den Kaukasus, zum Theil wenigstens, umgangen (d. h. zur rechten Seite gelassen), um dann längs der schmalen Westküste des kaspischen Meeres durch die Engpässe von Derbend in Medien einzufallen.

**) So nennt Herodotus das ganze östliche Küstenland des Mittelmeeres, südwärts von Cilicien bis an die Aegyptische Gränze und landeinwärts bis über den Jordan, also das von den Phöniciern und andern Völkern, mit Einschluß der Juden, bewohnte Land.

***) S. unten II, 157. Er regierte zwischen 670 und 616 v. Chr.

†) Eine von den fünf Städten der Philistäer, unfern des Meeres, zwischen Azotus und Gaza gelegen, im Alterthum sehr bedeutend, jetzt ein kleiner, unbedeutender Ort, Askalan.

††) Die Griechische Bezeichnung der Gottheit, die bei diesen Syrisch-Phönicischen Völkern unter den Namen Astarte, Astarot bekannt war, eine Mondsgöttin.

†††) Die in der Nähe des Vorgebirges Malea bei Laconien gelegene Insel, jetzt Cerigo,

die Scythen selbst versichern, daher komme die Krankheit, und diejenigen, welche in das Scythische Land kämen, könnten bei ihnen selbst sehen, wie es mit denen stehe, welche bei den Scythen Enareer heißen *).

106. Acht und zwanzig Jahre **) lang herrschten die Scythen über Asien: und Alles ward in Folge ihres Uebermuths und ihrer Gewalt verheert. Denn außer dem (regelmäßigen) Tribut zogen sie von Jedem ein, was sie ihm besonders auferlegten, und überdem zogen sie überall herum und raubten Jedem, was er etwa hatte. Die Mehrzahl derselben erschlug Cyaxares mit seinen Medern, nachdem sie dieselben gastlich aufgenommen und trunken gemacht hatten, und so gewannen die Meder wieder die Herrschaft und behaupteten sie über dieselben Völker, die ihnen auch vorher unterthan waren. Auch eroberten sie Ninus (wie sie es eroberten, werde ich an einem andern Orte erzählen ***) und unterwarfen sich die Assyrier, mit Ausnahme des Babylonischen Antheils. Darauf starb Cyaxares, nach einer Regierung von vierzig Jahren, eingerechnet die Jahre der Herrschaft der Scythen.

107. Es folgt in der Regierung Astyages, des Cyaxares Sohn, welcher eine Tochter hatte, der er den Namen Mandane gab. Diese erblickte Astyages im Traume, wie sie so viel Wasser von sich ließ, daß sie eine Stadt damit anfüllte, dann aber auch ganz Asien überschwemmte. Er legte darauf den Traumdeutern unter den Magiern das Traumgesicht vor, gerieth aber in Schrecken, als er von ihnen Alles

---

*) S. unten IV, 67. Auch Hippokrates spricht von einer bei diesen Scythen vorkommenden Krankheit, in Folge deren alles männliche Wesen in physischer wie geistiger Hinsicht zu verschwinden scheint, und ein Zustand eintritt, der die Männer gewissermaßen zu Weibern in allem Thun und Trachten macht. Einige haben hier auch an Siphilis, Andere gar an Hämorrhoiden denken wollen.

**) Nach Clinton und Fischer, von 634—608/7. v. Chr.

***) Hier, wie I, 184, denkt Herodot an eine später einzuschaltende Episode, welche über die Geschichte des Assyrischen Reichs sich näher verbreiten sollte, aber nicht ausgeführt ward, da der bis an sein Ende thätige Greis vor der gänzlichen Vollendung seines Werkes starb. Vgl. über Ninus unten zu I, 178.

im Einzelnen erfuhr. Daher gab er diese Mandane, als sie mannbar geworden war, aus Furcht vor dem Traume, keinem unter den Medern, der seiner würdig war, zum Weibe, sondern einem Perser, mit Namen Cambyses, welchen er als einen Mann aus guter Familie und von ruhiger Gemüthsart kannte, den er aber weit unter einen Meder aus dem Mittelstand stellte.

108. Als nun Mandane diesen Cambyses heirathete, sah Astyages im ersten Jahre einen andern Traum. Es kam ihm vor, wie wenn aus dem Schooße dieser seiner Tochter ein Weinstock hervorwachse, der ganz Asien bedeckte. Auch dieses Traumgesicht legte er den Traumdeutern vor, und ließ dann aus dem Perserlande seine Tochter holen, die nahe war an der Geburt. Als sie angekommen war, ließ er sie bewachen, weil er die Absicht hatte, das, was von ihr geboren wurde, umzubringen: denn die Traumdeuter unter den Magiern hatten ihm jenes Traumgesicht dahin gedeutet, daß der Sprößling seiner Tochter König werde statt seiner. Indem er nun davor sich bewahren wollte, ließ er, als Cyrus geboren war, den Harpagus rufen, einen seiner Angehörigen und einen seiner Vertrautesten unter den Medern, den er auch über all' das Seine gesetzt hatte, und sprach zu ihm Folgendes: Harpagus, das Geschäft, das ich dir übertrage, darfst du auf keine Weise nachläßig betreiben; auch darfst du mich nicht täuschen, oder Andere dir zur Besorgung nehmen: sonst wirst du dich selbst später in's Unglück stürzen. Nimm das Knäblein, das Mandane geboren hat, bring es in deine Wohnung und tödte es; nachher bestatte es, auf welche Weise du willst. Er erwiederte darauf: nie sonst hast du einen Mann, wie ich, tadelhaft gefunden, und auch in alle Zukunft werde ich mich hüten, gegen dich etwas zu verfehlen; wenn es aber wirklich dein Wille ist, daß dieß also geschehe, so muß ich, was an mir liegt, mit allem Fleiße dir dienen.

109. Als Harpagus dieß erwiedert hatte und darauf ihm das Knäblein mit allem seinem Schmuck zum Tode übergeben war, eilte er weinend in seine Wohnung, und als er hier angekommen, erzählte er seiner Frau die ganze Rede, die Astyages zu ihm gesprochen hatte. Diese aber erwiedertee ihm: Was hast du nun jetzt im Sinne zu thun? darauf antwortete er: ich will es nicht so machen, wie Astyages mir aufgetragen hat, auch wenn er ganz von Sinnen kommen und noch

mehr rasen wird, als es jetzt der Fall ist, ich will demungeachtet seiner Ansicht mich nicht anschließen und ihm zu einem solchen Morde nicht behülflich sein. Ich will den Knaben nicht umbringen aus gar manchen Gründen; der Knabe ist mir auch verwandt, Astyages ist alt und ohne alle männliche Nachkommenschaft. Wenn aber nach seinem Tode die Herrschaft auf diese Tochter übergehen soll, deren Sohn er jetzt durch mich umbringen läßt, was bleibt mir dann übrig? Komme ich dann nicht in die größeste Gefahr? allerdings muß um meiner Sicherheit willen der Knabe sterben, dann aber soll einer von den Leuten des Astyages ihn umbringen und nicht einer von den meinen.

110. So sprach er und schickte sogleich einen Boten an einen von den Rinderhirten des Astyages, von dem er wußte, daß er seine Weiden an einem sehr gelegenen Platze und in den wildesten Gebirgen habe; Mitradates hieß er und lebte dort mit seiner Frau, die auch eine Sklavin war; ihr Name war Kyno nach der Hellenen Sprache, nach der Medischen Spako: denn die Meder nennen den Hund Spaka *). Die Abhänge der Gebirge, wo dieser Rinderhirt seine Weiden für die Heerden hatte, befinden sich nordwärts von Agbatana und dem Pontus Euxinus: denn an dieser Seite ist das Medische Land gegen die Sitze der Saspeiren **) hin sehr gebirgig, hochliegend und mit Waldung bedeckt; das übrige Medische Land ist ganz eben. Als nun der eilig berufene Rinderhirt ankam, sprach Harpagus zu ihm: Astyages befiehlt dir, dieses Knäblein zu nehmen und an den ödesten Ort des Gebirges auszusetzen, damit es so bald als möglich zu Grunde gehe; auch hat er mir aufgetragen, dir zu sagen, daß du, wenn du das Knäblein nicht tödtest, sondern auf irgend eine Weise am Leben erhältst, des schwersten Todes sterben wirst: ich aber bin beauftragt, nach dem ausgesetzten Knaben zu sehen.

111. Als der Rinderhirte dieß gehört, nahm er das Knäblein und machte sich auf demselben Wege wieder heim, wo er in seiner Hütte ankam. Sein Weib aber, das jeden Tag die Geburt erwartete, kam gerade während der Zeit, in welcher der Hirte nach der Stadt gegangen, wie durch göttliche Fügung nieder. Beide waren in Sorge um

*) In der Zendsprache heißt der Hund çpâ. Vgl. unten I, 122.

**) S. oben zu I, 104.

einander: der Mann in Furcht wegen der Niederkunft der Frau, diese aber, weil Harpagus wider Gewohnheit ihren Mann hatte zu sich rufen lassen. Als nun der Mann zurückgekehrt zu ihr trat, so fragte sie, als sie den Mann ganz unverhofft erblickt hatte, zuerst, warum denn Harpagus ihn so angelegentlich zu sich habe rufen lassen. Er aber sprach: o Weib, als ich in die Stadt gekommen, sah ich und hörete ich, was ich nie hätte sehen, und was nie über unsere Gebieter hätte kommen sollen. Das ganze Haus des Harpagus erschallte von Wehklagen: erschrocken trat ich ein; so wie ich hereinkam, sah ich ein Knäblein vor mir liegen, welches zappelte und schrie, geschmückt mit Gold und buntem Gewand. Als Harpagus mich erblickte, gebot er mir schleunigst das Knäblein zu nehmen, mit demselben wegzugehen, und es an der ödesten Stelle des Gebirges auszusetzen; Astyages, fügte er hinzu, habe es so angeordnet, und dabei stieß er arge Drohungen aus, wenn ich es nicht thun würde. So nahm ich das Kind mit, in dem Glauben, es sei von einem der Diener: denn ich konnte mir nicht denken, woher es war; ich staunte jedoch über das Gold und die Gewänder, womit ich es geschmückt sah, dann auch über den Jammer, der in des Harpagus Haus sich erhob. Und sofort auf dem Wege erfuhr ich den ganzen Vorfall von einem Diener, der mich aus der Stadt geleitete und mir das Knäblein eingehändigt hatte, es sei nemlich der Sohn der Mandane, der Tochter des Astyages, und des Kambyses, des Sohnes des Cyrus, und Astyages habe befohlen, ihn umzubringen, und nun siehe, da ist er!

112. Zugleich mit diesen Worten enthüllte er das Knäblein und zeigte es seinem Weibe, welche, als sie das große und schöne Kind erblickte, unter Thränen die Kniee ihres Mannes umfaßte und ihn bat, auf keine Weise das Kind auszusetzen. Er aber erklärte, er könne nicht anders handeln, denn es würden Leute von Seiten des Harpagus kommen, um nachzusehen; ihn aber würde der härteste Tod treffen, wenn er es nicht thun würde. Als sie nun ihren Mann nicht bereden konnte, so nahm sie zum andernmal das Wort und sprach: da ich dich also wirklich nicht bereden kann, das Kind nicht auszusetzen, so mache es also, wenn es nun einmal durchaus nöthig ist, daß man das Kind ausgesetzt sieht. Ich habe ebenfalls ein Kind geboren, aber ein todtes:

dieses nimm und setze es aus, das Kind der Tochter des Astyages aber wollen wir aufziehen, wie wenn es unser Kind wäre; so wird man dich auf keinem Fehltritt wider deine Gebieter ertappen, und auch wir werden dann nicht übel berathen sein: denn das todte Kind wird eine königliche Bestattung erhalten, und das lebendige sein Leben nicht verlieren.

113. Der Rinderhirt fand im Hinblick auf die gegenwärtigen Umstände die Worte des Weibes ganz vernünftig, und er that sogleich also; den Knaben, den er mitgebracht, um ihn umzubringen, übergab er seinem Weibe, seinen Knaben aber, der todt war, nahm er und legte ihn in die Wanne, in der er den andern getragen, schmückte ihn dann mit all' dem Schmuck des andern Knaben und setzte ihn an der ödesten Stelle des Gebirges aus. Und nachdem drei Tage seit der Aussetzung des Knäbleins verflossen waren, begab sich der Rinderhirt in die Stadt, nachdem er einen der Diener als Wächter zurückgelassen hatte. Er trat in das Haus des Harpagus und erklärte sich bereit, den Leichnam des Knäbleins zu zeigen. Da sandte Harpagus die Getreuesten unter seinen Lanzenträgern und ließ durch diese nachsehen, und dann das Knäblein des Rinderhirten beerdigen. So war das eine Knäblein beerdigt; den Knaben aber, der nachher den Namen Cyrus*) erhielt, nahm das Weib des Rinderhirten zu sich und zog ihn auf, indem sie ihm irgend einen andern Namen und nicht den Namen Cyrus gab.

114. Als nun der Knabe zehn Jahre alt war, trug sich folgender Vorfall mit ihm zu, der ihn kenntlich machte. Er spielte in dem Dorfe, bei dem auch diese Rinderhirten sich befanden, und spielte mit andern Kameraden auf dem Wege. Die spielenden Knaben aber erwählten ihn, den Sohn des Rinderhirten, unter diesem seinem Namen, zum König. Er aber ordnete sie dann, die einen sollten Häuser bauen, die andern bestellte er zu seinen Lanzenträgern, ein anderer von ihnen sollte das Auge des Königs sein**), einem Anderen verlieh er das Amt,

*) D. i. Sonne, also ein ehrender Beiname, wie noch heut zu Tage diese Bezeichnung in dem Titel der Persischen Könige vorkommt. Im Hebräischen heißt der Name Koresch, in den Keilschriften Kur-ush oder Khur-aush.

**) Vgl. oben zu I, 100.

die Botschaften hereinzubringen; so bestimmte er einem Jeglichen sein Geschäft. Einer nun von diesen Knaben, welcher mitspielte, der Sohn des Artembares, eines angesehenen Mannes unter den Medern, that das nicht, was ihm von Cyrus geboten war und dieser ließ ihn darauf durch die andern Knaben ergreifen. Die Knaben gehorchten, und Cyrus behandelte ihn sehr hart mit Schlägen. So wie er aber losgelassen war, ward er noch mehr erboßt, weil er glaubte, Unwürdiges erlitten zu haben; er kehrte in die Stadt zurück und jammerte bei seinem Vater über das, was ihm von Cyrus widerfahren war, wobei er nicht den Cyrus nannte, denn diesen Namen hatte er ja nicht, sondern den Sohn des Rinderhirten des Astyages angab. Artembares eilte im Zorn, wie er war, zu dem Astyages, und indem er zugleich seinen Knaben mit sich nahm, beschwerte er sich, Unwürdiges erlitten zu haben und sprach: o König, von deinem Sklaven, dem Sohn des Rinderhirten, sind wir in solcher Weise mißhandelt worden, wobei er auf die Schultern des Knaben hinwies.

115. Wie dieß Astyages sah und hörte, wollte er dem Knaben, um der Ehre des Artembares willen, Genugthuung geben und ließ den Rinderhirten und dessen Sohn zu sich rufen. Als beide erschienen, wendete sich Astyages mit einem Blicke an Cyrus und sprach: du also, der du der Sohn eines solchen Mannes bist, hast dir herausgenommen, den Sohn dieses Mannes, der bei mir einer der ersten ist, so schmählich zu behandeln? Er aber erwiederte also: o Gebieter: ich habe ihm dieß mit Recht angethan, denn die Knaben des Dorfes, unter welchen auch er sich befand, wählten im Spiel mich zu ihrem König, weil ich ihnen dazu am geeignetsten erschien: die andern Knaben nun thaten, was ihnen anbefohlen war, dieser aber war ungehorsam und kümmerte sich um Nichts, bis daß er seine Strafe empfing. Wenn ich nun deßwegen irgend eine Strafe verdiene, siehe, hier stehe ich vor dir!

116. Bei diesen Worten des Knaben kam es mit einemmale den Astyages an, als erkenne er den Knaben wieder: es schien ihm der Ausdruck des Gesichts dem seinigen ähnlich zu sein und die Antwort ganz eines Freien würdig, die Zeit der Aussetzung aber schien ihm mit dem Alter des Knaben zusammenzufallen. Erschrocken darüber blieb er eine Zeitlang sprachlos; kaum aber war er wieder etwas zu sich gekommen, so sprach er zu Artembares, den er entlassen wollte, um den

Rinderhirten allein vorzunehmen und auszuforschen: Artembares, ich werde es schon einrichten, daß du und dein Sohn dich über mich nicht zu beschweren hast. Also entläßt er den Artembares; den Cyrus aber brachten auf Geheiß des Astyages die Diener herein (in das Innere des Palastes). Als nun der Rinderhirt allein zurückgeblieben war, so wendete sich Astyages an ihn mit der Frage: woher er den Knaben erhalten habe und wer der sei, der ihm denselben übergeben? Dieser versicherte, er wäre von ihm gezeugt, und die, die ihn geboren, sei noch bei ihm. Astyages aber sagte ihm: er sei übel berathen, wenn es ihn so sehr verlange, auf eine harte Folter zu kommen: und plötzlich mit diesen Worten gab er den Lanzenträgern ein Zeichen, ihn zu ergreifen. Als er darauf auf die Folter geführt wurde, da entdeckte er die ganze Sache und erzählte Alles von Anfang an bis zu Ende, streng nach der Wahrheit; zuletzt verlegte er sich auf Bitten und ging den Astyages an, ihm Verzeihung zu gewähren.

117. Astyages aber legte dem Rinderhirten, der ihm die Wahrheit enthüllt hatte, schon weniger Schuld bei: aber dem Harpagus nahm er es sehr übel und ließ ihn sogleich durch seine Lanzenträger rufen. So wie Harpagus erschien, frug ihn Astyages: Harpagus, auf welche Weise hast du denn das Kind, das von meiner Tochter geboren war und das ich dir übergeben habe, um's Leben gebracht? Dieser, da er den Rinderhirt im Innern gewahr wurde, verlegte sich nicht auf den Weg der Lüge, damit er nicht auf der Unwahrheit ertappt würde, sondern sprach Folgendes: O König! als ich den Knaben empfangen hatte, ging ich bei mir zu Rathe, wie ich nach deinem Sinn handeln würde, und ohne Schuld wider dich, weder vor deiner Tochter, noch vor dir als ein Mörder erscheinen würde. Ich that demnach also. Ich rief diesen Rinderhirten, übergab ihm das Knäblein mit der Erklärung, du habest befohlen, dasselbe zu tödten. Und mit diesen Worten beging ich keine Unwahrheit: denn du trugst es mir also auf. Jedoch übergab ich ihm das Kind in der Weise, daß ich ihm auftrug, es auf ödem Gebirge auszusetzen und dabei so lange zu bleiben und zu wachen, bis es todt sei; ich fügte auch mancherlei Drohungen gegen ihn bei, wenn er dieß nicht vollziehen würde; er that auch, was ihm befohlen war, und als das Knäblein gestorben war, sendete ich die Verlässigsten der Eunuchen dahin und ließ durch sie nachsehen, so wie das Kind bestatten. So, o

König, verhält es sich mit dieser Sache: auf eine solche Weise kam das Kind um.

118. Harpagus nun eröffnete ihm die Sache der Wahrheit gemäß; Astyages aber verbarg den Zorn, den er wegen des Vorfalls gefaßt hatte, und erzählte hinwiederum zuerst dem Harpagus den Vorfall in der Weise, wie er ihn von dem Hirten vernommen hatte, hernach aber, als er es ihm nochmals erzählte, kam er zuletzt dahin, zu versichern, daß der Knabe noch am Leben sei, und daß es so ganz gut gekommen. Denn, setzte er hinzu, es that mir sehr wehe, was mit dem Knaben geschehen war, und ich konnte es nicht verschmerzen, meine Tochter so sehr verletzt zu haben. Da nun die Sache sich glücklich gewendet, so schicke deinen Sohn zu unserm neuen Ankömmling; du aber komme dann zu meiner Tafel; denn ich gedenke ein Dankopfer für die Erhaltung des Knaben denjenigen Göttern darzubringen, welchen dieß zukommt *).

119. Als Harpagus diese Worte vernommen, warf er sich nieder vor ihm, und rechnete es hoch an, daß sein Versehen so günstig für ihn ausgeschlagen, und daß er bei einer so glücklichen Wendung zum Mahl geladen sei; dann eilte er in seine Wohnung, und so wie er eingetreten, entsendet er sogleich seinen Sohn — er hatte nemlich diesen einzigen Sohn, etwa dreizehn Jahre alt — und befiehlt ihm, zu Astyages zu gehen und was ihm derselbe aufgeben würde, zu thun; er selbst voll Freude erzählte seinem Weibe, was sich zugetragen. Astyages aber ließ den Sohn des Harpagus, als er zu ihm gekommen war, abschlachten, in Stücke zerschneiden und dann das Fleisch zum Theil braten, zum Theil kochen. So ließ er Alles wohl zubereiten und hielt es in Bereitschaft. Als aber die Stunde des Mahles gekommen war, erschienen die übrigen Gäste, so wie Harpagus: den übrigen Gästen nun und dem Ast-

*) Für glückliche Errettung aus einer Gefahr, zumal einer Lebensgefahr pflegte der Grieche ein Dankopfer darzubringen: diese Hellenische Sitte wird hier auf die Perser übertragen, wie es bei Herodotus so vielfach vorkommt, abgesehen davon, daß die Erzählung von der Aussetzung des Cyrus unwillkürlich an die ähnliche des Oedipus in der Griechischen Sage, die Abschlachtung des Sohnes des Harpagus aber an die Hellenische Sage von den durch Atreus geschlachteten Söhnen seines Bruders Thyestes, dem sie dann bei dem Mahle vorgesetzt wurden, erinnert.

yages selbst wurden Tische*) vorgesetzt, voll von Schaffleisch, dem Harpagus aber ein Tisch mit dem Fleisch seines eigenen Sohnes, mit Ausnahme des Kopfes und der Spitzen der Hände und Füße alles Andere: diese Theile lagen besonders in einem Korbe verhüllt. Als nun Harpagus an Speise gesättigt erschien, frug ihn Astyages, ob er an dem Schmaus auch Freude habe. Und als derselbe es bejahete und seine volle Freude aussprach, da brachten die Leute, die dazu befehligt waren, den Kopf des Kindes zugedeckt und die Hände und Füße: da traten sie vor den Harpagus und forderten ihn auf, den Korb zu enthüllen und sich daraus zu nehmen, was er wollte. Harpagus gehorchte, und wie er aufdeckte, erblickte er die Reste seines Sohnes: indessen entsetzte er sich nicht über diesen Anblick, sondern behielt seine Fassung; und als ihn Astyages frug, ob er wohl wisse, von wessen Thiere Fleisch er gegessen, so gab er zur Antwort, er wisse es, und Alles, was der König thue, sei wohlgethan. Nach dieser Antwort nahm er den Rest des Fleisches und eilte damit in seine Wohnung; hier gedachte er, wie ich glaube, Alles zu sammeln und zu beerdigen.

120. Dem Harpagus hatte Astyages diese Strafe auferlegt. Hinsichtlich des Cyrus aber ging er zu Rathe und berief dieselben Magier, die ihm das Traumgesicht auf diese Weise ausgelegt hatten: sie sprachen sich in derselben Weise aus, indem sie erklärten, der Sohn müsse König werden, wenn er am Leben geblieben und nicht vorher gestorben wäre. Worauf ihnen Astyages also erwiederte: der Sohn ist da und am Leben erhalten: und es haben ihn die Knaben aus dem Dorfe, unter denen er auf dem Lande verweilte, zum König erwählt: als solcher hat er Alles so angeordnet, wie es in der That die wirklichen Könige machen: er hat nemlich Lanzenträger, Thürwächter, Botschaftenträger und alles Uebrige, der Reihe nach, angeordnet. Worauf scheint Euch nun jetzt das zu gehen? Es erwiederten darauf die Magier: wenn der Knabe am Leben erhalten ist und König gewesen ist, nicht in Folge einer absichtlichen Veranstaltung, so fasse Muth und gib dich deßhalb zufrieden: denn er wird nicht mehr zum zweitenmal herrschen. Schon manche unserer Sprüche haben einen so unbedeutenden Ausgang

---

*) Auch hier ist an die Hellenische Sitte zu denken, nach welcher Jedem der Gäste ein besonderer Tisch mit Speisen vorgesetzt wird.

genommen, und solche, die mit Träumen zusammenhängen, gehen vollends oft ganz unbedeutend aus. Darauf erwiederte Astyages: auch ich, ihr Magier, bin selbst durchaus der Meinung, daß der Traum in Erfüllung gegangen, da der Knabe König gewesen ist; daher ich von Seiten des Knaben nichts mehr zu fürchten habe. Gebt mir jedoch einen Rath und erwägt es wohl, was am sichersten sein wird für mein Haus und für Euch. Darauf sprachen die Magier: o König, auch uns selbst liegt viel daran, daß deine Herrschaft fest stehe: denn wenn sie auf diesen Knaben übergeht, der ein Perser ist, gelangt sie in fremde Hände, und wir, die wir Meder sind, werden wieder unterthan den Persern und von ihnen für Nichts geachtet, als Fremdlinge; so lange du aber als König dastehest, haben wir unsern Theil an der Herrschaft und genießen große Ehren von dir, der du unser Mitbürger bist. Darum haben wir eben so gut Fürsorge zu treffen für uns, wie für dich und deine Herrschaft; wir würden daher auch, wenn wir Etwas für dich zu fürchten sähen, Alles dir vorausgesagt haben; jetzt aber, da das Traumgesicht einen so winzigen Ausgang genommen hat, fassen wir selbst Muth und rathen auch dir ein Gleiches an: schicke diesen Knaben weg aus deinen Augen zu den Persern und zu seinen Eltern.

121. Als Astyages diese Worte gehört hatte, freute er sich, ließ den Cyrus rufen und sprach zu ihm Folgendes: o Sohn, ich habe dir um eines nichtigen Traumgesichtes willen Unrecht gethan, durch dein eigenes Glück bist du aber am Leben erhalten worden: jetzt nun eile zufrieden zu den Persern zurück; ich will dich dahin geleiten lassen; bist du dort angekommen, so wirst du einen andern Vater und eine andere Mutter finden, als den Rinderhirten Mitradates und sein Weib.

122. Nach diesen Worten entließ Astyages den Cyrus, welcher in das Haus des Cambyses zurückkehrte, wo ihn seine Eltern aufnahmen, und als sie nach dem Empfang Alles vernommen hatten, ihn herzlich begrüßten, weil sie ja des Glaubens waren, er sei damals sogleich um's Leben gekommen; sie befragten ihn daher, auf welche Weise er am Leben erhalten worden sei; er aber erzählte ihnen, wie er selbst vordem Nichts gewußt, sondern in dem größten Irrthum geschwebt, nun aber auf dem Wege sein ganzes Schicksal erfahren habe. Denn er sei des Glaubens gewesen, er wäre der Sohn eines Rinderhirten des Astyages; auf dem Wege von dort aber habe er von seinem Be-

gleiter die ganze Geschichte vernommen; er erzählte dann, wie er von dem Weibe des Rinderhirten erzogen worden und erging sich in allem Lobe über dieselben: immer war die Kyno in seinem Munde. Die Eltern aber nahmen diesen Namen auf, damit die Erhaltung ihres Sohnes den Persern als ein besonderes Werk der Gottheit erscheine, und verbreiteten die Sage, daß ein Hund den ausgesetzten Cyrus ernähret habe *). Daher nun ist die ganze Sage gekommen.

123. Als aber Cyrus zum Manne herangewachsen war und unter seinen Altersgenossen der wackerste und beliebteste war, lag ihm Harpagus an und schickte ihm Geschenke, weil er an Astyages Rache zu nehmen wünschte. Denn er sah wohl ein, daß von seiner Seite, da er ein Privatmann war, über den Astyages keine Rache kommen werde: wie er aber den Cyrus heranwachsen sah, so suchte er in ihm einen Verbündeten, indem er des Cyrus Schicksal mit dem seinigen gleich stellte; schon vorher aber hatte er Folgendes bewerkstelligt: da Astyages hart gegen die Meder war, so ließ er sich mit Jedem der ersten Meder einzeln ein, und suchte sie zu bereden, den Cyrus an die Spitze zu stellen und der Regierung des Astyages ein Ende zu machen. Als ihm dieß gelungen war und Alles in Bereitschaft stand, da erst gedachte er dem Cyrus, der im Perserlande sich aufhielt, seinen Plan zu eröffnen, aber es war ihm durchaus unmöglich, weil die Wege bewacht wurden; da ersann er folgende List. Er nahm einen Hasen, schlitzte ihm den Bauch auf, ließ ihn aber sonst wie er war, ohne Etwas von den Haaren wegzunehmen, und legte dann einen Brief hinein, in welchem er seine Absicht geschrieben hatte, dann nähete er den Bauch des Hasen wieder zu und übergab ihn in einem Jagdnetze dem Getreuesten seiner Sklaven, wie wenn er ein Jäger wäre, und entsendete ihn so nach Persien mit dem mündlichen Auftrag, den Hasen dem Cyrus zu übergeben und diesem dabei zu bemerken, er möge mit eigener Hand den Hasen aufschneiden, und dürfe, während er dieß thue, Niemand dabei sein **).

124. Dieses ward nun also ausgeführt: Cyrus empfing den

---

*) Vgl. oben I, 110.

**) Die ganze Erzählung, sowie der Brief trägt die griechische Färbung an sich, zumal wenn wir erwägen, daß die Schrift (hier die Keilschrift) damals schwerlich schon zu derartigen Correspondenzen angewendet wurde. —

Hasen und schlitzte ihn auf, fand darin den Brief, den er nahm und las. Der Brief aber lautete also:

O Sohn des Cambyses! die Götter sehen auf dich: denn sonst wärest du nicht so glücklich gewesen: nimm jetzt Rache an Astyages, deinem Mörder. Denn nach dessen Willen bist du gestorben, aber durch der Götter Fügung und durch mich bist du am Leben erhalten. Das Alles hast du, wie ich glaube, schon längst erfahren, so wie auch, wie es mir ergangen ist und was ich von Astyages erlitten habe, weil ich dich nicht getödtet, sondern dem Rinderhirten übergeben habe. Wenn du nun mir folgen willst, so wirst du über das ganze Land herrschen, über welches Astyages herrscht. Berede die Perser zum Abfall und ziehe dann mit Heeresmacht gegen die Meder: werde ich dann von Astyages zum Feldherrn ernannt dir gegenüber, oder irgend ein andrer angesehener Meder, in jedem Fall wird geschehen, was du wünschest. Denn die Meder werden von ihm abfallen und dann, wenn sie auf deine Seite getreten sind, versuchen, den Astyages zu stürzen. Hier ist Alles schon in Bereitschaft: darum handle darnach und thue es bald.

125. Als Cyrus dieß vernommen, überlegt er, wie er es am klügsten anfänge, um die Perser zum Abfall zu bringen; bei dieser Ueberlegung fand er, daß es also am geeignetsten wäre: und das that er sogleich. Er schrieb in einen Brief, was er wollte, und veranstaltete dann eine Versammlung der Perser: nachher entfaltete er den Brief, las ihn und versicherte, Astyages ernenne ihn zum Feldherrn der Perser; jetzt, o Perser, fuhr er dann fort, befehle ich Euch, daß ein Jeder erscheine mit einer Sichel. Dieses Gebot erließ Cyrus. Es sind aber zahlreiche Stämme der Perser; diejenigen derselben, welche Cyrus versammelt hatte und zum Abfall von den Medern bewog, sind folgende, und von ihnen sind alle übrigen Perser abhängig: die Pasargaden die Maraphier, die Maspier; von diesen sind die Pasargaden die vornehmsten, zu ihnen gehört auch das Geschlecht der Achämeniden, welchen die Könige der Perser entstammen *). Andere Perser-Stämme sind

*) Dieß bestätigen die Keilschriften, in welchen sie Hakhamanishija heißen, Söhne des Hakmanish oder Achaemenes, wie er bei Herodot VII, 11 heißt.

folgende: die Panthialäer, Derusiäer, Germanier *), diese sind alle Ackerbauer; die übrigen sind Nomaden: die Daer, Marder, Dropiker, Sagartier.

126. Als nun Alle erschienen mit der Sichel, wie es befohlen war, da bezeichnete ihnen Cyrus eine Stätte im Perserland, welche ganz voll von Dornen war, etwa achtzehn oder zwanzig Stadien nach jeder Seite hin: diese sollten sie ausroden an einem Tage. Als die Perser die ihnen auferlegte Arbeit vollendet hatten, gebot er ihnen zum andernmal, sie sollten an dem folgenden Tage erscheinen, nachdem sie ein Bad genommen. Darauf brachte Cyrus alle Ziegen, Schafe und Rinder seines Vaters an einem Ort zusammen, ließ sie schlachten und zurecht machen, um damit das Heer der Perser zu bewirthen, und außerdem noch mit Wein und angemessenen Speisen. Als dann am andern Tage die Perser ankamen, ließ er sie auf einer Wiese lagern und bewirthete sie; nach der Mahlzeit aber stellte er an sie die Frage, ob ihnen das, was sie des Tags zuvor gehabt, oder das, was sie jetzt hätten, besser gefiele. Diese aber erklärten, hier sei ein großer Unterschied: denn am Tage zuvor hätten sie es in Allem schlimm gehabt, an dem heutigen aber sei es ihnen ganz gut ergangen. Dieses Wort nahm Cyrus auf, enthüllte ihnen seinen ganzen Plan und sprach: Perser, mit Euch steht es also. Wenn ihr mir folgen wollt, so werden Euch diese und unzählige andere Güter zu Theil, ohne daß ihr irgend eine Arbeit dabei habt, wie sie für Knechte gehört: wollt ihr mir aber nicht folgen, so warten Eurer unzählige Mühen, ähnlich den gestrigen. Folgt darum nur jetzt, ihr werdet frei. Denn ich selbst glaube durch göttliche Fügung geboren zu sein, um dieses in meine Hände zu nehmen: ich bin auch überzeugt, daß ihr eben so wackere Männer seid, wie die Meder, nicht bloß in allem Andern, sondern auch im Krieg. Wenn nun dem also ist, so fallet alsbald ab von Astyages.

127. Die Perser hatten nun einen Führer erlangt und wollten

---

*) Nach Einigen Bewohner des Landes Kerman, die sonst bei den Alten Karamanier heißen; Andere wollen in ihnen die Vorfahren der Germanen, d. i. der Deutschen, finden, und bringen damit die Aehnlichkeit in Verbindung, die in Sitten und Gebräuchen, wie selbst in einzelnen Worten und Ausdrücken zwischen den alten Persern und den alten Deutschen, wie sie Tacitus schildert, gefunden werden.

gerne frei sein, da sie schon längst über die Herrschaft der Meder ärgerlich waren. Als aber Astyages ersehen hatte, daß Cyrus mit solchen Dingen umgehe, so sendete er einen Boten und ließ ihn rufen. Cyrus aber ließ ihm durch den Boten zurücksagen, er werde eher zu ihm kommen, als Astyages selbst es wünsche. Auf diese Nachricht hin ließ Astyages alle Meder unter die Waffen treten und ernannte zum Feldherrn derselben, wie wenn ihm Gott den Verstand genommen, den Harpagus, wobei er ganz vergaß, was er demselben angethan hatte. Und als die Meder ausgerückt waren und mit den Persern zusammentrafen, kämpfte nur ein Theil derselben, welcher von der Verabredung Nichts wußte, ein anderer Theil trat zu den Persern über, die Meisten aber zeigten sich feige und ergriffen die Flucht.

128. So löste sich das Heer der Meder in schimpflicher Flucht auf. Astyages aber, sobald er davon Nachricht erhalten hatte, erklärte drohend dem Cyrus: auch so soll Cyrus der Sache nicht froh werden. Nach diesen Worten ließ er zuerst die Traumdeuter unter den Magiern, die ihn beredet hatten, den Cyrus zu entlassen, an Pfählen aufspießen*), nachher aber bewaffnete er die Meder, die in der Stadt zurückgeblieben waren, jung und alt, führte sie heraus zum Kampfe mit den Persern, unterlag aber und ward selbst gefangen; auch verlor er die Meder, die er herausgeführt hatte.

129. Als nun Astyages ein Gefangener war, trat Harpagus vor ihn, verlachte und verspottete ihn, nicht bloß mit andern ihn schmerzenden Worten, sondern auch durch die Frage, die er an ihn in Bezug auf jenes Mahl stellte, an welchem er ihn mit dem Fleisch seines Sohnes bewirthet hatte, ob ihm denn jetzt seine Knechtschaft besser zusage, als seine Herrschaft. Astyages blickte ihn an und erhob die Gegenfrage, ob er das Werk des Cyrus für das seine ansehe. Allerdings, erwiederte Harpagus; denn er habe den Brief geschrieben, es sei daher mit Recht sein Werk. Da wies ihm Astyages nach, wie er der einfältigste und ungerechteste Mensch auf der Welt sei, der einfältigste, in so fern er, wenn anders die Sache wirklich sein Werk wäre, selbst hätte König werden

*) Eine bei den Persern und Assyrern mehrfach vorkommende Todesstrafe, wie man noch jetzt aus assyrischen Sculpturen des alten Ninive ersehen kann, auf welchen in dieser Weise Männer an Pfählen aufgespießt zu sehen sind.

können, und doch einem Andern die Macht zugewendet, der ungerechteste, weil er um jenes Mahles willen die Meder in Sklaverei gebracht habe. Denn wenn die Königswürde durchaus an einen Andern hätte übergehen und er selbst nicht im Besitze derselben bleiben sollen, so sei es doch dem Recht entsprechender gewesen, dieses Gut irgend einem Meder zuzuwenden, als einem Perser. So seien jetzt die Meder, die an Allem dem keine Schuld trügen, aus Herren Sklaven geworden; die Perser aber, die vordem Sklaven der Meder gewesen, seien jetzt deren Herren geworden.

130. Also ward Astyages, nachdem er fünf und dreißig Jahre König gewesen, von seiner Herrschaft gestürzt; die Meder aber unterwarfen sich, um der Härte desselben willen, den Persern, nachdem sie über Asien oberhalb des Halysflusses*) hundert und acht und zwanzig Jahre geherrscht**) hatten, ausgenommen die Dauer der Scythischen Herrschaft. In späterer Zeit jedoch bereueten sie dieß gethan zu haben und fielen von Darius***) ab, wurden aber nach ihrem Abfall wieder unterjocht, nachdem sie in einer Schlacht besiegt worden waren. Von dieser Zeit an herrschten Cyrus und die Perser, welche damals unter des Astyages Herrschaft gegen die Meder aufgestanden waren, über Asien. Dem Astyages aber that Cyrus wieder kein Leid an, sondern behielt ihn bei sich bis an sein Lebensende. So ward Cyrus geboren und erzogen, und so ward er König: später erst unterjochte er den Krösus, der ihm zuerst Unrecht gethan hatte, wie es von mir früher berichtet worden ist†).

---

*) S. oben zu I, 72.

**) In diesen Zahlen scheint ein Irrthum unterzulaufen, da, wenn man die Regierungszeit der vier Medischen Könige, wie sie Herodot angibt, zusammenrechnet, 150 und nach Abzug der 28 Jahre der Scythenherrschaft, nur 122 Jahre herauskommen. Ueber dem gibt Ktesias acht Könige und eine Dauer ihrer Regierung von 282 Jahren an: worin man freilich nur eine Verdoppelung der Könige und der Jahre des Herodotus hat finden wollen.

***) Nicht Darius Nothus, wie man früher annahm und damit die Lebenszeit des Herodotus selbst bis zum Jahre 408 v. Chr. ausdehnte, in welchem allerdings ein solcher Abfall stattfand, sondern Darius Hystaspis, bei dessen Regierungsantritt, wie die Inschrift von Bisutun berichtet, die Meder einen Aufstand erregten, aber durch Hydarnes, den Feldherrn des Darius, geschlagen und wieder unterworfen wurden.

†) S. oben I, 75 ff.

Mit der Unterjochung desselben gelangte Cyrus also zur Herrschaft über ganz Asien.

131. Die Perser haben meines Wissens folgende Gebräuche: Götterbilder, Tempel und Altäre aufzurichten, ist bei ihnen nicht Sitte, sondern denen, welche dieß thun, werfen sie sogar Thorheit vor, weil sie nemlich, wie es mich bedünkt, nicht glauben, daß die Götter eine menschliche Gestalt hätten, wie es die Hellenen glauben *). Sie pflegen auf die höchsten Berge zu gehen und daselbst dem Zeus Opfer zu bringen, indem sie den gesammten Kreis des Himmels**) mit dem Namen Zeus bezeichnen: dann bringen sie Opfer der Sonne, dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden***): diesen Göttern allein opfern sie von Anfang an: sie haben aber noch dazu gelernet, und zwar von den Assyrern und Arabern, der Urania †) zu opfern; es nennen die Assyrer die Aphrodite Mylitta, die Araber Alitta, die Perser Mitra ††).

132. Das Opfer bringen die Perser für die genannten Gottheiten in folgender Weise dar: sie errichten, wenn sie ein Opfer zu bringen gedenken, weder Altäre, noch zünden sie Feuer an; sie haben auch keine Trankopfer, noch Flötenspiel, noch Binden, noch geröstete Gerste †††) dabei. Will Einer sein Opfer darbringen, so führt er das Vieh an eine reine Stätte, ruft die Gottheit an, meist bekränzt mit Myrten-

*) Herodot stellt hier den reineren Cultus der Perser, die kein anderes Symbol der Gottheit, als das reine Licht des Feuers erkennen, dem Anthropomorphismus der Hellenen entgegen, wie er durch Homer und Hesiod (s. II, 53) in den religiösen Anschauungen der Hellenen herrschend geworden ist, welche die Gottheit nicht anders als menschlich, in einer, wenn auch höheren, idealisirten Menschengestalt, sich zu denken vermochten.

**) Als Aether, als das reinste Licht, darum als höchste Gottheit gedacht und im Feuer, das auf dem Altar brennt, verehrt.

***) Diese Angabe, wenn sie richtig ist, läßt auf eine frühe Vermischung oder Verbindung der Verehrung der Gestirne wie der Elemente schließen.

†) Urania — Aphrodite ist die Göttin des Mondes (s. zu I, 105), die auch zugleich als die die Erde befruchtende, als Mutter des ganzen Natursegens betrachtet und verehrt wurde.

††) Diese Mitra ist daher wohl zu unterscheiden von dem Mithras, dem Sonnengott, wie er in späteren Culten vorkommt.

†††) Lauter Gegenstände, die nach griechischer Anschauungsweise bei einem Opfer nicht fehlen dürfen.

zweige um seine Tiara. Dem, welcher opfert, ist es nicht verstattet, für sich allein Gutes zu erflehen: er betet vielmehr, daß es allen Persern und dem Könige wohlergehe: denn in der Gesammtheit der Perser ist er selbst einbegriffen. Wenn er dann das Opferthier in Stücke zerschnitten und das Fleisch gekocht hat, so streut er das weichste Gras, meistentheils Klee, unter und legt darauf all das (gekochte) Fleisch. Ist dieß geschehen, so tritt ein Magier herzu und singt dann das Lied von der Göttererzeugung*), wie sie es nennen: denn ohne einen Magier ist es nicht üblich, ein Opfer zu veranstalten. Nach einer nicht langen Zeit trägt der, welcher das Opfer dargebracht hat, das Fleisch weg und verwendet es zu beliebigem Gebrauch.

133. Unter allen Tagen feiern sie, der Sitte gemäß, am meisten denjenigen Tag, an welchem ein Jeder geboren ist**). An diesem Tage hielten sie es für angemessen, ein reichlicheres Mahl, als an andern Tagen aufzutragen; die Reichen unter ihnen lassen einen Ochsen, ein Pferd, ein Kameel und einen Esel auftragen, welche ganz im Ofen gebraten sind; die Armen von ihnen lassen kleineres Vieh***) auftragen: Sie haben wenig Gerichte, aber vielerlei zum Nachtisch, was sie aber nicht auf einmal auftragen. Deßwegen sagen auch die Perser die Hellenen stünden hungrig vom Tische auf, weil nach der Mahlzeit nichts der Rede Werthes ihnen vorgesetzt wird: wenn man ihnen nur Etwas vorsetzen würde, so würden sie nicht aufhören zu essen. Dem Weine sind sie sehr ergeben†); in Gegenwart eines Andern auszuspucken

---

*) D. i. Theogonie: es ist hier an das heilige Lied zu denken, das von der Götter Zeugung handelte, und bei den Opfern der Hellenen abgesungen ward, d. h. das Lied von der Schöpfung der Welt und der in ihr wirkenden Kräfte, deren Hervorgehen aus einander unter dem Bild der Zeugung dargestellt wird, da diese Kräfte selbst als Personen, und zwar als göttliche, aufgefaßt sind. Diesen Ausdruck wendet Herodotus auf das entsprechende Lied der Magier an, welches die heilige Opferhandlung begleitete, wenn auch gleich der Inhalt dieses Liedes anderer Art war, und eine Anrufung der Gottheit, ihrer Eigenschaften, Kräfte u. dgl. enthielt.

**) Vgl. unten IX, 110.

***) D. i. Schafe, Ziegen u. dgl.

†) Oben I, 71 werden die Perser als bloße Wassertrinker bezeichnet: an dieser Stelle hat Herodot wohl nicht die ursprüngliche Sitte im Auge, sondern eine noch spätere Zeit, in welcher die Perser, nachdem sie zur Herrschaft über

oder sein Wasser zu lassen *), ist nicht erlaubt, und wird darauf mit aller Strenge gesehen. Wenn sie trunken sind, pflegen sie über die wichtigsten Angelegenheiten sich zu berathen; wofür sie sich bei dieser Berathung entscheiden, das legt ihnen am andern Tage, wenn sie nüchtern sind, der Herr des Hauses, in welchem sie die Berathung gepflogen, wieder vor; und wenn es ihnen dann, wo sie nüchtern sind, zusagt, nehmen sie es an, andernfalls lassen sie es gehen **). Was sie zuerst nüchtern berathen haben, das nehmen sie, wenn sie trunken sind, noch einmal vor.

134. Wenn sie einander auf dem Wege begegnen, so kann man bald ersehen, ob die, welche einander begegnen, gleichen Standes sind; statt nemlich einander zu begrüßen, küssen sie sich mit dem Munde; ist nun der Eine nur wenig an Stand niedriger, als der Andere, so küssen sie sich die Wangen; ist er aber von viel niederer Geburt, so fällt er vor dem Andern nieder ***) und bezeugt ihm auf diese Weise seine Verehrung. Unter allen ehren sie Diejenigen, die ihnen zunächst wohnen, nach sich selbst am meisten, dann die, welche weiter wohnen, und so fort nach Verhältniß immer weiter: denen, die von ihnen am entferntesten wohnen, erweisen sie am wenigsten Ehre, weil sie glauben, sie seien bei weitem unter allen Menschen die vorzüglichsten, die übrigen aber hätten nur nach dem angegebenen Verhältniß Antheil an diesen ihren Vorzügen: diejenigen aber, welche am entferntesten von ihnen wohnen, seien die schlechtesten. Zu der Zeit, in welcher die Meder herrschten, herrschte auch ein Volk über das andere: die Meder aber über Alle zusammen, so wie über die, welche ihnen zunächst wohnten:

---

ganz Asien gelangt waren, allerdings als dem Trunke des Weines ergeben, auch von andern Schriftstellern, wie Plato u. s. w., geschildert werden.

*) Vgl. oben I, 99. Aehnliches berichten Xenophon in der Cyropädie I, 2, 16. VIII, 1, 42. VIII, 8, 8, so wie andere Schriftsteller.

**) Ganz Aehnliches berichtet Tacitus in der Germania cap. 22 von den alten Deutschen.

***) Die Sitte des Niederfallens und sich Beugens auf die Erde vor Höhergestellten und Mächtigen ist eine alt orientalische, die schon im Alten Testament vorkommt. S. z. B. Genesis 42, 6. I. Buch Samuelis 25, 23. II. Buch 14, 5; eben so aber auch die Sitte des Küssens bei Gleichgestellten und Angehörigen; so Genesis 45, 15. II. Buch Samuelis XX, 9, und selbst Evangel. Matth. 26, 48.

diese herrschten dann über ihre Nachbarn, und diese wieder über diejenigen, welche an sie grenzten. Nach demselben Verhältniß erwiesen auch die Perser Andern ihre Achtung; denn (in gleicher Weise, wie die Meder) ist dieses Volk herrschend und gebietend immer weiter vorgeschritten.

135. Fremde Gebräuche nehmen die Perser unter allen Völkern am ersten an; sie tragen daher auch die Medische Tracht*), weil sie glauben, sie sei schöner als die ihrige, und im Kriege die Aegyptischen Panzer**). Eben so gehen sie allen möglichen Genüssen nach, von denen sie hören, sogar die Knabenliebe, die sie von den Hellenen gelernt, treiben sie. Ein Jeder von ihnen heirathet mehrere ordentliche Weiber, dann aber nehmen sie noch viel mehr Kebsweiber.

136. Nach der Tüchtigkeit im Kampfe gilt es für ein Zeichen männlicher Tüchtigkeit, wenn Einer viele Kinder aufzuweisen hat; demjenigen, der die meisten aufzuweisen hat, schickt der König alljährig Geschenke; sie setzen nemlich die Stärke in die Menge. Ihre Kinder erziehen sie, vom fünften Jahre bis zum zwanzigsten, bloß in drei Gegenständen: Reiten, Bogenschießen und die Wahrheit sagen***). Bevor der Knabe fünf Jahre alt ist, bekommt er nicht seinen Vater zu sehen, sondern verweilt bei den Weibern. Man thut dieß deßwegen, damit, wenn der Knabe während der Zeit seiner Erziehung stirbt, es dem Vater keinen Kummer verursache.

137. Ich billige nun diese Sitte: ich billige auch die Sitte, daß um eines einzigen Vergehens willen selbst der König Niemand umbringen darf, und daß auch von den übrigen Persern Niemand einem seiner Sklaven, um eines einzigen Vergehens willen, ein unheilbares Uebel zufügen darf, sondern erst dann, wenn er nach reiflicher Erwägung findet, daß die Vergehungen zahlreicher und bedeutender sind, als

---

*) Man wird hier besonders an den langen, bis auf die Füße reichenden Talar zu denken haben, welchen die Perser von den Medern angenommen haben.

**) Vgl. unten VII, 61. IX, 22.

***) Daher auch in der Keilschrift von Bisutun, die von Darius gesetzt ist, die Lüge als Grund und Quell alles Bösen erscheint: die Lüge ist es, welche alle die Aufstände wider den rechtmäßigen König hervorgerufen hat, eben so aber auch wird dieser aufgefordert, sich stets fern von der Lüge zu halten.

die geleisteten Dienste, läßt er seinem Zorn freien Lauf. Nie, behaupten sie, habe ein Perser seinen Vater oder seine Mutter umgebracht, sondern alle die Fälle der Art, welche vorgekommen, seien bei näherer Untersuchung durchaus von solchen ausgegangen, welche entweder unterschoben oder im Ehebruch erzeugt gewesen: denn sie halten es für etwas Unmögliches, daß der wirkliche Vater durch seinen eigenen Sohn um's Leben komme.

138. Was ihnen zu thun nicht erlaubt ist, das ist ihnen auch nicht erlaubt, auszusprechen; für die größeste Schande aber gilt bei ihnen das Lügen, dann das Schuldenmachen, und zwar aus verschiedenen andern Ursachen, insbesondere aber deßhalb, weil sie behaupten, daß der, welcher Schulden mache, nothwendig auch eine Lüge begehe. Wenn einer von den Bürgern den Aussatz oder Ausschlag hat, so kommt er nicht in die Stadt und hat keinen Verkehr mit den übrigen Persern*); denn er hat, behaupten sie, dieses Leiden, weil er sich an der Sonne irgendwie versündigt hat. Wird ein Fremder von einem solchen Uebel befallen, so treiben sie ihn aus dem Lande hinaus, eben so auch die weißen**) Tauben, und zwar aus demselben Grunde. In einen Fluß harnen sie nicht und spucken nicht***), waschen sich auch die Hände darin nicht, und erlauben dieß keinem Andern, sondern erweisen den Flüssen die größeste Verehrung.

139. Auch kommt bei ihnen noch Folgendes vor, was die Perser zwar nicht beachten, wir aber wohl. Ihre Namen, welche ihrem Körper und ihrer Würde entsprechen, gehen alle auf denselben Buchstaben

---

*) Ausschließung der Aussätzigen von allem Verkehr mit ihren Mitbürgern und völlige Absonderung derselben kommt in alter wie in neuerer Zeit im Orient vor. Auch in den Zendbüchern findet sich dieß bestätigt, eben so wie in dem Alten Testament. Denn Aussatz galt als Strafe für die schwersten Vergehen; wer sich gegen die Sonne versündigt, versündigt sich an der Gottheit, die als das reinste Licht, als himmlisches Licht (also als Sonne) gedacht und verehrt wird.

**) Da die weiße Farbe sonst eine heilige ist (man denke an die weißen, der Sonne geheiligten Rosse; s. I, 189. III, 84. IV, 52. VIII, 40. 114), das Bild der Reinheit, so wollen Einige lieber an aussätzige Tauben denken, da bei den Griechen derselbe Ausdruck, der weiß bedeutet, auch einen Ausschlag (λεύκη — λευκή) bedeutet.

***) Vgl. oben I, 99. 133.

aus, welchen die Dorier San, die Jonier Sigma nennen. Wer dem nachforschen will, der wird finden, daß die Persischen Namen diesen Ausgang haben, und zwar nicht bloß die einen und die andern nicht, sondern alle auf gleiche Weise *).

140. Ich kann dieß mit Bestimmtheit von ihnen angeben, weil ich es weiß: Folgendes jedoch wird über ihre Todten wie ein Geheimniß angegeben und nicht mit Bestimmtheit; es wird nemlich der Leichnam eines Persers nicht eher bestattet, bevor er von einem Vogel oder Hund zerfleischt ist; ich weiß mit Bestimmtheit, daß die Magier dieß thun: denn sie thun es ganz offen. Nun erst überziehen sie den Leichnam mit Wachs und bringen ihn unter die Erde **). Es sind aber die Magier sehr verschieden von den übrigen Menschen, wie von den Aegyptischen Priestern. Denn diese halten sich rein von dem Morde eines lebendigen Wesens, außer, was sie opfern; die Magier aber tödten Alles mit eigener Hand, ausgenommen einen Hund und einen Menschen; ja, sie setzen ihre Hauptaufgabe darein, auf gleiche Weise Ameisen und Schlangen und was sonst noch kriecht und fliegt, zu tödten. In Bezug auf diese Sitte mag es also bleiben, wie es von Anfang an herkömmlich war; ich aber kehre nun zurück zu der früheren Erzählung ***).

141. Sobald also die Lyder von den Persern unterworfen

---

*) Bei unserer Unkunde der alt-persischen Sprache möchte es schwer sein, über die Richtigkeit dieser Angabe, so weit sie die Persischen Namen betrifft, ein bestimmtes Urtheil zu fällen. In den Keilschriften kommen manche Wörter, zumal Eigennamen, vor, die auf diesen Laut endigen, oder, wenn sie auf einen Vokal (ā) ausgehen, diesen Laut in der Aussprache hinzugefügt erhielten: auf solche Namen wird wohl die Angabe des Herodotus zu beschränken sein, der übrigens hier das Dorische San (sch) mit dem Jonischen Sigma (ς) gleichbedeutend zu nehmen scheint.

**) Auch andere Schriftsteller des Alterthums berichten von dieser Sitte, welche von den Magiern zu den Persern übergegangen, deren Nachkommen, wie sie sich in den Feueranbetern in Indien noch erhalten haben, diese Sitte des Aussetzens der Leichname und der Beerdigung der bloßen Gebeine, die von den Vögeln nicht verzehrt sind, beibehalten. Eben so wird die Angabe des Ueberziehens mit Wachs, d. i. mit einer Art von Gummi oder Harz, durch andere Zeugnisse bestätigt.

***) S. oben I, 130.

waren, sendeten die Jonier und Aeolier Boten gen Sardes zu Cyrus und erklärten ihre Bereitwilligkeit sich zu unterwerfen unter denselben Bedingungen, unter welchen sie auch dem Krösus unterthan waren. Als Cyrus ihre Anträge vernommen, gab er ihnen folgendes Gleichniß und sprach: Ein Pfeifer erblickte Fische in dem Meere, und da er pfiff, glaubte er, es würden die Fische an das Land kommen: als er sich aber in seiner Hoffnung getäuscht sah, nahm er ein Netz und fing darin eine große Menge Fische, die er herauszog. Wie er sie dann zappeln sah, sprach er zu ihnen: hört jetzt auf zu tanzen, da ihr ja auch nicht auf mein Pfeifen herauskommen und tanzen wolltet. Cyrus erzählte den Joniern und Aeoliern dieses Gleichniß aus dem Grunde, weil die Jonier früher dem Cyrus, als er sie durch Boten auffordern ließ, von Krösus abzufallen, keine Folge geleistet: dann aber, als die Sache zu Ende geführt war, waren sie bereit, dem Cyrus sich anzuschließen. Also antwortete Cyrus, von Zorn ergriffen, den Joniern. Als dieß den Joniern gemeldet ward in ihre Städte, so versahen sich Jegliche mit Mauern und versammelten sich nach Panionium, Alle, mit Ausnahme der Milesier; mit diesen allein hatte Cyrus einen Vertrag abgeschlossen auf dieselben Bedingungen, wie der Lydische König; die übrigen Jonier beschlossen aber einmüthig, Boten nach Sparta zu senden und um Hülfe für die Jonier zu bitten. Diese Jonier, denen auch Panionium *) gehört, haben unter allen Menschen, die wir kennen, ihre Städte unter dem schönsten Himmelsstriche und dem herrlichsten Wechsel der Jahreszeiten angelegt **). Denn weder die Gegenden, welche oberhalb dieses Landstriches liegen, sind Jonien gleich, noch diejenigen, welche unterhalb desselben liegen, weder die,

---

*) S. unten I, 148.

**) In ähnlicher Weise hat sich auch Hippokrates über diese einst so blühenden und herrlichen Landstriche ausgesprochen, welche jetzt, in Folge der vernachlässigten Bodencultur und des Mangels an äußerer Sicherheit, für unfruchtbar und ungesund gelten. Daher der in neuester Zeit gemachte Vorschlag, durch Absendung deutscher Colonisten diesen Gegenden ihre alte Blüthe wieder zu geben: eine Maßregel, deren Erfolg freilich erst dann sich zeigen kann, wenn die äußeren Verhältnisse den Colonisten die gehörige Sicherheit bieten, was bis jetzt noch nicht der Fall ist.

welche gegen Osten, noch die, welche gegen Westen liegen, weil sie theils an Kälte und Feuchtigkeit, theils an Wärme und Trockenheit leiden. Es haben aber die Jonier nicht dieselbe Sprache im Gebrauch, sondern sie sprechen vier verschiedene Mundarten. Unter diesen Städten ist Milet die erste nach Mittag zu, dann kommt Myus und Priene; diese liegen in Karien und ihre Bewohner reden unter einander dieselbe Sprache. Folgende Städte aber befinden sich in Lydien: Ephesus, Kolophon, Lebedus, Teos, Klazomenä, Phokäa: diese Städte reden mit den zuvor genannten keineswegs dieselbe Sprache, unter sich aber reden sie dieselbe. Von den drei noch übrigen Städten der Jonier liegen zwei auf Inseln: Samos und Chios, eine aber, Erythrä, auf dem festen Lande. Die Chier und Erythräer nun reden die gleiche Sprache, die Samier aber eine besondere für sich allein. Dieß sind die vier verschiedenen Mundarten.

143. Von diesen Joniern nun waren die Milesier ohne Besorgniß, geschützt durch das Bündniß, das sie gemacht hatten; auch diejenigen, welche auf Inseln wohnten, hatten Nichts zu fürchten, denn die Phönicier waren noch nicht den Persern unterthan, die Perser selbst aber keine Seeleute. Es hatten sich aber diese (in Asien wohnenden) Jonier von den übrigen Joniern (in Hellas) getrennt, aus keinem andern Grunde, als weil das gesammte Hellenenvolk damals schwach war, bei weitem am schwächsten darunter und am unbedeutendsten aber der Jonische Stamm: denn mit Ausnahme von Athen, besaß er keine andere Stadt von Bedeutung; die übrigen Jonier nun und die Athener vermieden den Namen und wollten nicht Jonier genannt sein: selbst jetzt noch schämen sich, wie es mir scheint, die meisten dieses Namens; aber jene zwölf Städte waren stets stolz auf diesen Namen und hatten auch für sich ein Heiligthum gegründet, dem sie den Namen Panionium gaben; und es sollten auch nach ihren Beschlüssen keine andere Jonier daran Antheil haben: es hatten aber auch keine um Theilnahme gebeten, außer die Smyrnäer.

144. Gerade so sehen auch die Dorier aus der Landschaft, welche jetzt Pentapolis (Fünfstadt) heißt und früher Hexapolis (Sechsstadt) hieß, darauf, daß sie keine von den anwohnenden

Doriern zu dem Triopischen Heiligthum *) zulassen, ja sie haben sogar diejenigen von ihnen selbst, welche an dem Heiligthum sich vergangen hatten, von der Theilnahme ausgeschlossen. In dem Kampfspiel des Triopischen Apollo nemlich hatten sie vor Alters eherne Dreifüße den Siegern ausgesetzt: es durften aber diejenigen, welche dieselben empfingen, sie nicht aus dem Tempel heraustragen, sondern sie mußten sie daselbst dem Gotte weihen. Dieses Gesetz nun übertrat ein Mann aus Halicarnassus, mit Namen Agasikles, als er Sieger geworden: er brachte den Dreifuß in sein eigenes Haus und hing ihn daselbst an der Wand auf. Aus dieser Ursache schlossen die fünf Städte: Lindus, Jalyssus, Kamirus **), Kos und Knidus die sechste Stadt Halicarnassus von der Theilnahme aus, und legten ihren Bewohnern diese Strafe auf.

145. Es haben aber, wie ich glaube, die Jonier zwölf Städte gegründet und nicht mehrere aufnehmen wollen aus dem Grunde, weil sie, als sie im Peloponnes wohnten, ebenfalls aus zwölf Theilen bestanden, ebenso wie auch die Achäer, von welchen die Jonier vertrieben wurden, jetzt zwölf Theile bilden: zuerst Pellene in der Richtung gen Sicyon, dann Aegira und Aegä, wo der unversiegbare Fluß Krathis sich befindet, nach welchem auch der Fluß in Italien seinen Namen erhalten hat, Bura und Helike, in welches die Jonier flohen, als sie im Kampfe von den Achäern besiegt worden waren, Aegium, Rypes, Patreis, Pharä, Olenus, wo der große Fluß Peirus sich befindet, Dyme, Tritäa, deren Bewohner allein im Binnenlande wohnen.

146. Dieß sind die zwölf Theile der Achäer, wie sie damals

---

*) Ein Tempel des Apollo in der Nähe von Cnidus auf dem Triopischen Vorgebirge, einer in's Meer sich ziehenden Landspitze, Cap Crio genannt; in der Nähe davon lag die alte Stadt Cnidus, von der sich nur wenige Trümmerreste erhalten haben; weiter nordwärts, durch eine Meeresbucht getrennt, lag Halicarnassus, des Herodotus Geburtsort, wo jetzt Budrum liegt: die daselbst befindlichen großartigen Reste von dem Mausoleum, einer späteren Anlage, sind bekanntlich in neuester Zeit nach England gebracht worden und bilden eine Zierde des britischen Museums zu London.

**) Diese drei Dorischen Städte liegen auf der nahen Insel Rhodus; eben so Kos, die heutige Insel Stanko.

auch die Jonier hatten: deßwegen haben auch die Jonier zwölf Städte gegründet: denn zu behaupten, daß diese (Asiatischen Jonier) viel mehr Jonier seien, als die übrigen, und daß sie von edlerer Abkunft wären, würde eine große Thorheit sein, da unter ihnen nicht der geringste Theil Abantier sind aus Euböa, welche mit Jonien gar nichts, nicht einmal den Namen gemein haben; desgleichen sind ihnen beigemischt Minyer von Orchomenos, Kadmeer, Dryoper, eine Abtheilung Phoker, Molosser, Pelasgische Arkadier und Dorier von Epidaurus, so wie viele andere Völker, die sich ihnen zugesellten. Von diesen nun brachten diejenigen, welche von dem Prytaneum der Athener ausgezogen waren und sich für die edelsten unter den Joniern ihrer Abkunft nach halten, keine Weiber in die Niederlassung mit, sondern nahmen Karische Weiber, deren Eltern sie getödtet hatten. Um dieses Mordes willen machten diese Weiber unter sich das Gesetz und legten sich selbst einen Schwur auf, den sie auch auf ihre Töchter fortpflanzten, nie mit ihren Männern zusammen zu essen, nie mit dem Namen ihren Mann zu nennen, aus dem Grunde, weil sie ihre Väter, Männer und Söhne ermordet, und nach einer solchen That doch mit ihnen zusammen lebten. Das geschah zu Miletus.

147. Zu Königen aber bestellten sie eines Theils Lycier, Nachkommen des Glaucus *), des Sohnes des Hippolochus, andern Theils Pylische Kaukonen, die von Kodrus, dem Sohne des Melanthus, abstammten, Andere nahmen sie auch aus beiden Geschlechtern: denn sie (die Jonier in Asien) hängen mehr als die übrigen Jonier an diesem Namen; sie mögen auch Jonier von reiner Abkunft sein; indessen sind doch alle diejenigen als Jonier zu betrachten, welche von Athen stammen und das Fest der Apaturien **) begehen: es

---

*) Dieser aus der Ilias (VI, 150) bekannte Führer der Lycier im trojanischen Kriege stammte von Aeolus ab, von welchem auch Codrus, des Melanthus Sohn, sein Geschlecht herleitete. Die Kaukonen sind nicht die von Homer (Il. X, 429) als Bundesgenossen der Trojaner aufgeführten, sondern die im Peloponnes wohnenden in der Landschaft Triphylien; sie heißen daher Pylische und werden dadurch von den in Elis wohnenden Kaukonen unterschieden.

**) D. i. das Fest der Zusammenkunft der Phratrien zu Athen, im Monat November drei Tage lang gefeiert: an demselben ließen die Bürger

begehen aber alle dieses Fest, mit Ausnahme der Ephesier und Kolophonier, welche allein unter den Joniern keine Apaturien feiern, indem sie einen Mord vorschützen.

148. Das Panionium ist eine heilige Stätte auf Mykale, nach Norden gelegen, und gemeinsam von den Joniern für den Heliconischen Poseidon*) gestiftet; Mykale aber ist ein Vorgebirge des festen Landes, welches in westlicher Richtung nach Samos hin sich erstreckt**): dorthin versammeln sich die Jonier aus ihren Städten und begehen ein Fest, dem sie den Namen Panionia***) gegeben. Nicht blos bei diesem Jonischen Feste, sondern auch bei allen Hellenischen Festen findet es sich auf gleiche Weise, daß sie alle auf denselben Buchstaben ausgehen, wie die Persischen Namen †). Dieses nun sind die Städte der Jonier.

149. Folgendes sind die Aeolischen Städte: Kyme, die sogenannte Phrikonis, Larissä, Neonteichos, Temnos, Cilla, Notium, Aegiroessa, Pitane, Aegäa, Myrina, Grinea: dieß sind die eilf Städte der Aeolier: eine nemlich dieser (zwölf) Städte ward von den Joniern ihnen entrissen, Smyrna; und lagen diese zwölf sämmtlich auf dem festen Lande. Diese Aeolier hatten sich in einem noch besseren Lande als die Jonier niedergelassen, nur in Bezug auf die Jahreszeiten steht es jenem nicht gleich.

150. Smyrna aber verloren die Aeolier auf folgende Weise: In Smyrna waren einige Kolophonier, die in einem Aufstande unter-

---

ihre Söhne in das Verzeichniß der Phratrie, der sie angehörten, feierlichst einschreiben, und damit, als rechtmäßige und legitime Kinder, in die Bürgerschaft aufnehmen, da auf dieser Grundlage der ganze bürgerliche Rechtszustand beruhte.

*) Poseidon heißt der Heliconische von der Stadt Helice in Achaja, wo ihn die nachher in Attika und dann in Kleinasien angesiedelten Jonier verehrten: dieser Gott des Meeres erscheint hier als das göttliche Oberhaupt und Bundeshaupt der zwölf ionischen Städte, deren Bestand und Blüthe auf dem Seehandel und der Schifffahrt beruhte.

**) An dem Berge Mykale, nur drei Stadien, also kaum eine Viertelstunde vom Meere entfernt, bei dem jetzigen Dorfe Tschangli, befand sich dieses Heiligthum des Gottes der ionischen Bundesgenossenschaft.

***) D. i. das Fest aller Jonier, das Fest von ganz Jonien.

†) S. oben I, 139.

lagen und aus dem Vaterlande vertrieben waren, aufgenommen worden. Nachher aber nahmen diese Kolophonischen Flüchtlinge die Zeit wahr, wo die Smyrnäer außerhalb der Stadt dem Dionysos ein Fest feierten, verschlossen die Thore und nahmen Besitz von der Stadt. Als darauf alle Aeolier herbeieilten zur Hülfe der Smyrnäer, kam es zu einem Vergleich, wornach die Jonier das Hausgeräthe herausgeben, die Aeolier aber Smyrna verlassen sollten. Als die Smyrnäer dieß thaten, so vertheilten die eilf Städte sie unter sich und machten sie zu ihren Bürgern.

151. Dieses nun sind die Städte der Aeolier auf dem festen Lande, außer den an dem Berge Ida liegenden: denn diese sind getrennt für sich. Von denen, welche auf den Inseln liegen, sind fünf auf Lesbos; denn die sechste, die auf Lesbos lag, Arisba, brachten die Methymnäer in Sklaverei, obwohl es ihre Blutsverwandte waren: noch eine Stadt liegt auf Tenedos und eine andere auf den sogenannten Hekaton Nesoi [Hundertinseln*)]. Die Bewohner von Lesbos und Tenedos, sowie diejenigen Jonier, welche auf den Inseln wohnten, hatten nun Nichts zu befürchten: die übrigen Städte beschlossen gemeinsam den Joniern zu folgen, wohin nur immer diese sie führen würden.

152. Als aber die Boten der Jonier und Aeolier nach Sparta gekommen waren — denn es wurde dieß mit aller Schnelligkeit betrieben — wählten sie zu ihrem Sprecher vor Allen den Boten aus Phokäa, dessen Name Pythermos war. Dieser legte ein purpurnes Gewand**) an, damit die Spartaner, wenn sie es hörten, recht zahlreich zusammenkommen möchten, und trat vor ihnen auf mit einer langen Rede, in der er sie bat, ihnen Hülfe zu leisten. Die Lacedämonier wollten jedoch davon Nichts hören, sondern beschlossen, den Joniern keinen Beistand zu leisten. So entfernten sich die Boten: die Lacedämonier aber, nachdem sie die Boten der Jonier abgewiesen hatten, sendeten dennoch auf einem Fünfzigruderer Männer ab, die, wie es scheint, Kundschaft einziehen sollten über die Lage des Cyrus, wie über die

---

*) Jetzt: Musconisi, als Name einer Gruppe von kleinen Inseln zwischen Lesbos und dem Festlande von Asien.

**) D. i. ein Prachtgewand, wie solches Könige, Fürsten, oder die obersten Staatsbehörden bei feierlichem Auftreten anzulegen pflegen.

Lage von Jonien. Diese kamen auch nach Phokäa und entsendeten nach Sardes den Angesehensten unter ihnen, mit Namen Lakrines, auf daß er dem Cyrus verkünde den Spruch der Lacedämonier, an keiner Stadt im Lande Hellas sich zu vergreifen, indem sie es nicht zugeben würden.

153. Als der Herold dieses gesprochen hatte, soll Cyrus die um ihn befindlichen Hellenen gefragt haben, was für Leute denn die Lacedämonier wären und wie zahlreich, daß sie an ihn ein solches Gebot ergehen ließen; und als er es erfahren, soll er zu dem Herold der Spartaner gesagt haben: ich habe noch nie mich vor solchen Männern gefürchtet, welche einen Platz mitten in der Stadt abgesteckt haben, wo sie sich versammeln und einander durch Schwüre betrügen; bleibe ich gesund, so werden sie nicht mehr von den Leiden der Jonier unter einander zu reden haben, sondern von ihren eigenen. Cyrus dachte, als er diese Worte hinwarf, an alle Hellenen, weil sie Märkte haben, wo sie Kauf und Verkauf treiben. Denn die Perser selbst sind nicht gewohnt, Marktgeschäfte zu treiben und haben überhaupt gar keinen Markt. Nach diesem Vorfall übergab Cyrus dem Tabalus, einem Perser, die Stadt Sardes, das Gold aber, das des Krösus wie das der übrigen Lyder, sollte Paktyes, ein Lyder, abführen; er selbst zog fort nach Agbatana und nahm den Krösus mit sich, da er die Jonier für nicht so bedeutend hielt, um mit ihnen zuerst anzufangen. Denn es stand ihm Babylon im Wege, sowie das Volk der Baktrer, Saken und Aegyptier, gegen welche er selbst zu Felde zu ziehen gedachte; gegen die Jonier wollte er einen andern Feldherrn senden.

154. Als aber Cyrus von Sardes abgezogen war, bewog Paktyes die Lyder zum Abfall von Tabalus und Cyrus: er begab sich an das Meer, warb mit all' dem Gold von Sardes, das er hatte, Hülfsvölker, und suchte auch die am Meer Wohnenden zu bereden, mit ihm zu Felde zu ziehen: so zog er denn gegen Sardes und begann den in der Burg eingeschlossenen Tabalus zu belagern.

155. Als Cyrus dieß auf dem Wege erfuhr, sprach er zu Krösus Folgendes: Krösus, was für ein Ende werden denn diese Dinge für mich nehmen? Die Lyder, wie es scheint, wollen nicht aufhören, mir und sich selbst schaffen zu machen? Ich denke, es wird am besten sein, sie zu Sklaven zu machen: denn es scheint mir, daß ich jetzt nicht an-

ders gehandelt, wie Einer, der den Vater tödtet, aber seiner Kinder schont. So habe ich dich, der du doch noch etwas mehr als ein Vater der Lyder bist, weggenommen und führe dich mit mir, den Lydern selbst aber habe ich die Stadt gelassen: wie kann ich mich wundern, wenn sie von mir abfallen. Cyrus sprach damit aus, was er wirklich dachte; Krösus aber voll Furcht, er möge Sardes ganz zerstören, erwiederte darauf Folgendes: O König, was du gesprochen, ist ganz richtig: gib dich jedoch nicht in Allem dem Zorne hin, und zerstöre nicht eine alte Stadt, die ohne Schuld ist sowohl an dem, was früher vorgefallen, als an dem, was jetzt geschehen ist. Denn das, was früher geschehen, habe ich gethan und büße dafür mit meinem Haupte, was aber jetzt geschehen, das hat Paktyes verschuldet, dem du Sardes anvertraut hast. Dieser soll demnach dafür Strafe leiden; den Lydern aber verzeihe und lege ihnen, damit sie weder abfallen, noch irgendwie von dir zu fürchten sind, Folgendes auf: Sende zu ihnen und laß ihnen den Besitz kriegerischer Waffen untersagen, gebiete ihnen, Leibröcke unter den Mänteln zu tragen und hohe Schuhe anzulegen; befiel ihnen weiter, ihre Knaben im Cither- und Harfenspiel, so wie in der Krämerei zu unterrichten. Da wirst du sehen, o König, wie sie alsbald Weiber aus Männern geworden sind, und dann hast du nicht mehr von ihnen einen Abfall zu befürchten.

156. Diesen Rath gab ihm Krösus aus dem Grunde, weil er fand, daß dieß doch immer noch besser sei für die Lyder, als zu Sklaven gemacht und verkauft zu werden; auch wußte er wohl, daß er, wenn er nicht einen hinreichenden Grund vorbrächte, den Cyrus nicht zu einer Sinnesänderung bewegen würde; endlich befürchtete er, es möchten die Lyder, wenn sie auch der gegenwärtigen Gefahr entgangen wären, später wieder von den Persern abfallen und dann zu Grunde gehen. Cyrus war über diesen Rath erfreut; er ließ von seinem Zorne ab, und versprach ihm zu folgen. Darauf ließ er den Mazares, einen Meder, zu sich rufen, und trug ihm auf, den Lydern das anzubefehlen, was Krösus ihm gerathen; alle Andern aber, welche mit den Lydern gegen Sardes gezogen, solle er zu Sklaven machen, den Paktyes selbst aber auf jede Weise lebendig zu ihm zu bringen.

157. Nachdem Cyrus diese Aufträge vom Wege aus ertheilt hatte, setzte er seinen Weg in's Perserland fort; Paktyes aber, als er vernahm, daß

ein Heer, das gegen ihn heranziehe, nahe sei, ergriff aus Furcht eilends die Flucht nach Kume. Mazares aber, der Meder, zog gegen Sardes mit einer Abtheilung von dem Heere des Cyrus, so groß sie auch sein mochte, und als er den Paktyes mit seinen Schaaren nicht mehr bei Sardes fand, so nöthigte er zuerst die Lyder, die Aufträge des Cyrus zu vollziehen; also änderten nach dem Gebote desselben die Lyder ihre ganze Lebensweise. Mazares schickte hernach Boten nach Kume und verlangte die Auslieferung des Paktyes. Die Kumäer aber beschlossen hinsichtlich des von ihnen zu ergreifenden Entschlusses an den Gott zu den Branchiden *) sich zu wenden: denn es war dort von Alters her ein Orakel gegründet, welches alle Jonier und Aeolier zu befragen gewohnt waren: es liegt dieser Ort im Gebiete von Milet über dem Hafen Panormus.

158. Es sendeten nun die Kumäer zu den Branchiden Abgeordnete und ließen über Paktyes fragen, was sie wohl thun sollten, um den Göttern sich gefällig zu erweisen. Auf diese Anfrage wurde ihnen das Orakel zu Theil, sie sollten den Paktyes den Persern ausliefern. Wie die Kumäer diese Antwort vernahmen, waren sie zur Auslieferung geneigt. Und als die Menge daran gehen wollte, hielt Aristodicus, des Heraklides Sohn, einer der angesehenen Bürger, die Kumäer von dieser Handlung ab, da er dem Orakelspruch nicht traute und der Meinung war, die Abgeordneten hätten nicht wahr berichtet: bis endlich, um hinsichtlich des Paktyes noch einmal anzufragen, andere Gesandte sich auf den Weg machten, unter welchen auch Aristodicus sich befand.

159. Als sie zu den Branchiden gekommen waren, trat aus ihrer Mitte Aristodicus hervor mit folgender Anfrage an das Orakel: o König! Paktyes, der Lyder, ist, um Schutz flehend, zu uns gekommen, um zu entrinnen einem gewaltsamen Tode von Seiten der Perser; diese verlangen ihn und fordern die Kumäer auf, ihn herauszugeben; wir aber, obwohl wir uns fürchten vor der Macht der Perser, haben es bis jetzt nicht gewagt, den Schutzflehenden auszuliefern, bevor es von dir uns bestimmt angegeben ist, was wir thun sollen. So lautete die Anfrage: der Gott aber verkündete ihnen wieder dasselbe Orakel, indem er die Auslieferung des Paktyes an die Perser befahl. Darauf that

*) S. zu I, 92.

Aristodicus vorsätzlich Folgendes: er ging rings um den Tempel herum und nahm die Sperlinge und alle andern Arten von Vögel, die in dem Tempel sich eingenistet hatten, heraus. Während er aber dieß that, kam, wie man sagt, eine Stimme aus dem Heiligthum, die sich an den Aristodicus mit folgenden Worten wendete: du Gottlosester unter den Menschen, was unterfängst du dich dieses zu thun? Meine Schützlinge raubst du aus meinem Tempel! Aristodicus aber, ohne in Verlegenheit zu gerathen, erwiederte darauf: o König, du selbst stehst auf diese Weise deinen Schützlingen hülfreich bei: den Kumäern aber gebietest du, ihren Schützling auszuliefern! Darauf habe der Gott hinwiederum Folgendes geantwortet: ja, ich befehle es euch, damit ihr um eures Frevels willen desto schneller zu Grunde geht und fürderhin nicht mehr an das Orakel euch wendet wegen der Auslieferung eines Schützlings.

160. Als die Kumäer diese Antwort vernahmen, so schickten sie den Paktyes fort nach Mytilene, weil sie nicht Lust hatten, zu Grunde zu gehen, wenn sie ihn nicht auslieferten, noch einer Belagerung sich auszusetzen, wenn sie ihn bei sich behielten. Die Mytilenäer aber, zu welchen Mazares Boten sendete, welche die Auslieferung des Paktyes verlangten, waren dazu bereit um einen beliebigen Lohn: denn genau kann ich es nicht angeben, da die Sache gar nicht zu Ende kam. Als nemlich die Kumäer erfuhren, was von den Mytilenäern beabsichtigt ward, schickten sie ein Fahrzeug nach Lesbos und ließen den Paktyes nach Chios bringen. Von dort aber ward er aus dem Tempel der Athene Poliuchos *) von den Chiern mit Gewalt weggebracht und ausgeliefert. Die Auslieferung geschah aber von den Chiern um den Preis des Atarnischen Gebietes **): es ist dieß ein Ort in Mysien, gegenüber von Lesbos. So empfingen die Perser den Paktyes und hielten ihn in Gewahrsam, weil sie ihn vor den Cyrus bringen wollten. Es ist aber eine geraume Zeit verstrichen, da kein Chier aus dem Atarnischen Gebiete Gerstenkörner entnahm, die er für irgend einen Gott streuete ***), oder Opferkuchen bereitete aus der daselbst gewachsenen

---

*) D. i. der Stadt beschirmenden Athene.

**) Auch andere Schriftsteller erwähnen dieses Landstriches, der jetzt Dikeli-koei, nach Andern Ajasmat heißen soll.

***) Nach Hellenischer Sitte wurde der Anfang des Opfers damit gemacht,

Frucht, sondern man enthielt sich bei allen Opfern Alles dessen, was aus dieser Gegend kam.

161. Also lieferten die Chier den Paktyes aus. Mazares aber zog hernach wider die zu Felde, welche an der Belagerung des Tabalus Theil genommen hatten. Von diesen machte er zuerst die Prieneer zu Sklaven, dann durchzog er verheerend die ganze Ebene des Mäander und überließ die Beute seinem Heer: ebenso machte er es mit Magnesia. Bald darauf aber ward er krank und starb.

162. Nach dessen Tode kam Harpagus als Nachfolger zur Führung des Heers; er war von Geburt selbst ein Meder, welchen Astyages mit dem gottlosen Mahl bewirthet hatte, derselbe, der auch dem Cyrus verholfen hatte zum Königthum *). Dieser ward damals von Cyrus zum Feldherrn ernannt und suchte, als er nach Jonien gekommen war, die Städte durch Erdwälle einzunehmen: sowie er innerhalb der Mauern die Bewohner eingeschlossen hatte, ließ er Erdwälle gegen die Mauern aufführen und begann die Belagerung. Zuerst in Jonien griff er Phokäa an.

163. Diese Phokäer waren die ersten unter den Hellenen, welche weite Schifffahrten gemacht haben: sie sind es, welche Adria **), Tyrhenien, Iberien und Tartessus entdeckt haben; auch führten sie diese Seefahrten nicht mit runden ***) Schiffen aus, sondern mit Fünfzigruderern. Als sie nach Tartessus gekommen waren, wurden sie bei dem König der Tartessier, dessen Name Arganthonius †) war, beliebt: die-

---

daß man mit gerösteten Gerstenkörnern den Nacken des Thiers, welches geopfert werden sollte, bestreute.

*) S. oben I, 108 ff. 119 ff.

**) Nicht sowohl die Stadt dieses Namens ist hier zu verstehen, sondern das Adriatische Meer, das sie zuerst unter den Griechen befuhren; Tyrhenien ist Etrurien in weiterem Sinne, insbesondere die Küstenstrecke Italiens an der Westseite; Iberien ist Spanien, mit besonderer Berücksichtigung der am Mittelländischen Meere gelegenen Strecken; Tartessus bezeichnet das an der Mündung des Bätis (Guadalquivir) gelegene Land, unfern des heutigen Cadix, und wohl mit Einschluß desselben.

***) S. zu I, 2.

†) Auch Anakreon und Andere nennen diesen Fürsten von Tartessus und theilen ihm noch eine längere Lebenszeit zu, bis zu hundert und fünfzig Jahren.

ser herrschte über Tartessus achtzig Jahre und lebte in Allem hundert und zwanzig. Bei diesem Manne wurden die Phokäer so beliebt, daß er anfangs sie aufforderte, Jonien zu verlassen und in seinem Lande da, wo sie wollten, zu wohnen; nachher aber, als er die Phokäer dazu nicht bewegen konnte, aber durch sie von dem Wachsthum des Meders *) erfuhr, gab er ihnen Mittel, um ihre Stadt mit einer Mauer rings herum zu versehen: er gab ihnen reichlich; denn der Umfang der Mauer beträgt nicht wenige Stadien, und besteht dieselbe ganz und gar aus großen, wohl zusammengefügten Quadern.

164. Auf eine solche Weise kam die Mauer der Phokäer zu Stande. Harpagus aber rückte heran und begann die Belagerung, wobei er ihnen erklärte, er würde zufrieden sein, wenn die Phokäer nur eine einzige Brustwehr der Mauer niederreißen und ein Gebäude (dem Könige) heiligen wollten. Die Phokäer, welche der Sklaverei durchaus abgeneigt waren, verlangten nur Einen Tag Frist, um sich die Sache zu überlegen; dann wollten sie ihm antworten, während der Zeit ihrer Berathung aber sollte er sein Heer von der Mauer wegführen. Darauf erklärte Harpagus, er wisse wohl, was sie zu thun gedächten, aber demungeachtet wolle er ihnen gestatten, sich mit einander zu berathen. Während der Zeit nun, in welcher Harpagus sein Heer von der Mauer weggeführt hatte, zogen die Phokäer ihre Fünfzigruderer in's Wasser, brachten ihre Kinder, Weiber und alle Geräthschaften an Bord der Schiffe, außerdem auch die Götterbilder aus den Tempeln und alle Weihegeschenke, ausgenommen, was Erz oder Stein oder Malerei **) war: alles Uebrige brachten sie in die Schiffe, stiegen dann selbst hinein und segelten ab in der Richtuug nach Chios: das von Menschen verlassene Phokäa nahmen dann die Perser in Besitz.

165. Als aber die Chier den Phokäern die sogenannten Oenussischen ***) Inseln käuflich nicht überlassen wollten, aus Furcht, es

*) Hier, nach dem allgemeinen Sprachgebrauch, der Meder auch im weiteren Sinne von den Persern versteht, aufzufassen, da Cyrus, der Meder, d. i. Perser-Fürst, oder vielmehr dessen Feldherr Harpagus hier gemeint ist.

**) Man muß hier an Wandgemälde (al Fresso) denken, die eben deßhalb, weil sie auf die Mauer selbst gemalt waren, nicht gut weggebracht werden konnten.

***) Die Oenussischen Inseln, fünf an der Zahl, aber von geringem

möchte daselbst ein Handelsplatz entstehen, und ihre eigene Insel dann ausgeschlossen werden vom Handel, so machten sich darauf die Phokäer auf den Weg nach Cyrnus*). Denn auf Cyrnus hatten sie zwanzig Jahre zuvor in Folge eines Göttersprucbes eine Stadt aufgebaut, deren Namen war Alalia. Arganthonius war damals bereits gestorben. Auf dieser Fahrt nach Cyrnus schifften sie zuerst noch einmal nach Phokäa zurück und machten die Persische Besatzung nieder, welcher von Harpagus die Bewachung der Stadt übergeben war. Hernach, als sie dieses ausgeführt hatten, legten sie gewaltige Schwüre auf denjenigen von ihnen, der von dem Zuge zurückbleiben würde, versenkten überdem einen Klumpen von Eisen**), und verschwuren sich, nicht eher nach Phokäa zurückzukehren, als bis dieser Eisenklumpen wieder zum Vorschein gekommen wäre. Als sie nun von da weiter schiffen wollten nach Cyrnus, erfaßte über die Hälfte der Bürger ein Verlangen und ein Jammer nach ihrer Stadt und ihren Wohnsitzen, so daß sie des Eidschwurs nicht achteten und zurück nach Phokäa schifften, der andere Theil von ihnen aber hielt seinen Eid und schiffte von den Oenussen dann weiter fort.

166. Als sie nach Cyrnus gekommen waren, wohnten sie gemeinsam mit den früher dort Angekommenen fünf Jahre lang und baueten Tempel auf. Weil sie aber fortwährend Alle, die um sie herum wohneten, mit Raub und Plünderung heimsuchten, so zogen, in Folge einer gemeinsamen Uebereinkunft, die Tyrhener und Carthager gegen sie aus, jede mit sechzig Schiffen. Die Phokäer bemannten ihrerseits auch ihre Schiffe, deren es sechzig an Zahl waren, und eilten ihnen entgegen in das sogenannte sardonische***) Meer, wo es zu einer See-

Umfang, jedoch mit einem guten Hafen versehen, liegen zwischen Chios (Scio) und dem Festlande Kleinasiens; sie führen jetzt den Namen Spermadori.

*) Cyrnus, das diesen Namen von einem angeblichen Sohn des Herkules führt, ist das heutige Corsica, das damals zu einem großen Theile den Etruskern, zum andern Theile den Carthagern (den beiden Seestaaten und Handelsstaaten des westlichen mittelländischen Meeres) unterworfen war. Daher auch der cap. 166 erzählte Streit. Alalia ist das spätere Aleria, wohin Sulla eine Colonie führte, auf der Ostseite der Insel gelegen.

**) Der Griechische Ausdruck bezeichnet eine gewaltige Eisenmasse.

***) D. i. das Meer bei der Insel Sardo oder Sardinien.

schlacht kam, in welcher den Phokäern ein Kadmeischer *) Sieg zu Theil ward. Denn vierzig ihrer Schiffe wurden zu Grunde gerichtet, und die zwanzig noch erhaltenen waren unbrauchbar, weil sie ihre Schnäbel verloren hatten. So schifften sie nach Alalia zurück, nahmen Kinder und Weiber und alles andere Besitzthum, das die Schiffe zu fassen im Stande waren, an Bord, verließen dann Cyrnus und steuerten gen Rhegium.

167. Von der Mannschaft der zu Grunde gegangenen Schiffe hatten die Carthager und Tyrhener bei weitem den größeren Theil in ihre Gewalt bekommen, den sie dann abführten und steinigten. Hernach aber ward den Agylläern**) Alles, was an dieser Stelle, wo die gesteinigten Phokäer lagen, vorbeiging, verrenkt, verstümmelt und vom Schlag getroffen, auf gleiche Weise Kleinvieh, Zugvieh und Menschen. Da sendeten die Agylläer nach Delphi, weil sie die Sünde wieder gut machen wollten. Die Pythia gebot ihnen darauf das zu thun, was die Agylläer auch noch jetzt vollziehen: sie bringen nämlich den Phokäern große Todtenopfer und feiern Turnspiele wie Wettkämpfe zu Roß. Dieser Theil der Phokäer erlitt also einen solchen Tod. Diejenigen aber von ihnen, welche nach Rhegium geflohen waren, machten sich von da wieder auf und gründeten in dem Oenotrischen Lande die Stadt, welche jetzt Hyela***) heißt; sie gründeten aber diese Stadt, nachdem sie von einem Manne aus Posidonia †) erfahren hatten, daß die Pythia in ihrem Spruche: Cyrnus zu gründen, nicht die Insel, sondern den dortigen Heros gemeint habe. Also verhielt es sich mit der Stadt Phokäa in Jonien.

---

*) D. h. ein Sieg, bei welchem der siegreiche Theil mehr verliert, als der besiegte.

**) Agylla, die ältere Benennung für die von Griechen gegründete und bewohnte Stadt Cäre (jetzt Cerveteri), die damals zu Tyrhenien oder Etrurien gehörte. Dorthin wurden die gefangenen Phokäer gebracht und am Lande gesteinigt, eine im früheren Alterthum nicht selten vorkommende Todesstrafe. Daß die Agylläer an das Orakel zu Delphi sich wenden, kann nicht auffallen, da sie selbst griechischer Abkunft waren.

***) Die unter dem Namen Velia oder Elea bekannte Stadt in Campanien.

†) Bekannter unter seinem späteren Namen Pästum, wo noch jetzt

168. Ebenso wie diese machten es auch die Teier *); als nämlich Harpagus durch einen Erdwall**) ihre Mauer in seine Gewalt bekommen, stiegen sie alle in ihre Schiffe und segelten ab in der Richtung nach Thracien, wo sie die Stadt Abdera gründeten, welche zwar vor ihnen schon Timesius aus Klazomenä gegründet hatte, ohne jedoch davon einen Nutzen zu gewinnen: denn er ward von den Thraciern vertrieben, und wird jetzt von den Teiern, die zu Abdera wohnen, wie ein Heros verehrt.

169. Diese waren die einzigen unter den Joniern, welche, weil sie die Knechtschaft nicht ertragen wollten, ihr Vaterland verließen. Die übrigen Jonier, mit Ausnahme der Milesier, geriethen gleich denen, welche ihr Vaterland verlassen hatten, in Kampf mit Harpagus und zeigten sich, da Jeder für sein Vaterland stritt, als tapfere Männer: aber sie wurden besiegt und gefangen, blieben jedoch in ihrem Lande und leisteten, was ihnen auferlegt ward von den Persern. Die Milesier, wie ich es schon früher bemerkt habe, hatten mit dem Cyrus einen Bund geschlossen und blieben in Ruhe. So kam Jonien zum zweitenmale in Knechtschaft. Die auf den Inseln wohnenden Jonier ergaben sich, nachdem Harpagus die auf dem Festlande befindlichen unterworfen hatte, aus Furcht vor dem Cyrus.

170. Die Jonier versammelten sich in dieser Bedrängniß nichts desto weniger nach Panionium***), wo, wie ich höre, Bias†) aus Priene den Joniern einen höchst nützlichen Rath gab, dem sie nur hätten folgen sollen, sie wären dann die glücklichsten unter den Hellenen geworden; er meinte nemlich, es sollten die Jonier gemeinsam sich auf-

großartige Tempelreste des Alterthums vorhanden sind, an der Westküste Lucaniens, südlich von der Mündung des Silarus.

*) Die Bewohner der schon oben (I, 142) unter den zwölf Jonischen Städten genannten Stadt Teos in Kleinasien, welche in südwestlicher Richtung nicht weit von Smyrna lag, in der Nähe von Lebedos, bei dem heutigen Dorf Sigasi oder Sighajik; in geringer Entfernung von Teos in der Nähe von Smyrna lag Klazomenä, das heutige Burla.

**) Vgl. oben I, 162.

***) S. oben I, 148.

†) S. oben I, 27.

machen, und nach Sardo *) schiffen, dann auf dieser Insel einen einzigen Staat aller Jonier gründen: sie würden so aller Knechtschaft entgehen und glücklich leben im Besitze der größesten Insel und über Andere herrschen; würden sie aber in Jonien bleiben, so sähe er nicht ein, wie sie noch frei bleiben würden. Das war der Rath, den Bias aus Priene den Joniern ertheilte, als sie bereits in's Unglück gerathen waren. Nützlich war auch der Rath des Thales von Milet, bevor Jonien unterjocht war. Dieser, der ursprünglich von phönicischer Abkunft war, rieth ihnen, Einen gemeinsamen Rath zu bestellen, und zwar zu Teos, denn Teos sei in der Mitte von Jonien: die übrigen von ihnen bewohnten Städte sollten darum nicht weniger ihre Einrichtungen beibehalten, wie wenn sie besondere Gemeinden**) wären. Solche Vorschläge also hatten beide den Joniern gemacht.

171. Nach der Unterwerfung Joniens begann Harpagus einen Feldzug wider die Karer, Kaunier und Lycier, wobei er Jonier und Aeolier in seinem Heere führte. Von diesen Völkern sind die Karier aus den Inseln auf das Festland Asien gekommen. Denn vor Alters waren sie dem Minos unterthan und hatten unter dem Namen Leleger die Inseln inne, ohne jedoch, so weit ich es habe rückwärts in Erfahrung bringen können, einen Tribut zu entrichten: so oft es jedoch Minos verlangte, stellten sie Mannschaft für seine Schiffe. Da nun Minos sich vieles Land unterworfen hatte, und im Kriege glücklich war, stand das Karische Volk unter allen Völkern zu jener Zeit bei weitem am meisten in Ansehen. Auch kommen ihnen drei Erfindungen zu, von welchen die Hellenen Gebrauch gemacht haben; die Karer nemlich sind es, welche eingeführt haben, Federbüsche auf die Helme zu setzen und Abzeichen auf die Schilde zu machen; ebenso sind sie die ersten,

---

*) D. i. Sardinien, über dessen Ausdehnung und Vorzüge unter den Griechen übertriebene Ansichten, wahrscheinlich durch die nach dieser Insel schiffenden und handelnden Phönicier und Carthager, verbreitet waren, wie man dieß auch aus andern Zeugnissen des Alterthums ersieht; s. unten V, 106. VI, 2. Pausanias IV, 23, 5. X, 17, §. 2.

**) Herodot gebraucht hier den Ausdruck Demen, wohl im Hinblick auf Attika, das ein großes, aus vielen einzelnen Demen oder politischen Gemeinden bestehndes Ganze bildete: auf etwas Aehnliches lief wohl der Rath des Thales hinaus.

welche Handhaben an die Schilde gemacht haben: bis dahin trugen Alle, welche gewohnt waren, einen Schild zu führen, die Schilde ohne Handhaben, indem sie dieselben durch lederne Riemen, die sie um den Hals und die linke Schulter hängen hatten, leiteten. Nachher aber, in weit späterer Zeit, wurden die Karer von den Doriern und Joniern aus den Inseln vertrieben und gelangten auf diese Weise nach dem Festlande. So nemlich, behaupten die Kreter, sei es den Karern gegangen: die Karer selbst stimmen jedoch damit keineswegs überein: sie glauben vielmehr, sie seien ureingeborene Bewohner des Festlandes und hätten stets denselben Namen gehabt, den sie auch jetzt haben; sie führen auch ein altes Heiligthum des Karischen Zeus im Gebiete der Mylaser an, an welchem Myser und Lyder, als Brüder der Karer, Antheil haben; Lydus nemlich und Mysus, behaupten sie, wären Brüder des Kar gewesen. Diese also haben Antheil daran; alle diejenigen aber, welche von einem andern Volke sind, aber eine gleiche Sprache mit den Karern reden, haben keinen Antheil.

172. Die Kaunier dagegen sind nach meiner Meinung Ureinwohner: sie selbst jedoch behaupten aus Kreta zu stammen. In ihrer Mundart kommen sie dem Karischen Volke nahe, oder umgekehrt die Karer dem Kaunischen Stamme; denn dieses kann ich nicht bestimmt entscheiden; dagegen weichen sie in ihren Sitten sehr ab von den übrigen Menschen wie von den Karern; denn es gilt bei ihnen für ganz anständig, nach Alter und Freundschaft zu Trinkgelagen haufenweise zusammenzukommen, und zwar Männer sowohl wie Frauen und Kinder. Es waren bei ihnen Tempel ausländischer Götter errichtet worden: nachher aber gefiel ihnen das nicht mehr, indem sie bloß ihren vaterländischen Göttern dienen wollten: da griff die ganze junge Mannschaft der Kaunier zu den Waffen, schlug mit den Schilden in die Luft, und setzte dieß fort bis zu den Kalyndischen Gebirgen, wobei sie erklärten, sie trieben die fremden Götter hinaus. Solche Gebräuche haben diese Kaunier.

173. Die Lycier stammen von Alters her aus Kreta; denn ganz Kreta hatten in alter Zeit barbarische Völker inne. Als aber Sarpedon und Minos, die Söhne der Europa, in Kreta über die Herrschaft entzweit waren und Minos mit seinem Anhang den Sieg davon trug, vertrieb er den Sarpedon selbst und dessen Anhänger; diese, verstoßen

aus der Heimath, kamen dann nach dem Lande Milyas in Asien: denn das Land, welches jetzt die Lycier besitzen, war vor Alters Milyas; die Milyer wurden dazumal Solymer*) genannt: so lange nun Sarpedon über sie herrschte, wurden die Lycier mit dem Namen genannt, den sie mitgebracht hatten, und werden auch noch jetzt von den Ureinwohnern Termilen**) genannt. Als aber aus Athen Lycus, des Pandion Sohn, der ebenfalls von seinem Bruder Aegeus vertrieben worden war, in das Land der Termilen zu Sarpedon kam, wurden sie nach dem Namen des Lycus im Laufe der Zeit Lycier genannt. Ihre Sitten sind theils Kretisch, theils Karisch: nur die Eigenthümlichkeit haben sie in ihren Sitten, und darin stimmen sie mit keinem Volke auf der Welt überein, daß sie sich nach ihren Müttern benennen, und nicht nach den Vätern***). Wenn daher Einer den Nächsten fragt, wer er sei, so würde er seinen mütterlichen Namen nennen und die Mütter seiner Mutter angeben. Und wenn eine Bürgerin einen Sklaven ehelicht, so sind die Kinder für ebenbürtig angesehen; ist aber der Mann ein Bürger, und wäre er auch der erste unter ihnen, so gelten die Kinder, wenn er ein fremdes Weib oder eine Sklavin nimmt, für unehelich.

174. Die Karer nun wurden, ohne daß sie irgend eine glänzende That vollbrachten, von Harpagus unterjocht; und haben weder die Karer, noch alle Hellenen, welche in diesem Lande wohnen, sich so tapfer gehalten; es wohnen nemlich auch Andere daselbst, und zwar Knidier, Kolonisten von Lacedämon, deren Land nach dem Meere zu liegt, und Triopium†) genannt wird; es fängt aber das Gebiet der Knidier bei der Bubassischen Landzunge an und ist, mit Ausnahme einer kleinen Strecke, ganz vom Meere umflossen; denn den gegen Norden liegenden Theil schließt der Keramische Meerbusen ab, den südlichen das Meer bei Syme und Rhodus; diese kleine Strecke nun, die etwa fünf Stadien beträgt, suchten die Knidier, während dem Harpagus mit der

---

*) S. Homer Ilias VI, 184. Odyss. V, 282. und vgl. Herodotus III, 90. VII, 77.

**) S. unten VII, 92.

***) Diese eigenthümliche Sitte der Lycier wird auch durch andere Zeugnisse des Alterthums bestätigt, während bei keinem andern Volke des Alterthums etwas Aehnliches vorkommt.

†) S. oben I, 144.

Unterwerfung von Jonien beschäftigt war, zu durchgraben, indem sie ihr Land zur Insel machen wollten; da nemlich, wo das Gebiet von Knidus nach dem Festlande zu aufhört, befindet sich die Landenge, welche sie abzugraben suchten. Als die Knidier nun auch mit allen Kräften daran arbeiteten, fühlten sich in auffallender Weise, wie durch göttliche Fügung, die Arbeiter an allen Theilen ihres Körpers verwundet, zumal an den Augen, bei dem Sprengen des Felsens: da sendeten sie Abgeordnete gen Delphi, um zu befragen, was denn ihnen entgegen sei. Die Pythia ertheilte ihnen darauf, wie die Knidier selbst angeben, folgenden Spruch in sechsfüßigen Versen:

Setzet nicht Thürm' an die Enge, noch ziehet hindurch einen Graben,
Hätte dieß Zeus gewollt, er hätt' eine Insel geschaffen.

Auf diesen Spruch der Pythia hin standen die Knidier von dem Graben ab und übergaben sich selbst ohne Schwertstreich dem Harpagus, als er mit seinem Heere anrückte.

175. Oberhalb Halicarnassus im Binnenlande wohnen die Pedaseer: so oft sie, wie ihre Nachbarn, ein Mißgeschick treffen soll, bekommt die Priesterin der Athene einen großen Bart. Dieß ist bei ihnen dreimal vorgekommen. Diese waren die einzigen in ganz Karien, welche dem Harpagus eine Zeitlang Widerstand leisteten und sehr viele Mühe machten, da sie um einen Berg, welcher den Namen Lyde hat, eine Mauer gezogen hatten. Indessen mit der Zeit wurden auch die Pedaseer überwältigt.

176. Die Lycier aber zogen dem Harpagus, als er sein Heer in die Xanthische Ebene geführt hatte, aus der Stadt [Xanthus] *) entgegen, und hielten sich, obwohl ihrer Wenige gegen Viele stritten, im Kampfe recht tapfer: als sie dann überwunden, in die Stadt zurückgedrängt waren, brachten sie in die Burg zusammen ihre Weiber und Kinder, ihre Habe und ihre Sklaven, und legten dann Feuer an, so

*) Diese Stadt lag etwas über eine Stunde entfernt vom Meere, am gleichnamigen Flusse, wo jetzt ein Dorf mit dem Namen Koonik sich findet; für die Bedeutung der Stadt sprechen die großartigen Baureste, die in neuester Zeit dort aufgefunden worden sind, insbesondere auch die in künstlerischer Hinsicht so bedeutenden Felsengräber, die zum Theil mit Inschriften bedeckt sind, auf welchen sogar der Name des Harpagus vorkommt.

daß die ganze Burg von den Flammen verzehrt ward; nachdem sie dieß vollbracht und durch fürchterliche Eidschwüre sich gegenseitig verschworen hatten, machten sie einen Ausfall wider die Perser und kamen alle im Kampfe um. Von den jetzigen Lyciern nun, welche vorgeben, Xanthier zu sein, ist die Mehrzahl, mit Ausnahme von achtzig Familien, eingewandert; jene achtzig Familien befanden sich damals gerade außerhalb der Stadt, und wurden auf diese Weise erhalten. So kam Harpagus in den Besitz von Xanthus: auf ähnliche Weise auch gewann er die Stadt Kaunos*): denn die Kaunier machten es in den meisten Stücken wie die Lycier.

177. Also unterwarf Harpagus die nach dem Meer zu gelegenen Landstriche Asiens**): Cyrus selbst aber die oberen, landeinwärts gelegenen Striche Asiens***), indem er ein jedes Volk unterjochte und keines übersah. Die meisten von diesen wollen wir nun übergehen; derjenigen jedoch, die ihm die meiste Mühe machten und vor andern eine Erwähnung verdienen, will ich gedenken.

178. Nachdem Cyrus alle Völker des Festlandes sich unterthänig gemacht hatte, machte er sich an die Assyrer. Im Lande Assyrien befinden sich viele andere große Städte: die berühmteste und wichtigste aber, wo auch nach der Zerstörung von Ninus †) die königliche Residenz sich befand, war Babylon, eine Stadt, welche ungefähr folgende

---

*) Die Stadt der oben (172) genannten Kaunier, zu Karien gehörig, an der Stelle gelegen, wo jetzt ein kleines Dorf Kaigues, unfern des Meeres.

**) D. i. Kleinasien.

***) D. i. die vom Halys ostwärts gelegenen Landstriche des inneren oder mittleren Asiens; vgl. oben I, 72.

†) S. oben I, 102. 106, wo Herodot das Nähere über die Eroberung von Ninus durch den Meder Cyaxares anzugeben verspricht, aber nicht ausgeführt hat. Ninus oder Ninive, der alte Sitz des Assyrischen Reiches, lag seit dieser Zeit zerstört, brach und Jahrhunderte, ja Jahrtausende lang gänzlich vergessen und unbekannt, bis zu der neuesten Zeit durch Botta und Layard in den dem heutigen Mossul gegenüber aus der Ebene sich erhebenden Hügeln, die aus dem Schutt und Trümmern der alten Ninusstadt sich gebildet, die Lage der Stadt erkannt worden ist und die darauf veranstalteten Nachgrabungen zur Entdeckung der alten Königspaläste geführt haben. Da hier Babylon auch zu Assyrien gerechnet wird, so muß dieses Wort hier in weiterem Sinne genommen werden.

Beschaffenheit hat. Sie liegt in einer großen Ebene und hat eine Größe von hundert und zwanzig Stadien auf jeder Seite, da sie ein Viereck bildet: es beträgt also der Gesammtumfang der Stadt an vierhundert achtzig Stadien*). So verhält es sich nun mit der Größe der Stadt Babylon; gebaut war sie aber, wie keine andere Stadt unter allen, die wir kennen. Vorerst läuft um dieselbe herum ein tiefer und breiter, mit Wasser angefüllter Graben; nachher kommt die Mauer, welche eine Breite von fünfzig königlichen Ellen hat, und eine Höhe von zweihundert Ellen**). Die königliche Elle ist aber um drei Finger größer, als die gewöhnliche Elle.

179. Ich muß nun hier noch weiter angeben, wozu die Erde aus dem Graben verwendet ward und auf welche Weise die Mauer gebaut worden war. Während sie den Graben gruben, fertigten sie zugleich Ziegel aus der Erde, die aus dem Graben geworfen ward; und nachdem sie eine hinreichende Zahl von Ziegeln gestrichen hatten, brannten sie dieselben in Oefen. Nachher aber nahmen sie als Mörtel heißes Erdpech und stopften zwischen je dreißig Schichten von Ziegeln eine Lage von Rohrgeflecht***), und so bauten sie zuerst den Rand des Grabens, und nachher die Mauer selbst auf dieselbe Weise; oben auf der Mauer, längs der äußersten Seiten, erbaueten sie Häuser von einem

---

*) Also 2 und 12 geographische Meilen: andere Schriftsteller geben den Gesammtumfang nur auf 360—368 Stadien an, während Herodotus, wie wir aus seinen eigenen Aeußerungen entnehmen (I, 181, 183), selbst in Babylon war, mithin aus eigener Anschauung Alles auf's genaueste beschreibt. Es erscheint auch die Angabe des Herodotus nach den an Ort und Stelle selbst von neueren Forschern angestellten Untersuchungen und Messungen keineswegs übertrieben, und müssen wir dabei freilich die ausgedehnte, so Vieles in ihren Umfang mit einschließende Anlage orientalischer Städte überhaupt (man denke z. B. an das heutige Peking) in Betracht ziehen, um die Angabe von dem Umfang des alten Babylons der Wahrheit gemäß zu finden.

**) Von diesen Angaben entfernen sich die Angaben anderer Schriftsteller, z. B. des Ktesias, nicht sehr, welcher die Höhe zu 50 Klafter, d. i. 300 Fuß, berechnet, während die 200 Ellen des Herodot etwa 300—350 rheinische Fuß betragen. Die gewöhnliche Elle wird von ihm selbst (II, 149) zu anderthalb Fuß angegeben; die Breite von 50 Ellen würde hiernach, da die königliche Elle etwas größer ist, als die gewöhnliche, wohl über 80 Fuß betragen.

***) Unter den Backsteintrümmern des alten Babylon sollen noch jetzt solche Zwischenlagen von Rohr gefunden worden sein.

Stock, welche einander gegenüber standen: den mittleren Raum zwischen diesen Häuschen ließen sie frei zum Herumfahren für ein Viergespann. Thore befanden sich rings herum an der Mauer hundert, alle von Erz *), und ebenso Pfosten und Schwellen oberhalb der Thore. Acht Tagereisen Weges von Babylon entfernt, liegt eine andere Stadt, welche den Namen Js **) führt; hier befindet sich ein kleiner Fluß, der auch denselben Namen Js hat; er ergießt sich in den Euphrat. Dieser Fluß Js nun treibt zugleich mit dem Wasser viele Klumpen Erdpech empor, und von hier wurde das Erdpech zu der Mauer in Babylon geholt.

180. Auf solche Weise war die Mauer von Babylon gebaut worden; die Stadt bestehet aber aus zwei Theilen, die ein Fluß, der mitten hindurch fließt und den Namen Euphrat hat, von einander trennt. Derselbe kommt aus Armenien ***), ist groß und tief und reißend; er ergießt sich dann in das rothe Meer †). Die Mauer nun ist auf beiden Seiten mit ihren Biegungen bis an den Fluß geführt, und von hier an zieht sich am Rand des Flusses auf beiden Seiten eine Mauer von gebrannten Ziegeln, den Fluß entlang hin. Die Stadt selbst, welche voll ist von Häusern von drei und vier Stockwerken, ist mit geraden Straßen durchschnitten, sowohl den quer laufenden nach dem Fluß hin, als den übrigen; bei einer jeden Straße befanden sich an der längs des Flusses hinziehenden Backsteinmauer Pförtchen, und zwar an Zahl eben so viele, als es Straßen waren; auch diese Pforten waren von Erz und zogen sich ebenfalls gerade nach dem Fluß.

181. Diese Mauer nun ist gleichsam ein Panzer der Stadt. Von innen aber läuft noch eine andere Mauer herum, die um nicht viel schwächer ist, als die andere, aber etwas enger. In jedem der beiden

---

*) Von den ehernen Pforten Babylons spricht auch Jesaias 45, 2.

**) Dieser am westlichen Ufer des Euphrat gelegene Ort ist wahrscheinlich kein anderer, als das heutige Hit, wo sich noch heutigen Tages Asphaltquellen befinden.

***) In der Nähe des heutigen Erzerum, also in Armenien, befinden sich die Quellen des Euphrat.

†) Hier von dem Persischen Meerbusen zu verstehen: s. oben zu I, 1. Eben so unten I, 189.

Theile der Stadt befindet sich in der Mitte, in dem einen Theile*) die königliche Burg innerhalb einer großen und starken Umfangsmauer, in dem andern**) das Heiligthum des Zeus Belus mit ehernen Thoren: dieses war noch bis zu meiner Zeit vorhanden, ein Viereck im Umfang von zwei Stadien auf jeder Seite; in der Mitte des Heiligthums ist ein Thurm gebaut, fest von Stein, in der Länge und Breite eines Stadiums: auf diesem Thurm erhebt sich ein anderer Thurm, auf diesem wieder ein anderer, bis zu acht Thürmen; man steigt hinauf auf einer Treppe, welche von außen ringsherum um alle diese Thürme angebracht ist. In der Mitte ungefähr beim Hinaufsteigen ist ein Ruhepunkt mit Sitzen zum Ausruhen, auf welchen die Aufsteigenden sich niederlassen, um auszuruhen; in dem letzten Thurm ist ein großer Tempel: in diesem Tempel befindet sich eine große wohl gebettete Lagerstätte und daneben steht ein goldener Tisch: ein Götterbild ist aber dorten nicht aufgerichtet, auch verweilt kein Mensch darin des Nachts, außer ein Weib, eine von den eingebornen, welche der Gott sich aus allen erwählt hat***), wie die Chaldäer versichern, welche Priester dieses Gottes sind.

182. Eben dieselben behaupten auch, wovon sie jedoch mich nicht überzeugt haben, daß der Gott selbst in den Tempel komme und auf dem Lager ruhe, gerade wie in dem Aegyptischen Theben auf dieselbe Weise, nach Angabe der Aegyptier: denn auch dort schläft in dem

---

*) Nemlich in dem östlich vom Euphrat gelegenen, wo noch jetzt die unter dem Namen Kasr bekannte Erhöhung die Stelle dieser königlichen Burg andeutet: ein Hügel, entstanden aus dem Schutt und den Trümmern des alten Königssitzes; viele heutigen Tags noch gefundene Ziegelsteine enthalten den Namen des Nebucadnezar.

**) D. i. in dem westlich vom Euphrat gelegenen Theile, wo der aus Trümmern und Schutt gebildete Hügel, der jetzt unter dem Namen Birs-Nimrud bekannt ist, etwas über zwei Wegestunden von dem heutigen Hillah entfernt, die Stätte dieses alten Heiligthums anzeigt, welches dem höchsten Gotte der Babylonier, dem Sonnengott, dem Herrn des Himmels und der Erde, geweihet war; dieser Gott wird hier mit dem Namen des höchsten Gottes der Griechen (Zeus) bezeichnet und kenntlich durch den Namen Belus, womit das Orientalische Bal oder Bel, d. i. Herr, gemeint ist.

***) Man muß hier an sogenannte Hierodulen denken, wie sie in so vielen Tempeln des Orients, und selbst in Hellas vorkommen.

Tempel des Thebanischen Zeus ein Weib: diese beiden pflegen, wie man sagt, mit keinem Manne Umgang: eben so auch verhält es sich in dem Lycischen Patara mit der Priesterin des Gottes*) zur Zeit der Orakelung: denn es findet diese nicht immer daselbst statt; wenn sie aber statt findet, so wird sie dann die Nächte hindurch mit dem Gott in den Tempel eingeschlossen.

183. In dem Babylonischen Heiligthum befindet sich unten noch ein anderer Tempel, wo eine große Bildsäule des Gottes, sitzend und ganz von Gold, steht und neben ihr ein großer Tisch von Gold, wie denn auch der Fußschemel und der Stuhl von Gold ist: wie die Chaldäer angeben, ist es aus acht hundert Talenten**) Gold gefertigt worden; außerhalb des Tempels aber ist ein goldener Altar; es befindet sich auch ein anderer großer Altar daselbst, wo ausgewachsenes Kleinvieh geopfert wird: denn auf dem goldenen Altar ist es nicht erlaubt zu opfern, ausgenommen solche Thiere, welche noch Milch saugen. Auf dem größeren Altar aber verbrennen die Chaldäer, wann sie diesem Gotte das Fest feiern, alljährlich tausend Talente Weihrauch. Es befand sich auch in diesem geheiligten Raume zu jener Zeit noch eine zwölf Ellen***) hohe Bildsäule, ganz von gediegenem Gold: ich sah sie nun nicht, ich berichte nur das, was von den Chaldäern angegeben wird. Auf diese Bildsäule hatte Darius es abgesehen, er wagte sie aber nicht wegzunehmen; Xerxes dagegen, des Darius Sohn, nahm sie weg und erschlug den Priester, der ihm untersagte, die Bildsäule von der Stelle zu rücken. Mit solcher Pracht war dieses Heiligthum angelegt, in welchem auch noch manche andere Weihgeschenke sich befanden.

184. Ueber dieses Babylon haben viele andere Könige geherrscht, deren ich in den Assyrischen Geschichten†) gedenken werde, die auch die Mauern und die Tempel erbauet haben, dann aber auch zwei Frauen; die eine, welche zuerst herrschte, und fünf Menschenalter frü-

*) D. i. Apollo; Patara, in Lycien gelegen, an der Küste des Meeres, an der heutigen Bucht von Kalamaki.

**) S. oben zu I, 14, 50.

***) D. i. etwas über 20 rheinische Fuß.

†) S. oben zu I, 106.

her als die andere lebte, hatte den Namen Semiramis *): sie führte Dämme in der Ebene auf, welche sehenswerth sind: denn früher pflegte der Fluß die ganze Ebene zu überschwemmen.

185. Die andere, welche Königin nach dieser war, hieß Nitocris **) und war noch verständiger als diejenige, welche früher geherrscht hatte; einerseits hinterließ sie Denkmäler, die ich noch anführen werde, andererseits aber, als sie sah, wie die Herrschaft der Meder groß war und keine Rast hielt, vielmehr manche Städte von ihnen erobert wurden, insbesondere auch Ninus ***), traf sie alle mögliche Vorkehrungen zu ihrem Schutze. Erstens gab sie dem früher ganz gerade fließenden Euphratstrom, der da mitten durch die Stadt floß, mittelst Kanälen, die sie von oben herab graben ließ, einen so gekrümmten Lauf, daß er auf seinem Laufe dreimal an einen der Flecken im Lande Assyrien kommt. Dieses Dorf, zu welchem der Euphrat kommt, hat den Namen Arderikka †). Auch jetzt noch kommen alle diejenigen, welche von diesem (mittelländischen) Meer nach Babylon sich begeben, auf ihrer Fahrt den Euphrat herunter dreimal an dasselbe Dorf und in drei Tagen. So war das Werk, das sie ausführte. Dann führte sie an beiderseitigem Rande des Flusses (Euphrat) einen Damm auf,

---

*) Diese Semiramis ist keineswegs die von Ktesias (bei Diodor) erwähnte Gemahlin des Ninus, welche einer viel früheren Zeit angehört: eher kann man sie für die Gemahlin des Nabonassar, der von 747 bis 733 v. Chr. über Babylon herrschte, ansehen. Rawlinson hält nach den von ihm so ausgelegten Keilschriften diese Semiramis oder Sammuramit für die Gemahlin des Iva-Lus III., den er mit dem Phul des alten Testaments identificiren möchte.

**) Diese Nitocris, welche cap. 188 Mutter des Labynetus, des letzten Herrschers von Babylon, genannt wird, ist wahrscheinlich die Gemahlin des Nebucadnezar, der 604 v. Ch. nach Nabopolassar's Tode zur Herrschaft gelangte. Eine Aegyptische Königin Nitocris kommt II, 100 vor: wahrscheinlich ist der Name ein ehrendes Prädicat, das mehr als einer Königin beigelegt werden konnte, so gut wie der Name Semiramis, der auch als Name einer weiblichen Gottheit vorkommt.

***) S. oben I, 106.

†) Man will Arderikka in dem heutigen Akkerkuf, in dessen Nähe sich Trümmer und Ruinen befinden, erkennen, aber mit Unrecht, da dieser Ort oberhalb Bagdad am Tigris liegt, Arderikka aber, nach Herodotus Angabe, am Euphrat.

der in Bezug auf seine Größe und Höhe bewundernswürdig ist zu sehen, wie irgend Etwas. Unterhalb Babylon aber grub sie ein Bette für einen See aus, indem sie in geringer Entfernung von dem Flusse so lange fort in die Tiefe graben ließ, bis man auf Wasser stieß, in der Breite aber ihm einen Umfang von vierhundert zwanzig Stadien*) gab; die Erde, welche daraus herausgegraben war, verwendete sie dann zu einem Damm, den sie an den beiden Rändern des Flusses aufschütten ließ; und als die Ausgrabung beendigt war, ließ sie Steine herbeischaffen und rings um den See herum eine Einfassungsmauer aufführen. Diese beiden Unternehmungen, die Krümmung des Flusses und die Ausgrabung des ganzen Sees, veranstaltete sie aus dem Grunde, damit der Fluß, in vielen Krümmungen sich brechend, langsamer flöße und die Fahrt nach Babylon ebenfalls gekrümmt sei, auf die Fahrt aber ein weiter Umweg um den See folge; auch bewerkstelligte sie dieß an der Seite des Landes, wo die Eingänge in dasselbe waren und der kürzeste Weg aus Medien, damit die Meder nicht in Verkehr mit ihnen kämen und dadurch mit ihren Verhältnissen bekannt würden.

186. Das waren also die aus der Tiefe des Grabens hervorgegangenen Werke, mit welchen sie sich zu ihrem Schutze umgab: und dazu kam nachher noch ein anderes Werk, das sie aufführte. Da die Stadt aus zwei Theilen bestand und der Fluß sich in der Mitte hindurchzog, so mußte man zur Zeit der früheren Könige, wenn man aus dem einen Theile in den andern sich begeben wollte, auf einem Schiffe hinüberfahren. Und dieß war, wie ich mir denke, lästig. Aber die Königin sorgte auch dafür: nachdem sie nemlich das Bett für den See hatte graben lassen, so schuf sie aus demselben Werke noch ein anderes, das sie als Denkmal hinterließ. Sie ließ dazu Steine von sehr großer Länge brechen, und dann, als die Steine bereit lagen und der Platz ausgegraben war, leitete sie die gesammte Wassermasse des Flusses in den ausgegrabenen Raum, und während dieser sich füllte und das alte Flußbett trocken ward, führte sie längs den Ufern des Flusses bei der Stadt und den Treppen, welche von den Thoren aus um den Fluß führten, eine Mauer von Backsteinen auf in derselben Weise wie

*) Also über zehn geographische Meilen.

die Stadtmauer und dann erbauete sie so ziemlich im Mittelpunkte der Stadt mit den Steinen, die sie hatte ausgraben lassen, eine Brücke, indem sie die Steine mit Eisen und Blei verband. Wenn es nun Tag war, legte sie viereckige Balken darauf, auf welchen die Babylonier darüber gingen, während der Nacht aber nahm man dieselben aus dem Grunde hinweg, damit Jene nicht des Nachts darüber gingen und einander bestehlen könnten. Als nun der ausgegrabene Raum durch den Fluß zu einem See angefüllt und der ganze Brückenbau ausgeführt war, leitete sie den Fluß Euphrat aus dem See wieder heraus in sein altes Bette; der ausgegrabene See ward aber auf diese Weise zu einem Sumpf, der für die Sicherheit der Stadt ganz zuträglich schien, und die Bürger hatten eine Brücke bekommen.

187. Eben dieselbe Königin ersann auch noch folgende List. Ueber dem am meisten besuchten Thore der Stadt ließ sie ein Grabmal für sich selbst errichten, hoch über dem Thore in der Luft, und an dieses Grabmal folgende Inschrift eingraben: „Wenn einer von den Königen Babylons, so nach mir sein werden, in Geldnoth ist, so soll er das Grab öffnen und sich so viel Geld nehmen, als er will; er soll es aber ja nicht öffnen, wenn er nicht in Noth sich befindet, denn es würde für ihn nicht gut sein." Dieses Grabmal blieb unangetastet, bis das Königreich an Darius kam. Darius nemlich konnte es nicht überwinden, dieses Thor nicht zu benützen und das Geld, das darin läge und selbst ihn aufforderе, nicht wegzunehmen; er wollte aber darum dieses Thor nicht benützen, weil er bei dem Hindurchziehen den Leichnam über seinem Haupte hätte. Als er darauf das Grab geöffnet hatte, fand er darin keineswegs Schätze, sondern nur den Leichnam und eine Inschrift, welche Folgendes besagte: „Wärest du nicht unersättlich nach Schätzen und schnödem Gewinn, so würdest du nicht die Ruhestätte der Todten geöffnet haben." Solchen Sinnes und von solcher That soll diese Königin gewesen sein.

188. Gegen den Sohn dieses Weibes, welcher denselben Namen Labynetus*) hatte, wie sein Vater, und König über Assy-

---

*) S. oben I, 77 und 74 mit den Noten. Dieser Labynetus, als Sohn der Nitocris, wird dann auch als der Sohn des Nebucadnezar gelten müssen, und mit dem Beltzasar der Bibel zusammenfallen.

rien *) war, zog nun Cyrus zu Felde. Es zieht aber der Großkönig zu Felde wohl versehen mit Lebensmitteln von Haus aus und mit Kleinvieh; auch Wasser von dem Flusse Choaspes **), der bei Susa fließt, wird mitgeführt, weil von diesem allein und von keinem andern der König trinkt; daher folgen dem König, wohin er nur zieht, sehr viele vierrädrige Wagen ***), mit Maulthieren bespannt, welche in silbernen Krügen abgekochtes Wasser des Choaspes mit sich führen.

189. Auf diesem Zuge gegen Babylon war Cyrus an dem Fluß Gyndes angelangt, dessen Quellen im Gebirge der Matiener ****) sind, von wo er dann weiter durch das Land der Dardaner †) fließt und sich in einen andern Fluß ergießt, den Tigris, welcher bei der Stadt Opis ††) vorbeifließt und in das rothe Meer †††) fällt; als nun Cyrus diesen Fluß Gyndes, über den man mit Schiffen zu fahren pflegt, zu überschreiten versuchte, da warf sich eines der weißen heiligen Rosse ††††) aus Uebermuth in den Fluß und suchte hinüber zu kommen: aber der Strom riß es mit sich fort in die Tiefe und führte es weg. Da ward Cyrus sehr ergrimmt über den Uebermuth des Flusses und

---

*) Im weitern Sinne des Wortes mit Einschluß von Babylon, wie oben I, 178 und unten I, 192, 193.

**) Was Herodotus von dem Wasser des Choaspes meldet, das dem Könige zum Trinken in Krügen nachgeführt wird, bestätigen auch andere Zeugnisse des Alterthums. Der Choaspes ist von dem Euläus, mit dem er sich unterhalb Susa vereinigt, wohl zu unterscheiden, er heißt jetzt Kerkha, oder Karasu und führt aus den Gebirgen, aus denen er kommt, ein sehr gesundes und kräftiges Wasser mit, das auch die Parthischen Könige, gleich ihren Vorfahren, den Persern, vorzugsweise tranken.

***) Die Griechen hatten gewöhnlich nur Wagen mit zwei Rädern: daher die vierrädrigen Wagen hier insbesondere erwähnt werden.

****) S. oben I, 72. Der Fluß Gyndes, der auch unten V, 52 genannt wird, ist wahrscheinlich der jetzt unter dem Namen Diala bekannte Fluß.

†) Wie man glaubt, das heutige Derna im Lande der Kurden.

††) Auch Xenophon (Anab. II, 4, 25) kennt diese Stadt, die er eine bedeutende nennt; hiernach lag sie in den oberen Gegenden des Tigrislaufes, und nicht in der Nähe des Meeres; ihre Lage ist daher ungewiß; Einige verlegen sie in die Gegend, wo ein kleines Flüßchen Kufri mit dem Tigris sich vereinigt.

†††) D. i. den Persischen Meerbusen, wie oben I, 190.

††††) S. unten VII, 55 und 40. Weiße Rosse waren der Sonne und dem reinen Licht geheiligt.

drohete ihm, er werde ihn so schwach machen, daß fürderhin sogar Weiber leicht ihn durchschreiten könnten, ohne das Knie zu befeuchten. Nach dieser Drohung ließ er ab von dem Feldzug gegen Babylon, vertheilte sein Heer in zwei Theile und nachdem er diese Theilung gemacht hatte, ließ er durch schnurgerad laufende Seile hundert und achtzig Kanäle auf jedem der beiden Ufer abstecken, in gerader Richtung nach dem Flusse zu: dann beorderte er sein Heer und ließ graben; und weil viel Volk daran arbeitete, so kam das Werk zu Stande, jedoch brachten sie über der Arbeit den ganzen Sommer daselbst zu.

190. Als auf diese Weise Cyrus an dem Fluß Gyndes Rache genommen, indem er ihn in dreihundert und sechzig Kanäle vertheilt hatte, und der Frühling zum andernmal anbrach, zog er nun erst gegen Babylon; die Babylonier aber waren ausgezogen aus der Stadt und erwarteten ihn. Als er dann auf seinem Zuge nahe bei der Stadt angekommen war, geriethen die Babylonier mit ihm in Kampf, wurden besiegt und in die Stadt zurückgedrängt. Sie hatten aber, eben weil sie schon früher wußten, daß Cyrus keine Ruhe hatte, sondern, wie man sah, ein Volk nach dem andern auf gleiche Weise überfiel, sich schon vorher mit Lebensmitteln auf sehr viele Jahre versehen. So kümmerten sie sich wenig um die Belagerung, Cyrus aber war in Verlegenheit, weil viel Zeit darüber hinging und sein Unternehmen in keiner Weise vorwärts gehen wollte.

191. Endlich nun, sei es, daß ein Anderer dem Cyrus in seiner Verlegenheit den Rath gab, oder daß er selbst erkannt hatte, was er zu thun habe, veranstaltete er Folgendes. Er stellte sein ganzes Heer, den einen Theil an der Stelle, wo der Fluß in die Stadt tritt, auf, und den andern Theil hinwiederum hinter der Stadt, da, wo der Fluß aus der Stadt heraustritt, dann befahl er seinem Heere, wenn man wahrgenommen, daß das Flußbette zu durchschreiten sei, an dieser Stelle in die Stadt einzudringen. Nachdem er also sein Heer aufgestellt und demgemäß die nöthigen Befehle ertheilt hatte, zog er selbst mit dem minder brauchbaren Theil seines Heeres ab, und als er an den See gekommen war, unternahm er etwas ganz Aehnliches dem, was die Königin der Babylonier mit dem Fluß und dem See gemacht hatte. Er führte nemlich mittelst eines Kanals den Fluß in den See, der ein Sumpf war, und bewirkte auf diese Weise, daß man durch das alte

Bette des Flusses, der zurückgetreten war, hindurchgehen konnte. Als dieß auf solche Weise bewirkt worden war, drangen die Perser, welche an eben dieser Stelle bei dem Bette des Flusses Euphrat, welcher so weit zurückgetreten war, daß er einem Manne bis etwa an die Hüfte reichte, aufgestellt waren, an diesem Punkte in die Stadt Babylon ein. Hätten nun die Babylonier vorher davon Kunde gehabt, oder das, was von Seiten des Cyrus geschah, bemerkt, so würden sie die Perser nicht so leicht in die Stadt haben kommen lassen, sondern sie schmählich zu Grunde gerichtet haben. Hätten sie nämlich nur alle Thore, die an den Fluß führten, geschlossen und wären selbst auf die Backsteinmauer, die längs dem Ufer des Flusses hin geführt war, gestiegen, so würden sie die Perser wie in einem Netze gefangen haben. Jetzt aber fielen die Perser über sie her ganz unvermuthet. Denn bei der Größe der Stadt waren, wie von denen, die dort wohnen, versichert wird, die äußersten Theile der Stadt bereits erobert, ehe die im Innern der Stadt wohnenden Babylonier Etwas davon merkten, sondern, da sie gerade ein Fest feierten, in der ganzen Zeit tanzten und in Freuden lebten, bis sie alsbald nur zu sehr die Sache inne wurden. Auf diese Weise also ward Babylon damals zum erstenmal erobert*).

192. Wie bedeutend aber die Macht der Babylonier ist, kann ich aus vielem Anderen, insbesondere aber auch aus Folgendem nachweisen. Dem Großkönig ist zu seiner und seines Heeres Unterhaltung das ganze Land, über das er herrscht, außer dem Tribute, zugetheilt**); von den zwölf Monaten nun, die auf das Jahr gehen, gibt ihm vier Monate lang***) Babylon den Unterhalt, acht Monate aber

---

*) D. i. im Jahre 538 v. Chr. Die zweite Belagerung und Eroberung fällt unter Darius, s. unten III, 159.

**) D. h. außer dem regelmäßigen Tribut, der jeder Provinz des Persischen Reiches alljährlich zu zahlen (in runder Summe) auferlegt ist (s. III, 89), und der für Babylon tausend Talente Silbers betrug (s. III, 92), waren die Kosten der Unterhaltung des königlichen Hoflagers, wie des Heeres, auf das ganze Reich in der Weise ausgeschlagen, daß auf die Provinz Babylon ein Dritttheil des Ganzen fiel.

***) D. i. wahrscheinlich so lange der König mit seinem Hoflager und Heere daselbst sich aufhielt, da er die Winterszeit in Babylon, das Frühjahr in Susa und den Sommer in Ekbatana residirte.

das gesammte übrige Asien. So ist also das Land Assyrien*) seinen Kräften nach der dritte Theil des übrigen Asiens; und die Verwaltung dieses Landes, was die Perser eine Satrapie**) nennen, ist unter allen bei weitem die bedeutendste, in so fern dem Tritantaichmes, dem Sohne des Artabazus, der über diese Provinz vom König gesetzt war, jeden Tag eine Artabe, voll von Silber, einging. Die Artabe ist ein Persisches Maß und hält drei Attische Chönices mehr, als ein Attischer Medimnus***). Außer den Kriegsrossen hatte er noch besonders Rosse, achthundert an Zahl, als Beschäler der weiblichen; der letzteren waren es sechzehntausend; denn jeder von diesen Hengsten belegt zwanzig Stuten. Von Indischen Hunden†) wurde aber eine solche Menge gehalten, daß vier große Dörfer in der Ebene, welche von allen andern Abgaben frei waren, bestimmt waren, diesen Hunden Lebensmittel zu liefern. So war die Stellung des jeweiligen Statthalters in Babylon beschaffen.

193. Das Land der Assyrer wird nur wenig beregnet; was die Wurzel des Getreides ernähret, ist Folgendes: das Saatfeld wächst durch Bewässerung aus dem Flusse, und das Getreide wird reif, nicht wie in Aegypten, wo der Fluß selbst auf die Felder austritt, sondern es wird durch der Hände und der Pumpen Arbeit bewässert. Denn das ganze Land Babylonien ist eben so wie Aegypten von Kanälen durchschnitten, von welchen der größeste selbst mit Schiffen zu befahren ist††), er liegt nach der Wintersonne zu und läuft vom Euphrat

*) S. zu I, 188.

**) Der alt-persische Ausdruck für einen Satrapen, oder Gouverneur einer Provinz, welche dann Satrapie heißt, soll Khsatrapa lauten, d. i. Wächter oder Stellvertreter des Königs.

***) Der Attische Medimnus faßt 48 Chönices und steht gleich 1/8 Würtembergischen Scheffel.

†) Die Indischen Hunde waren von einer größeren und stärkeren Rasse, wie sie noch jetzt in Kabul vorkommt, und wurden besonders zu den Jagden, die zu den Lieblingsbeschäftigungen der Perser gehörten, gebraucht.

††) Dieser Hauptkanal, der die beiden Hauptflüsse des Landes, den Euphrat und den Tigris, mit einander verband und quer das Land durchschnitt, wird daher von andern Schriftstellern der königliche genannt, woher auch die orientalische Benennung Nahr-Malcha kommt: er war noch im siebenten Jahrhundert nach Chr., nach mehrmaligen Restaurationen unter Seleucus Nicator, Trajanus u. A., im Gebrauch.

aus in einen andern Fluß, den Tigris, an welchem die Stadt Ninus erbauet war. Es ist aber unter allen Ländern, die wir kennen, bei weitem das beste für den Anbau des Getreides *). Denn sonstige Bäume vermag es überhaupt gar nicht zu tragen, weder einen Feigenbaum, noch einen Weinstock, noch einen Oelbaum: dagegen ist es für den Bau des Getreides so geeignet, daß es überhaupt zweihundertfältig trägt, und wenn es recht gut trägt, sogar dreihundertfältig. Die Blätter des Waizen und der Gerste erreichen dort leicht eine Breite von vier Fingern, bis zu welcher Baumhöhe aber die Hirse und Sesamstaude sich erhebt, will ich, obwohl ich es genau weiß, hier gar nicht anführen, weil ich wohl weiß, daß diejenigen, die nicht in das Babylonische Land gekommen sind, selbst dasjenige, was von dem Getreide eben bemerkt worden ist, für ganz unglaublich halten. Sie haben kein Oel, sondern bereiten es sich aus Sesam; Palmenbäume aber sind von ihnen durch die ganze Ebene gepflanzt, von welchen die Mehrzahl Frucht trägt, woraus man Brod und Wein und Honig bereitet; man behandelt diese Bäume im Uebrigen gerade wie die Feigenbäume, und bindet die Frucht von denjenigen Palmen, welche die Hellenen männliche nennen, an die Datteln tragenden Palmen, damit die Gallwespe in die Dattel hineinkrieche, sie zur Reife bringe und die Frucht des Palmbaumes nicht abfalle. Die männlichen nemlich haben in der Frucht Gallwespen, gerade wie die wilden Feigen.

194. Was mir aber nach der Stadt als das größte Wunder dort unter Allem erscheint, will ich nun angeben. Sie haben Fahrzeuge **), welche den Fluß herunter nach Babylon gehen, von runder Gestalt von Leder, (auf folgende Weise gemacht). Im Lande der Armenier nemlich, welches oberhalb Assyrien liegt, werden Weiden abgeschnitten und daraus die Rippen gefertigt, dann spannt man Felle darüber, zur Bedeckung von Außen, gleichsam als einen Boden, ohne jedoch ein Hintertheil abzusondern, oder vorn in einen Schiffsschnabel es zusammenzuziehen, sondern man macht Alles ganz rund, wie einen

*) Wörtlich: „das beste, um die Frucht der Demeter hervorzubringen."

**) Fahrzeuge, wie sie hier beschrieben werden und auch auf Assyrischen Denkmalen abgebildet erscheinen, sind bis auf den heutigen Tag dort noch im Gebrauch und heißen Kilet; statt der Felle haben sie Schläuche.

Schild, füllt es dann mit Schilfrohr und läßt darauf das mit Waaren beladene Fahrzeug den Fluß hinabtreiben; sie führen meistens Fässer von Palmenholz, die mit Wein angefüllt sind. Gelenkt wird das Fahrzeug von zwei Rudern und zwei aufrecht stehenden Männern, von welchen der eine das Ruder anzieht, der andere es abstößt. Es werden aber derartige Fahrzeuge gemacht, zum Theil von ansehnlicher Größe, zum Theil aber auch kleinere, die größesten von ihnen tragen eine Last sogar von fünftausend Talenten. In jeglichem Fahrzeug befindet sich ein lebendiger Esel, in den größeren sogar mehrere. Wenn sie nun auf ihrer Fahrt nach Babylon gekommen sind und ihre Ladung ausgesetzt haben, bieten sie dann die Rippen des Schiffes und alles Schilfrohr zum Verkauf öffentlich aus, die Felle aber laden sie auf die Esel und ziehen so heim nach Armenien. Denn wegen des reißenden Stromes ist es in der That nicht möglich, auf irgend eine Weise stromaufwärts zu schiffen; deßwegen machen sie auch nicht aus Holz die Fahrzeuge, sondern aus Fellen; und wenn sie mit ihren Eseln wieder in Armenien angelangt sind, machen sie wieder andere Fahrzeuge auf dieselbe Weise. Also sind ihre Fahrzeuge beschaffen.

195. Sie tragen folgende Kleidung: einen linnenen Leibrock*), der bis auf die Füße geht, und über diesem einen andern Leibrock von Wolle; darüber werfen sie noch einen kleinen weißen Mantel: ihre Fußbekleidung ist die in diesem Lande übliche, welche ähnlich ist den Böotischen Schuhen**). Die Haare auf dem Haupte lassen sie wachsen und befestigen sie mit Binden, auch sind sie am ganzen Körper mit Myrrhen gesalbt. Ein Jeder trägt einen Siegelring und einen von Menschenhand gefertigten Stock: auf jedem Stock ist oben ein Apfel, eine Rose, eine Lilie, ein Adler oder sonst Etwas der Art angebracht. Denn einen Stock ohne ein solches Abzeichen zu tragen, ist bei ihnen nicht Sitte. Also verhält es sich mit ihrem Anzug am Leibe.

196. Es bestehen bei ihnen folgende Gebräuche; der weiseste darunter ist nach meiner Meinung der folgende, der sich, wie ich höre,

---

*) Also ein Art von Hemd, worüber eine wollene Weste oder Kamisol getragen wird.

**) Die Böotischen Schuhe waren eine niedrigere oder ärmlichere Gattung von Schuhen bei den Griechen.

auch in Illyrien bei den Enetern*) findet. In jedem Dorfe pflegt einmal im Jahre Folgendes zu geschehen: Wenn die Jungfrauen mannbar geworden, so brachte man sie zusammen und führte sie dann allzumal an einen Platz: um sie herum stand eine Schaar von Männern. Der Herold ließ dann eine Jungfrau nach der andern aufstehen und bot sie zum Kaufe aus, zuerst die schönste von allen, hernach, wenn diese um eine große Summe erstanden war, rief er eine andere aus, die nach jener die schönste war; sie wurden aber auf die Heirath hin verkauft. Die heirathslustigen Babylonier nun, welche reich waren, überbotan sich einander und suchten diejenigen zu kaufen, welche die schönsten waren; die Leute von dem gemeinen Volk aber, die heirathen wollten und nach einer schönen Gestalt kein Verlangen hatten, empfingen das Geld und die häßlichen Jungfrauen. Denn wenn der Herold fertig war mit dem Verkauf der schönsten Jungfrauen, ließ er dann die häßlichste vortreten oder eine, die etwa verkrüppelt war; und bot sie zum Kauf aus, damit, wer da wolle, sie mit der geringsten Summe Geld in die Ehe nehme, bis sie an denjenigen kam, der sich zur geringsten Summe verstand: es kam aber dieses Geld von den schönen Jungfrauen; und auf diese Weise waren es die schönen, welche die häßlichen und mißgestalteten an den Mann brachten. Es war aber Niemanden verstattet, seine Tochter dem Manne zu geben, den er wollte, und derjenige, der die Jungfrau gekauft hatte, durfte sie nicht ohne Bürgen heimführen, sondern er mußte Bürgen stellen, daß er sie wirklich heirathen wolle **), und dann konnte er sie heimführen; verstanden sie dann aber sich nicht mit einander, so verlangte das Gesetz die Zurückgabe des Geldes. Es stand auch einem Jeden frei, wer es wollte, aus einem andern Dorfe zu kommen und an dem Kauf sich zu betheiligen. Das war nun bei ihnen ein sehr schönes Gesetz: es blieb jedoch auf die Dauer nicht in Geltung, dagegen sind sie neuerdings auf etwas Anderes gefallen, damit den Töchtern kein Leid geschehe und sie nicht in eine andere Stadt geführt würden; seit sie nemlich

*) D. i. Venetern, die an der Illyrischen Küste wohnen und aus dem fernen Osten dahin eingewandert sein sollen.

**) Also nicht, wie eine gekaufte Sklavin, bloß betrachten und mit ihr leben wolle.

nach der Eroberung von Babylon in Noth geriethen und Alles verloren, lassen nun die gemeinen Leute, aus Mangel an Lebensunterhalt, ihre Töchter Hurerei treiben.

197. Noch ein anderes, eben so weises Gesetz besteht bei ihnen; sie bringen nemlich die Kranken aus ihren Wohnungen auf den Markt, denn sie haben keine Aerzte. Hier nun naht sich ein Jeder, der etwa eine ähnliche Krankheit, wie die des Kranken, selbst gehabt oder einen Andern daran leiden gesehen, und gibt hinsichtlich der Krankheit seinen Rath. So kommt also ein Jeder mit seinem Rath und mit seiner Anweisung über das Mittel, durch dessen Anwendung er einer ähnlichen Krankheit entronnen, oder einen Andern entrinnen sah. Still an einem solchen Kranken vorüberzugehen ist nicht erlaubt, ehe man an ihn die Frage gerichtet, an welcher Krankheit er leide.

198. Die Bestattung der Todten geschieht in Honig*): die Trauer ist der in Aegypten ähnlich. So oft ein Babylonier Umgang gepflogen mit seiner Frau, zündet er Weihrauch an und setzt sich daneben, und seine Frau an der andern Seite thut dasselbe: so wie es aber Morgen geworden, baden sich auch beide**): denn sie berühren kein Gefäß, ehe sie sich gebadet. Eben dasselbe thun auch die Araber.

199. Die häßlichste Sitte bei den Babyloniern ist aber die folgende: eine jede Frau des Landes muß, im Tempel der Aphrodite sitzend, einmal in ihrem Leben sich einem Fremden preisgeben***). Viele Frauen nun, die es unter ihrer Würde halten, sich unter die übrigen zu mengen, weil sie sich auf ihren Reichthum Etwas zu Gute thun, lassen sich in bedeckten Wagen nach dem Heiligthum fahren und

---

*) Wie oben I, 140 mit Wachs.

**) Aehnliche Vorschriften im Leviticus cap. 15. V. 16. 18.

***) Die hier erwähnte Sitte ist offenbar verschieden von dem, was oben I, 196 erzählt war, und hat eine ganz andere Grundlage, die in dem üppigen Cultus der weiblichen, unter verschiedenen Namen (Astaroth, Mylitta, Aphrodite u. s. w.) verehrten Gottheit zu suchen ist, welche bald als Mondsgöttin, bald als die von der Sonne (Zeus, Baal) befruchtete Mutter und Gebärerin aller Wesen, aufgefaßt und in dieser Beziehung diesem Babylonischen Zeus (s. I, 181) zugesellt war. Aehnliches in Bezug auf die sogenannten Hierodulen, die sich, zumal an Festen, den herbeigeströmten Fremden Preis geben mußten, kommt auch an andern Orten vor. Ueber die Mylitta vgl. auch oben I, 131.

verweilen daselbst; im Gefolge haben sie eine zahlreiche Dienerschaft. Die Mehrzahl aber macht es auf folgende Weise: sie setzen sich in dem heiligen Hain der Aphrodite mit einem Kranz von Schnüren um das Haupt, und sind es der Weiber viele: denn die einen kommen herzu, während die andern weggehen. Schnurgerade Durchgänge nach allen Seiten hin ziehen sich durch die Frauen, durch welche Gänge die Fremden gehen und sich ihre Wahl treffen. Wenn sich nemlich eine Frau hier gesetzt hat, so entfernt sie sich nicht eher in ihre Wohnung, als bis einer der Fremden ihr ein Stück Silber in den Busen geworfen und dann, außerhalb der geheiligten Stätte, mit ihr Umgang gepflogen hat. Bei dem Zuwerfen des Geldes hat er nur so viel zu sagen: fürwahr, ich rufe die Göttin Mylitta an. Mylitta aber nennen die Assyrer die Aphrodite. Das Silberstück mag so groß sein, wie es will: denn man darf es nicht von sich weisen; dieß wäre unerlaubt, weil das Silber ein geweihetes ist. Die Frau folgt dem, der ihr zuerst zugeworfen, und darf keinen verschmähen. Wenn sie aber Umgang gepflogen und auf diese Weise mit der Göttin sich abgefunden hat, kehrt sie in ihre Wohnung zurück, und von dieser Zeit an wird man ihr noch so viel bieten können, sie wird sich nicht mehr dazu hergeben. Alle diejenigen nun, welche auf Schönheit und Größe Anspruch machen, kommen schnell weg; diejenigen aber unter ihnen, welche häßlich sind, haben lange Zeit zu warten, bis sie das Gesetz zu erfüllen im Stande sind: manche warten drei und vier Jahre lang. An einigen Orten in Cypern besteht eine ähnliche Sitte.

200. Diese Gesetze bestehen bei den Babyloniern. Unter ihnen sind auch drei Stämme, welche nichts essen, als bloß Fische, die sie, wenn sie sie gefangen haben, an der Sonne trocknen, und dann thun sie Folgendes: sie werfen dieselben in einen Mörser, zermalmen sie mit Keulen und seihen sie dann durch ein Linnen, und wer von ihnen will, der knetet sich daraus dann einen Teig oder er backt es, wie Brod.

201. Als aber Cyrus auch dieses Volk*) unterworfen hatte, gelüstete es ihn, die Massageten**) sich unterthänig zu machen. Die-

*) Nemlich die mächtigen Babylonier.

**) Dieses Volk gehört jedenfalls zu dem großen Mongolischen Völkerstamme, und führte außerhalb der Grenzen des persischen Reichs, in den daran nordwärts stoßenden Steppen, ein nomadisches Leben. S. unten zu I, 204.

ses Volk, das ein großes und tapferes sein soll, wohnt gegen Osten und Sonnenaufgang, jenseits des Flusses Araxes und gegenüber den Issedonen *); Einige behaupten auch, es sei dieses Volk ein Scythisches.

202. Der Araxes soll größer und (nach Andern) kleiner sein als der Ister, und sollen sich in ihm zahlreiche Inseln, an Größe Lesbos gleich, befinden. Auf diesen Inseln sollen Menschen wohnen, welche im Sommer sich von mancherlei Wurzeln nähren, die sie aus der Erde graben; die Früchte aber, die sie von Bäumen bekommen, bewahren sie sich, wenn sie reif geworden, zur Nahrung auf, und verzehren sie in der Winterszeit. Auch andere Bäume sollen sich bei ihnen befinden, welche eine eigene Art von Frucht tragen: wenn sie nemlich schaarenweise zusammengekommen sind und ein Feuer angezündet haben, so setzen sie sich im Kreise um dasselbe herum und werfen von der Frucht in das Feuer; und wenn sie dann an der brennenden Frucht, welche hingeworfen ist, riechen, so werden sie berauscht von dem Geruch, gerade wie die Hellenen vom Weine **). Je mehr nun von der Frucht darauf geworfen wird, je mehr berauscht werden sie, bis sie zum Tanzen sich erheben und zu singen anfangen. Solcher Art soll die Lebensweise dieser Menschen sein. Der Fluß Araxes kommt aus dem Lande der Matiener ***), woher auch der Gyndes †) kommt, den Cyrus in die dreihundert und sechzig Kanäle vertheilt hatte; er ergießt sich dann in vierzig Mündungen ††), welche alle, mit Ausnahme einer einzigen,

---

*) S. unten IV, 25.

**) Vgl. unten IV, 75, wo etwas Aehnliches von den Scythen berichtet wird. Man hat hier an eine narkotische Pflanze zu denken, welche eine ähnliche Wirkung ausübt, wie der Tabaksrauch. Welche Pflanze hier gemeint ist, deren Frucht diesen Taumel und Rausch erregte, bleibt ungewiß: Einige denken an die Vogelkirsche, Andere an Stechapfel u. s. w.

***) S. oben I, 72.

†) S. oben I, 189. 190.

††) Dieser Umstand hat Manche verleitet, in dem hier erwähnten Araxes (vgl. auch IV, 40) die heutige Wolga zu erkennen, die in vielen Mündungen mit Inseln, Sümpfen u. dgl. bei dem heutigen Astrachan in das Kaspische Meer sich ergießt. Allein dazu paßt die Angabe nicht, daß die Quellen des Araxes im Lande der Matiener (d. i. im heutigen Kurdistan, zwischen Medien und Armenien) seien und das, was weiter hier und in der Folge (vgl. 205 ff.) er-

in Sümpfe und Lachen ausgehen: dort sollen Menschen wohnen, welche rohe Fische essen und als Bekleidung Seehundsfelle zu tragen pflegen. Jene, eine Mündung des Araxes, fließt durch reines*) Land in das Kaspische Meer. Es besteht aber das Kaspische Meer für sich, ohne mit dem andern Meere in Verbindung zu sein: denn das ganze Meer, das die Hellenen mit Schiffen befahren, und das Meer außerhalb der Säulen (des Herkules), das sogenannte Atlantische, so wie das rothe Meer**) ist eben nur ein einziges***).

203. Das Kaspische Meer aber ist ein anderes für sich, und hat für ein Ruderschiff eine Länge von fünfzehn Tagfahrten und eine Breite da, wo es am breitesten ist, von acht Tagen†). An der westlichen Seite dieses Meeres zieht sich der Kaukasus hin, welches unter allen Gebirgen das größeste ist an Ausdehnung und das höchste an Größe. Viele und mannigfache Völkerschaften hausen auf dem Kaukasus, welche meistens von wilden Bäumen leben. Auch sollen sich dort Bäume befinden, deren Blätter von einer solchen Beschaffenheit sind, daß man sie zerreibt, dann mit Wasser vermischt und damit Figuren sich auf die Kleidung malt; diese Figuren verlieren sich nicht durch das Waschen, sondern altern mit der übrigen Wolle, wie wenn sie von Anfang an eingewebt worden wären. Der Beischlaf dieser Menschen, sagt man, geschieht ganz öffentlich, gerade wie bei dem Kleinvieh.

204. Nach Westen also schließt der Kaukasus das sogenannte Kaspische Meer ab, nach Osten und Sonnenaufgang folgt eine unbe-

---

zählt wird. Einige haben daher an den Armenischen Araxes denken wollen, der, von Westen kommend, in das kaspische Meer fließt, Andere an den Oxus, Andere, und dieß möchte wohl am richtigsten sein, an den Jaxartes oder Sir-Daria, der geographisch allein hier paßt, aber auch mit andern Flüssen, namentlich was die Angaben über die Mündung betrifft, zusammengeworfen erscheint, was bei der Allgemeinheit des Namens Araxes weniger befremdend sein dürfte.

*) Im Gegensatz zu den vorher erwähnten Sümpfen und Lachen, die als unreines Land gelten.

**) S. oben zu I, 1. und vgl. II, 11. 102.

***) Nemlich das Meer, das wir das Mittelländische zu nennen gewohnt sind.

†) Unter Länge versteht Herodot die Richtung von Westen nach Osten, unter Breite die von Süden nach Norden.

gränzte, unabsehbare Fläche, und von dieser großen Ebene*) haben die Massageten, gegen welche Cyrus zu Felde zu ziehen gedachte, nicht den geringsten Theil inne: denn viele und wichtige Gründe waren es, welche den Cyrus dazu antrieben und anreizten: zuvörderst seine Geburt, wornach es ihn bedünkte, mehr wie ein Mensch zu sein, dann das Glück, das ihn auf seinen Kriegen begleitete**); denn wohin sich nur Cyrus mit seinem Heere gewendet hatte, es war jenem Volke unmöglich, ihm zu entgehen.

205. Es war aber ein Weib Königin der Massageten, nachdem ihr Mann gestorben war, ihr Name war Tomyris. Zu dieser sendete Cyrus und warb um sie, dem Vorgeben nach, wie wenn er sie zu seinem Weib haben wollte. Die Tomyris aber, welche wohl merkte, daß er nicht um sie werbe, sondern um das Königthum der Massageten, wies seinen Antrag ab. Darauf rückte Cyrus, als ihm die List nicht geglückt war, an den Araxes und begann nun ganz offen einen Feldzug wider die Massageten, indem er eine Brücke über den Fluß anlegte zum Uebersetzen seines Heeres und auf den Schiffen, die über den Fluß führen, Thürme bauen ließ.

206. Als er nun mit dieser Arbeit beschäftigt war, schickte die Tomyris einen Herold und ließ ihm Folgendes sagen: O König der Meder, laß ab von dem, was du jetzt so eifrig betreibst, denn du könntest nicht wissen, ob es dir wirklich zum Nutzen enden wird. Laß ab und beherrsche dein Volk und sehe ruhig zu, daß wir über die herrschen, über die wir gebieten. Du wirst nun wohl diesem Rathe nicht folgen wollen, sondern Alles eher thun, als in Ruhe bleiben. Wenn dich aber so sehr gelüstet, es mit den Massageten zu versuchen,

*) Man kann hier an die großen Flächen und Steppen denken, welche ostwärts vom kaspischen Meere sich unter dem Namen der Bucharei und Mongolei hinziehen und bis zu dem Altaigebirge sich erstrecken, aus welchem wohl auch das viele Gold und Erz kommt, in dessen Besitz sich die Massageten (s. I, 215) befanden. Vgl. auch oben I, 201.

**) Bei Angabe dieser Beweggründe dürfen wir die schon oben (I, 32 und sonst öfters) erwähnte Anschauungsweise des Herodotus nicht außer Acht lassen, wonach den Menschen Selbstüberhebung, durch äußere Glücksumstände gefördert, in's Unglück stürzt, und daran die göttliche Gerechtigkeit ihre strafende Macht zu erkennen gibt: vgl. unten I, 210.

wohlan, entschlage dich der Mühe, die du hast, über den Fluß eine Brücke zu schlagen; gehe herüber in unser Land, nachdem wir von dem Fluß eine Strecke von drei Tagereisen zurückgegangen sind; willst du aber lieber uns in dem Land aufnehmen, so thue du des Gleichen. Als Cyrus dieß gehört hatte, berief er die Ersten unter den Persern zusammen, und legte ihnen dann, nachdem er sie versammelt hatte, die Sache vor, um mit ihnen zu berathen, was er thun solle. Die Ansichten derselben fielen aber einstimmig dahin aus, daß sie ihm anriethen, die Tomyris und ihr Heer in seinem Lande zu erwarten.

207. Aber Krösus, der Lydier, welcher zugegen war, mißbilligte diese Ansicht und legte eine andere, dieser entgegengesetzte, in folgenden Worten vor: o König! ich habe schon früher dir versprochen, da Zeus mich in deine Hände gegeben hat, alles Schlimme, was deinem Hause droht, wenn ich es gewahr werde, nach Kräften von dir abzuwenden. Mein Leiden, so bitter es auch war, ist mir zur Lehre geworden. Wenn du ein Unsterblicher zu sein glaubst und über ein solches Heer zu gebieten wähnst, so wäre es wohl nicht nöthig, meine Ansicht dir darzulegen. Hast du aber erkannt, daß auch du ein Mensch bist und über solche herrschest, die auch Menschen sind, so erkenne vor Allem auch, daß ein Kreislauf der menschlichen Dinge besteht, welcher in seinem Umlauf nicht dieselben Menschen stets des Glückes genießen läßt. Nun habe ich über die vorliegende Sache gerade die umgekehrte Ansicht als diese Perser. Wollen wir nemlich die Gegner in unserem Lande abwarten, so liegt darin für dich die Gefahr, daß du im Fall einer Niederlage auch noch dazu deine ganze Herrschaft verlierst. Denn es ist offenbar, daß die Massageten als Sieger nicht zurückfliehen, sondern gegen deine Länder ziehen werden. Bist du dagegen Sieger, so ist der Sieg nicht einmal so groß, als er sein wird im Fall eines Uebergangs über den Fluß, wenn du als Sieger über die Massageten ihnen auf der Flucht folgst: denn ich nehme hier gleichmäßig dasselbe an, wie in jenem Fall, daß du nemlich nach einem Siege über die Gegner geradezu auf die Herrschaft der Tomyris losgehst. Aber auch außer dem eben Bemerkten wäre es schmählich und unerträglich, daß ein Cyrus, des Kambyses Sohn, einem Weibe weiche und vor ihm aus dem Lande sich zurückziehe. Meine Ansicht geht nun dahin, daß wir über den Fluß setzen und so weit vorrücken, als Jene etwa zurückweichen,

und daß wir dann über Jene Herr zu werden versuchen, indem wir es also anfangen. Wie ich erfahre, sind die Massageten unkundig der Persischen Güter und haben von all' den Herrlichkeiten noch nichts gekostet. Laß also viele Schafe abschlachten und zurecht machen, ohne zu sparen, und laß solchen Männern in unserem Lager ein Mahl vorsetzen, laß überdem auch Krüge mit ungemischtem Wein und mancherlei Speisen reichlich herbeischaffen. Ist dieß geschehen, so laß den schwächsten Theil des Heeres dort zurück und ziehe mit den übrigen Truppen wieder zurück an den Fluß. Denn wenn ich in meiner Ansicht mich nicht irre, so werden Jene, wenn sie die vielen guten Dinge erblickt, sich denselben zuwenden, und uns wird es dann nicht fehlen, große Thaten zu vollbringen.

208. Diese Meinungen nun standen einander gegenüber. Cyrus aber ließ die frühere Ansicht fallen und entschied sich für die des Krösus; er forderte die Tomyris auf, sich zurückzuziehen, da er über den Fluß gegen sie rücken werde. Diese nun zog sich zurück, wie sie anfangs versprochen hatte. Cyrus aber befahl den Krösus in die Hände seines Sohnes Kambyses, desselben, dem er das Königthum übergab, und gebot ihm dringend, den Krösus zu ehren und gut zu behandeln, wenn der Uebergang wider die Massageten nicht glücklich ausfiele. Mit diesem Auftrag schickte er beide zurück nach Persien und überschritt den Fluß, er selbst und sein Heer.

209. Als er nun über den Araxes gegangen war und die Nacht eingebrochen, sah er, während er im Lande der Massageten schlief, folgenden Traum: Cyrus glaubte im Traum den ältesten der Söhne des Hystaspes zu erblicken mit Flügeln an seinen Schultern: mit dem einen derselben überschattete er Asien, mit dem andern Europa. Unter den Söhnen des Hystaspes, des Sohnes des Arsames aus dem Stamme der Achämeniden, war aber Darius der älteste, welcher damals in einem Alter von etwa zwanzig Jahren stand und in Persien zurückgeblieben war, weil er das Alter noch nicht hatte, um mit in's Feld zu ziehen. Als nun Cyrus erwacht war, dachte er bei sich über den Traum nach, und da ihm derselbe von Bedeutung zu sein schien, so ließ er den Hystaspes rufen, nahm ihn bei Seite allein und sprach: Hystaspes, dein Sohn ist ertappt worden in bösen Anschlägen wider mich und meine Herrschaft; ich weiß dieß bestimmt und will es dir angeben. Für mich

sorgen die Götter und zeigen mir Alles vorher an, was mir widerfahren soll. In der vorausgegangenen Nacht sah ich im Schlaf den ältesten deiner Söhne, der hatte an seinen Schultern Flügel und überschattete mit dem einen Asien, mit dem andern Europa. Nach diesem Traumgesicht nun ist es gar nicht anders möglich, als daß er mit Anschlägen wider mich umgeht. Darum begib dich auf's schnellste zurück nach Persien und sorge, daß du, wenn ich nach Unterwerfung dieses Volkes dorthin zurückgekehrt bin, deinen Sohn mir zur Untersuchung stellst.

210. Diese Worte sprach Cyrus, in dem Glauben, Darius stelle ihm nach, während die Gottheit ihm offenbaren wollte, daß er selbst an eben dieser Stelle sterben und sein Königreich an den Darius übergehen werde. Hystaspes erwiederte darauf Folgendes: Möchte doch kein Perser geboren sein, der mit Anschlägen wider dich umgeht! wenn es aber einen solchen gibt, so möge er alsbald des Todes sein; denn du hast die Perser aus Sklaven zu freien Männern gemacht, so daß sie nun über Alle herrschen, statt von Andern beherrscht zu werden. Wenn aber ein Traumgesicht dir verkündet, daß mein Sohn Aufruhr stiften will wider dich, so übergebe ich ihn dir, damit du mit ihm machst, was du willst. Nach dieser Antwort ging Hystaspes über den Araxes zurück in das Land der Perser, um seinen Sohn Darius dem Cyrus zu bewachen.

211. Cyrus aber rückte von dem Araxes eine Tagreise vorwärts und that nach dem Rathe des Krösus. Darauf zog er mit dem rüstigen Theile seines Heeres wider den Araxes zurück und ließ den unbrauchbaren Theil zurück, gegen welchen der dritte Theil des Heeres der Massageten heranrückte und die von dem Heere des Cyrus zurückgelassenen, ungeachtet der Gegenwehr, erschlug; und als sie dann das Mahl vor sich bereitet sahen, so ließen sie nach der Besiegung der Gegner sich nieder und schmausten; dann, von Speise und Wein gesättigt, geriethen sie in Schlaf. Da fielen die Perser über sie her und tödteten viele von ihnen, noch mehrere aber nahmen sie lebendig gefangen, darunter außer Andern auch den Sohn der Königin Tomyris, welcher Spargapises hieß und der Massageten Feldherr war.

212. Als die Königin erfuhr, wie es ihrem Heere und ihrem Sohne ergangen, sendete sie einen Herold zu Cyrus und ließ ihm

sagen: Cyrus, unersättlich an Blut, erhebe dich nicht zu sehr über diesen Vorfall, in so fern du durch die Frucht der Rebe, mit der ihr angefüllt, so raset, daß, ist einmal der Wein in euren Leib gedrungen, böse Worte Euch gegen uns entströmen, mittelst eines solchen Giftes, meines Sohnes dich bemächtigt hast, aber nicht im Kampfe durch der Waffen Gewalt. Nun gebe ich dir einen guten Rath, und nimm du meinen Vorschlag an: gib mir meinen Sohn zurück und ziehe dann heim aus diesem Lande ohne Schaden, nachdem du mit dem dritten Theil des Heeres der Massageten so arg verfahren bist. Willst du dieß aber nicht thun, so schwöre ich dir bei dem Sonnengott, dem Herrn der Massageten: ich will dich, so unersättlich du auch bist, mit Blut sättigen.

213. Als dem Cyrus diese Worte hinterbracht wurden, nahm er darauf gar keine Rücksicht; Spargapises aber, der Sohn der Königin Tomyris, als ihn der Wein verlassen und er erkannt hatte, in welcher schlimmen Lage er sich befand, erlangte von Cyrus auf seine Bitte die Befreiung aus seinen Banden: so wie er aber seiner Bande ledig und Herr seiner Hände geworden war, nahm er sich selbst das Leben, und endete auf eine solche Weise.

214. Tomyris aber sammelte, als Cyrus ihr kein Gehör gegeben, ihre ganze Streitmacht und führte sie wider Cyrus zu einer Schlacht, die, unter allen, die je unter Barbaren statt gefunden, nach meinem Urtheil die gewaltigste war und, wie ich höre, also auch sich zugetragen hat. Anfangs nemlich, heißt es, wären die Heere in einiger Entfernung von einander gestanden und hätten mit Bogen auf einander geschossen; hernach aber, als sie die Pfeile verschossen hatten, stürzten sie auf einander und stritten mit Speeren und Dolchen: lange Zeit auch hielten Beide Stand in dem Kampf, da kein Theil fliehen wollte: endlich jedoch gewannen die Massageten die Oberhand. Hier ging der größere Theil des Persischen Heeres zu Grunde, und Cyrus selbst endete, nach einer Regierung von neun und zwanzig Jahren in Allem *). Da ließ Tomyris einen Schlauch mit Menschenblut füllen

*) Ktesias gibt dreißig Jahre an; hiernach wird der Tod des Cyrus um 529 oder um 530 v. Chr. zu setzen sein.

und den Leichnam des Cyrus unter den gefallenen Persern aufsuchen: wie sie ihn dann gefunden, steckte sie sein Haupt in den Schlauch und, den Leichnam auf diese Weise schmähend, sprach sie die folgenden Worte: du hast mich, da ich noch lebe und Sieger bin über dich, zu Grunde gerichtet dadurch, daß du meinen Sohn mit List gefangen. Ich aber will dich nun, wie ich angedroht habe, mit Blut sättigen. Unter den vielen Angaben nun, die über das Ende des Cyrus verbreitet sind *), ist diese Angabe, als die glaubwürdigste, von mir berichtet.

215. Die Massageten tragen eine der scythischen ähnliche Kleidung und führen eine gleiche Lebensweise; sie kämpfen zu Pferde wie zu Fuß: denn Beides kommt bei ihnen vor; sie führen Bogen und haben Speere, auch tragen sie Streitäxte; Gold und Erz ist bei ihnen im Gebrauch **), zu den Spitzen der Speere und der Pfeile, sowie zu den Streitäxten nehmen sie überhaupt Erz; was aber zum Haupt, zum Gürtel und zu dem Leibgurt gehört, das schmücken sie mit Gold. Eben so legen sie den Pferden an der Brust eherne Panzer an, hingegen was an den Zügeln, dem Munde und dem Kopfschmucke sich befindet, ist von Gold. Eisen gebrauchen sie eben so wenig wie Silber, da beides sich gar nicht in ihrem Lande befindet, während Erz und Gold in großer Menge vorhanden ist.

216. Sie haben folgende Gebräuche: ein Jeder heirathet zwar ein Weib, aber sonst herrscht Weibergemeinschaft; denn was

*) Während Xenophon den Cyrus ruhig auf seinem Todesbette einschlummern läßt, stirbt Cyrus nach Ktesias im Lager in Folge einer in der Schlacht empfangenen Wunde: nach Diodor wird Cyrus gefangen und an's Kreuz geschlagen. Herodot theilt diejenige Angabe mit, die ihm die glaubwürdigste erscheint und dem oben (zu I, 204) angedeuteten Gesichtspunkt entspricht. Wenn man in neuerer Zeit das in der Nähe von Murgab, also auf der Stätte des alten Pasargadä, befindliche Denkmal, das jetzt unter dem Namen Meschid i Mader i Suleiman (d. i. Grabmal der Mutter Salomon's) bekannt ist, für das Grabmal dieses Cyrus hat ansehen wollen, so erscheint dieses Denkmal jedenfalls einer viel späteren Zeit anzugehören, mag es zu Ehren des alten Cyrus, oder des jüngeren Cyrus, oder irgend eines anderen Herrschers errichtet worden sein.

**) Dieß weist allerdings auf die Nähe des Altaigebirges hin; s. oben zu I, 204.

nach Angabe der Hellenen die Scythen thun, das thuen nicht die Scythen, sondern die Massageten. Gelüstet es einen Massageten nach einem Weibe, so läßt er seinen Köcher vor seinem Wagen herabhängen und pflegt dann mit ihr ungescheut Umgang. Dem Lebensalter haben sie sonst keine andere Gränze gesteckt; wenn aber Einer sehr alt geworden ist, so kommen alle seine Anverwandten zusammen und schlachten ihn, zugleich mit ihm aber auch noch anderes Kleinvieh; dann kochen sie das Fleisch und halten einen Schmaus. Dieß gilt bei ihnen für das glücklichste Ende. Wer aber an einer Krankheit geendet hat, den essen sie nicht, sondern begraben ihn unter die Erde und nehmen Leid daran, daß es mit ihm nicht bis zum Schlachten gekommen ist. Sie säen Nichts, sondern leben von Vieh und Fischen, die ihnen reichlich aus dem Flusse Araxes zukommen. Von Göttern verehren sie bloß die Sonne, der sie Pferde schlachten*): es hat aber diese Sitte des Opfers darin ihren Grund, daß man dem schnellsten Gotte das schnellste unter allen Thieren zuweist.

*) Vgl. zu oben I, 189.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.